

Wetzler,
über
Magnet - Electricität
etc.

No. a. 228.

2^o. XLVIII. 48.

Beobachtungen

über den

Nutzen und Gebrauch des Keil'schen
Magnet-Electrischen Rotations-Apparates
in Krankheiten,

besonders in

chronisch-nervösen, rheumatischen und gichtischen,

g e s a m m e l t

zu München, Augsburg, Würzburg und
Kissingen.

von

J. E. WETZLER,

*Königl. baier. Regierungs-Medicinalrathe,
im Sommer ausübendem Arzte in Bad Kissingen.
Mehrere gelehrten Gesellschaften Mitglieder.*

Leipzig,

Verlag von K. F. Köhler.

1842.

Beobachtungen

über den

Nutzen und Gebrauch der Heilkräuter
in Krankheiten.

Herrn

Hr. F. G. von Beringe.

Lehrer der Naturgeschichte, Bibliothekar, Director
der Medicinischen Facultät an der Hochschule
zu Bonn.

von

J. E. WETTER.

Lehrer der Naturgeschichte an der Hochschule

zu Bonn.

Leipzig.

Verlag von M. W. Barth.

1842.

Seinem verehrten Freunde

Herrn

Dr. F. G. von Bunge,

Keiserlich Russischem Staatsrathe, Bibliothek - Director
und Professor der Rechte an der Hochschule
zu Dorpat

hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser.

Ich zweifle nicht, dass mancher meiner
Antragsgenossen durch dieselben veranlasst wer-
den dürfte, sich einen solchen oder einen ähn-
lich wirkenden Apparat anzuschaffen, um
schmerzhaften, ja oft qualvollen Uebeln zu
beugen, denen man mit andern Mitteln
nicht so leicht abhelfen kann.

dieselben als Heilmittel be-
rechnungen über den Nutzen und Gebrauch
angefordert, mache ich hiermit meine Beob-
achteten, ja nicht selten bewundernswür-
digen und dessen oft überraschende Heilwirkungen
meinen magnet-electrischen Apparat sehen
von stehenden Ärzten, die in Klaisungen

Dr. F. C. von Hartmann
V o r w o r t
Herrn

Leipzig, im Verlage von

V o r w o r t.

Von fremden Aerzten, die in Kissingen meinen magnet-electrischen Apparat sahen und dessen oft überraschende Heilwirkungen beobachteten, ja nicht selten bewunderten, aufgefordert, mache ich hiermit meine Beobachtungen über den Nutzen und Gebrauch desselben als Heilmittel bekannt.

Ich zweifle nicht, dass mancher meiner Amtsgenossen durch dieselben veranlasst werden dürfte, sich einen solchen oder einen ähnlich wirkenden Apparat anzuschaffen, um schmerzhaften, ja oft qualvollen Uebeln zu begegnen, denen man mit andern Mitteln nicht so leicht abhelfen kann.

Möge das Schriftchen den Nutzen stiften,
den ich durch dessen Bekanntmachung beab-
sichtigte.

Würzburg, Ende März 1842.

Der Verfasser.

M ü n c h e n

bis 1839.

Herr Dr. Keil hatte 10 Jahre lang theils in verschiedenen Städten Norddeutschlands, theils in London und Paris etc. den Mineralmagnet zur Heilung von Krankheiten angewandt und sich durch Kuren mit demselben Ruf erworben *).

Im Jahre 1836 kam er mit seinem neu construirten magnet - electrischen Rotations - Apparate nach München, wo er nach ein paar Jahren für denselben ein Privilegium von der Regierung erhielt.

In Dresden, wo er 1840 einige Vorlesungen über seinen Apparat etc. hielt, wurde ihm, wie aus der Leipz. Allgem. Zeit. bekannt, von einigen Physikern vorgeworfen, derselbe sei nicht seine Erfindung, sondern nichts weiter als der Saxton'sche Apparat. Ich habe kein Exemplar des letzteren, wohl aber eine Abbildung in Eisenlohr's Lehrbuch der Physik gesehen. Nach

*) Dr. Keil entdeckte im Jahre 1824 ein Verfahren, den Stahlmagneten eine ungleich grössere Kraft, als nach dem bisherigen, zu verleihen.

derselben unterscheidet sich der Keil'sche Apparat von dem Saxton'schen wesentlich durch das mit Quecksilber gefüllte Gefäss, in dem zwei Platinscheibchen laufen und durch Reibung Funken erzeugen. Da Eisenlohr mehre solcher Apparate beschrieben und abgebildet hat, so hätte wohl auch der Keil'sche, — der zu therapeutischen Zwecken allen andern, die ich kenne, weit vorzuziehen ist — eine Erwähnung verdient; allein davon findet sich auch in der vor einigen Monaten erschienenen neuen (dritten) Auflage seines Lehrbuches kein Wort.

Keil verweilte bis zum Sommer 1839 in München; seit dem hielt er in Langensalza (seinem Geburtsorte), in Gotha, Weimar, Dresden etc. Vorlesungen über seinen Apparat. Daran verbesserte er während seines Aufenthaltes in München manches. Anfangs bestand der Magnet seines Apparates nur aus 5 Lamellen, und dessen Wirkung war daher in mancher Hinsicht zu schwach; später bestand er aus 7, und grösseren Lamellen. Das Kreisrad bestand anfangs aus Holz, wodurch die Maschine ein etwas plumpes Ansehen erhielt, später aus Messing. Freilich waren diese Apparate dann auch weit theurerer *). Auch das war noch eine Verbesserung, dass die Säule samt dem Rade abgenommen werden konnte; der Apparat konnte dann bequemer und in einer kleineren Kiste versendet werden **).

*) Von den erstern kostete einer 15, von den letztern 22 (französische) Louisd'or.

**) Wollte Jemand einen solchen Apparat haben, so dürfte

Der Käufer erhält zugleich eine (lithographirte) Anweisung hinsichts der Construction und Behandlung des Apparates. Dieser versagt oft mehr oder weniger die Wirkung, wenn eine Kleinigkeit fehlt; daher muss man ihn genau, sehr genau nach allen seinen Theilen kennen, und erwünscht ist es, wenn man einen geschickten Mechaniker bei der Hand hat. Man kommt selten in den Fall, den Apparat in seiner ganzen Stärke anzuwenden; durch auf die Pole aufgelegte Anker (Trageisen, Moderireisen) wird das Ausströmen des magnetischen Fluidums (Agens) gehemmt; daher bedarf man mehrerer grösserer und kleinerer Anker, um den Apparat in der Stärke anzuwenden, die man für zweckmässig erachtet. Die in der Anleitung erwähnten mit Wasser gefüllten Cylinder sollen wohl, statt Contensatoren Condensatoren heissen.

Bis zum Jahre 1839 — wo ich mir selbst einen Apparat anschaffte — führte ich meine für diese Behandlung geeigneten Kranken theils zu Keil *), theils zu Hrn. M., einem guten Bekannten von mir, der sich der erste einen Keil'schen Apparat angeschafft hatte; sie litten meist an Schwerhörigkeit, Augenschwäche, beginnender Amaurose, rheumatischen und gichtischen Beschwerden u. s. w.

Hier einige der beobachteten wichtigeren Fälle.

er sich nur an Keil's Commissionär zu München, Herrn J. G. Schmidt, Neuhauserstrasse Nro. 21, wenden.

*) Unter den münchener Aerzten führte ich dem D. Keil die meisten Kranken zu.

1. Herr M. war vor 10 Jahren im Spätherbste in Augsburg; sommerlich gekleidet, verkältete er sich auf einer Spatzierfahrt das rechte Bein; die Folge davon war ein heftiger Rheumatismus desselben, besonders des Oberschenkels. Er hatte keine wärmeren Beinkleider bei sich und konnte nicht sogleich nach München zurückkehren, sondern musste dringender Geschäfte wegen nach Regensburg reisen. Bei seiner Zurückkunft in München war das Uebel sehr heftig; es wurde durch die angewandten Mittel nicht gehoben, sondern nur gelindert, und er sah sich genöthigt, Unterbeinkleider von Schafwolle zu tragen. Den nächsten Sommer brauchte er Gastein, dann Pfäfers, dann Wiesbaden, mehre Bäder in der Gegend von München, viele warme Bäder zu Hause; aber je mehr er warm badete, desto empfindlicher gegen die atmosphärischen Einflüsse wurde seine Haut und er musste sich immer wärmer kleiden; zuletzt musste er drei Unterbeinkleider und drei Leibchen von Schafwolle tragen. Einer seiner Freunde gab ihm Hahn's Unterricht von Kraft und Wirkung des frischen Wassers etc. und rieth ihm den Gebrauch kalter Bäder. Er fing bald darauf an, sich in der Isar zu baden — das erstemal an einem unfreundlichen Tage des Juni; er kam nach wenig Augenblicken fast ganz erstarrt heraus. Er lief nun so lange, bis er wieder Wärme fühlte. Er war damals gegen fünfzig Jahre alt und innerlich sehr gesund. Er badete nun bis spät in den Herbst fast täglich in der Isar und konnte nach und nach alle wollenen Leibchen und Unterbeinkleider wieder ablegen. So wie er nicht mehr in der Isar baden konnte, wusch er sich täglich vom

Köpfe bis zu den Füßen mit dem kältesten Wasser, das zu haben war. Diese kalten Waschungen hatte er 5 - 6 Jahre fortgesetzt; dessen ungeachtet fühlte er an der unteren Hälfte des Unterschenkels bis zu der Fusssohle eine peinliche Kälte, die er weder mit dem kalten Wasser noch mit Glüheisen und Aetzmitteln bezwingen konnte. Dr. Keil wandte dagegen seinen Apparat in seiner stärksten Kraft in einem Fussbade an, allein erst nach 4 Wochen fühlte Hr. M. eine Einwirkung und nach 6 Wochen Besserung. Er schaffte sich nun einen Apparat an, um sich zu Hause desselben, wofern es nöthig, nach Bequemlichkeit bedienen zu können. Menschenfreundlich liess er diesen gerne auch Andere benutzen.

II. Eine Frau von mittlerem Alter litt seit 7 Jahren an halbseitigem Kopfweg rheumatischer Natur, welches periodenweise so heftig wurde, dass sie dann ein paar Tage zu Bette liegen musste. Der Schmerz fing links neben der Pfeilnaht an, verbreitete sich über die Schläfe nach dem Oberkiefer und erregte unerträgliches Zahnweh. In den qualvollsten Anfällen wurde auch der (linke) Arm von den heftigsten Schmerzen ergriffen und steif, wie gelähmt. Den letzten Winter hatte sie grossentheils im Bette zubringen müssen. Nach 8maliger Anwendung des Apparates bei Hrn. M. war (und blieb) sie von ihren Leiden befreit.

III. Ein etwas trübsinniges Mädchen von vierundzwanzig Jahren, seit Jahren zu rheumatischen Affectionen geneigt, litt von Februar bis Juni an nervöser Ischias der linken Seite, die sich immer sehr verschlimmerte, wenn

sie sich der Feuchtigkeit, wie z. B. beim Scheuern des Zimmerbodens, beim Waschen der Wäsche etc. aussetzen musste. In sieben Sitzungen (bei Hrn. M.) war das Uebel gehoben. Zur Nachkur und um Rückfälle zu verhüten, liess ich Patientin den Sommer durch wöchentlich 3—4mal in der Isar baden, und während der 4 Jahre als ich sie noch sah, war sie von dieser und von andern rheumatischen Affectionen frei geblieben.

IV. Hr. Graf v. T., vierzig Jahre alt, litt seit seinem 19. Lebensjahre, in Folge eines Nervenfiebers, an Schwerhörigkeit auf beiden Ohren (ohne Sausen). Auf meinen Rath wandte er sich an Keil. Nach 10 Tagen hörte er merklich besser. Länger konnte er sich diesmal nicht in München aufhalten, war aber Willens, nach einem halben Jahre wiederzukommen. Er kam auch und Keil behandelte ihn 3 Wochen lang. Nach dieser Zeit war das Gehör ungleich besser; Patient hörte z. B. die Musik der Wachparade, die er vorher nicht in der Nähe gehört hatte, jetzt schon in ziemlicher Ferne. Er nahm einen Apparat mit nach Hause.

V u. VI. Zwei Bureau-Beamte litten in Folge der Anstrengung ihrer Augen im Dienste an Amaurose in dem Grade, dass sie besorgen mussten, bald ihrem Amte nicht mehr vorstehen zu können. In der Zeit von 14 Tagen hatte sich ihr Sehvermögen so viel gebessert, dass sie eine fernere Behandlung nicht mehr nöthig fanden.

VII. Eine Bürgersfrau, Mutter mehrer Kinder, die bei ihrem Gewerbe häufig dem Zugwinde ausgesetzt war, litt seit 2 Jahren an Schwerhörigkeit (ohne Ohrentönen), die jetzt den Grad erreicht hatte, dass sie

nur den verstand, der ganz nahe mit ihr sprach. Da sie viele Gesellen und täglich mit vielen Personen zu verkehren hatte, so war ihr dieses Uebel sehr beschwerlich. Nach 14 Tagen war es so weit gehoben, dass sie Jemanden verstand, der 15—20 Fuss entfernt zu ihr sprach.

VIII. Fräulein M., vierundzwanzig Jahre alt, Tochter eines Beamten in den baierischen Alpen, wurde, 18 J. alt, durch eine auf sie losstürzende Kuh in heftigen Schrecken versetzt; die Folge davon war Epilepsie. Mit den Anfällen der letztern trat allmählig Verminderung des Bewegungsvermögens der linken untern Gliedmasse und endlich, ungeachtet des Aufhörens der Epilepsie, völlige Lähmung ein. So lag sie über 2 Jahre zu Bette. Da die von verschiedenen Aerzten verordneten Mittel nichts fruchteten, so brachte man sie im J. 1836 im Bette nach Gastein, wo man sie in Leintüchern in das Bad trug. Allein sie verschlimmerte sich allda bald so sehr, dass der Badearzt, für ihr Leben bange, sie eiligst nach Hause schaffen liess. Im Frühjahr 1837 brachte man sie zu Dr. Keil nach München. Patientin war sehr abgemagert; die linke untere Gliedmasse völlig gelähmt, um 2 Zoll kürzer und 2—3 Grad kälter als die rechte, und um 2 Zoll im Umfange magerer. Keil hatte den Apparat bereits 6mal, jedesmal 6—8 Minuten lang, angewandt, ohne dass Patientin eine Einwirkung verspürte. Erst nach 8maliger Anwendung trat einige Empfindung ein, die sich sofort täglich steigerte. Nach einigen Tagen zeigte sich auch einige Beweglichkeit der grossen Zehe, die täglich zunahm; nach 4—5 Tagen wur-

den auch die übrigen Zehen beweglich und nach weitem 8 Tagen der ganze Fuss. Von nun an ging die Besserung mit Riesenschritten vorwärts; nach kurzer Zeit bewegte Patientin den Oberschenkel, die Wärme nahm zu; am 24. Tage wurde schon der Versuch zu einer Bewegung im Zimmer gemacht, eine Woche später im Freien, und nach 3 Monaten war Patientin vollkommen hergestellt. Die kranke Gliedmasse hatte sich wieder verlängert und an Fleisch so zugenommen, dass sie vollkommen der gesunden glich.

Im April 1840 traf ich mit einem Bruder von ihr auf einer Reise zusammen. Er sagte mir, sie wäre vollkommen gesund und hätte so an Fleisch zugenommen, dass sie der robustesten Sennerin gliche.

Zusatz. Ich war seit Jahren gewohnt, mich täglich vom Kopfe bis zu den Füßen mit kaltem Wasser zu waschen, selbst im Winter in einer ungeheizten Kammer mit Wasser von $+ 3-4^{\circ}$ R. Dessen ungeachtet bekam ich im März 1838 einen heftigen Rheumatismus im rechten Oberschenkel, den das fortgesetzte Kaltwaschen vermehrte, so dass ich es aufgeben musste. Ich wandte dann den magnet-electrischen Apparat bei Hrn. M. an. Schon nach 3—4 Tagen vertrug ich wieder das kälteste Wasser; nach 9maliger Anwendung des Apparates war aller Schmerz beseitigt und ich konnte dann ohne allem Nachtheil 15 — 20 — 25 Minuten in einem Wannenbade von $6-7^{\circ}$ R. aushalten.

K i s s i n g e n.

Saison 1839.

Im Mai 1839 ging ich mit allerhöchster Bewilligung Sr. Majestät des Königs als Badearzt nach Kissingen. Ich nahm einen Keil'schen Apparat mit; es war der stärkste und zierlichste von allen, die Hr. Dr. Keil bis dahin hatte anfertigen lassen. Er war so stark, dass ich oft 3 Anker auflegen, ja in manchen Fällen, z. B. bei Kopf- und Gesichtsschmerzen, Augen- und Ohrenleiden, das magnet-electrische Fluidum durch meine Hand strömen lassen musste.

In einem so besuchten Badeorte, wie Kissingen, gibt es natürlich häufig Gelegenheit, einen solchen Apparat anzuwenden. Hier ein Theil der vorgekommenen Fälle.

IX. In den ersten Tagen nach meiner Ankunft kam der 8jährige Sohn meines Hausherrn weinend aus der Schule nach Hause und klagte über heftige Schmerzen im Genicke. Er hatte früher schon zweimal daran gelitten, das letztemal vor 5 Monaten; er lag damals 3 Wochen zu Bette, bis er davon befreit war. Ich liess ihn den Kopf vor- und seitwärts bewegen; bei

dieser Bewegung vermehrten sich die Schmerzen sehr. Ich magnetisirte *) ihn 5 Minuten lang und das Uebel war und blieb gehoben.

X. Frau W., in den Funfzigen, bei ihrem Geschäfte sehr dem Zugwinde ausgesetzt, litt seit 2 Jahren an verschiedenen rheumatisch-gichtischen Affectionen, besonders des rechten Oberarms so wie des linken Vorderfusses. Sie konnte den Arm weder aufwärts noch nach hinten oder seitwärts bewegen, ohne Vermehrung der Schmerzen zu fühlen, und an der linken Fusswurzel fühlte sie Schmerz, wenn sie stand oder ging. Uebrigens war sie gesund. 7 Gasbäder hatten einige Erleichterung des Fussübels bewirkt, aber auf den leidenden Arm keinen Einfluss gehabt. Schon auf die erste Anwendung des Apparates wichen die Schmerzen; natürlich war dadurch nicht schon gänzliche Heilung bewirkt; die Schmerzen kehrten in geringerem Grade wieder, aber nach 12maliger Anwendung war das Uebel fast gänzlich gehoben. Freilich war sie bei ihrem Geschäfte leicht Rückfällen ausgesetzt; ich erfuhr aber nichts von solchen.

XI. Nannette Sch., neunzehn Jahre alt, von grosser Statur und kräftigem Körperbau, Tochter eines Landschullehrers, die sich hier bei Verwandten aufhielt, litt seit 2 Monaten an heftigen, reissenden und zerrenden Schmerzen des Vorderkopfes, besonders der rechten Seite, we-

*) Der Kürze wegen werde ich mich immer dieses Ausdruckes bedienen. Wäre der ganze Apparat Keil's Erfindung, so würde ich mich des Ausdruckes: Keilisiren, analog dem Galvanisiren, bedienen.

niger bei Tage als bei Nacht. Sie schlief meist kaum eine Stunde, so wurde sie durch die Schmerzen aus dem Schlafe geweckt und konnte dann kein Auge mehr zuthun. Sie lief im Zimmer herum und stiess sich häufig den Kopf an die Wand, um die Schmerzen zu lindern. Ihre Esslust hatte sehr abgenommen; sonst von blühender Gesichtsfarbe war Patientin bleich und viel magerer geworden. Ich magnetisirte sie in der Zeit von 3 Wochen 16mal und sie reiste schmerzenfrei nach Hause. 2 Monate darauf meldete mir ihr Vater, dass sie bis dahin ganz wohl geblieben; im folgenden Sommer kam er nach Kissingen und sagte mir, dass sie noch immer ganz wohl und auch von blühendem Aussehen sei. Sie kam oft mit heftigen Schmerzen zu mir und ging ganz frei von Schmerz fort. Das Uebel war wahrscheinlich dadurch entstanden, dass sie an einer etwas feuchten Wand schlief.

XII. Freiherr von **, etliche und funfzig Jahre alt, von mittlerem Wuchse, aber sonst gut gebaut, litt seit 10 Jahren an Kopfweh und Verdauungsschwäche. Er hatte bereits Karlsbad, Teplitz, Marienbad, Wiesbaden, Seebäder, aber ohne Nutzen hinsichtlich seines Kopfwehes, gebraucht. Das vorhergehende Jahr war er auch schon hier gewesen, und der Rakoczy hatte ihm hinsichts seines Unterleibes bessere Dienste, als die benannten Heilquellen, geleistet; deshalb war er diese Saison wiedergekommen. Aber sein Kopfübel hatte sich auch hier nicht gebessert. Einer seiner Tischgenossen, der meinen Apparat und einige mittelst desselben bewirkte Heilungen kannte, rieth ihm daher sich an mich

zu wenden. Er leitete sein Kopfübel, welches in jetzt täglich, aber zu verschiedenen Stunden wiederkehrenden, von der Stirne über die Schläfe nach der Wange der rechten Seite sich verbreitenden, mehr oder minder heftigen, zerrenden, drückenden, reissenden Schmerzen bestand, vom Magen her; allein da der Kopfschmerz, der $\frac{1}{2}$ — 1 — 2 St. zu dauern pflegte, vorausging und darauf erst Magenbeschwerden folgten (aber keineswegs jedesmal), so behauptete ich das Gegentheil — womit er anfangs nicht einverstanden war. Doch bald hatte er Gelegenheit, sich von der Richtigkeit meiner Behauptung zu überzeugen. Am 4ten Tage meiner Behandlung, wo er schon 2 Tage ganz frei von Kopfschmerz gewesen, ass er bei Tische mit gutem Appetit. Hinter ihm liess man wegen der grossen Hitze in dem kleinen Speisesaale ein Fenster offen; so wie nun die Thüre des Saales geöffnet wurde, war er dem Zugwinde ausgesetzt. Er bekam nun mitten inne seinen Kopfschmerz, und ohne dass sich die Esslust verringerte noch eine Magenbeschwerde darauf folgte. Er hatte, als ich ihn in Behandlung nahm, den Tag seiner Abreise schon festgesetzt; ich konnte ihn daher in 8 Tagen nur 10mal magnetisiren. Bei seiner Abreise war er die 3 letzten Tage ganz frei von Kopfschmerz gewesen. Ich rieth ihm auf seiner weiten Reise — er wollte Nordamerika besuchen — sich täglich den Kopf so oft als möglich mit kaltem Wasser zu waschen.

XIII. Ein vollblütig aussehender Officier von achtunddreissig Jahren litt seit 3—4 Jahren an Verdauungsbeschwerden, Hartleibigkeit, blinden Hämorrhoiden, und

seit 8 Monaten an einem peinvollen Kopfschmerz, der am Scheitel anfang und sich über die linke Schläfe herab in die Zähne erstreckte. Patient glaubte das Uebel in Folge einer durch Entblössung des Kopfes entstandenen Erkältung auf der Jagd bekommen zu haben. Da aber Antirheumatica, Vesicatoren auf den Nacken, warme Bäder, Schwitzen nichts fruchteten, so glaubte sein Hausarzt, das Kopfübel als in Hämorrhoidalcongestionen begründet ansehen zu müssen; daher sandte er ihn nach Kissingen, um (nach seiner Anweisung) Rakoczy zu trinken und Soolbäder zu brauchen. In der Zeit von 3 Wochen besserten sich die Unterleibsbeschwerden zur Zufriedenheit des Patienten, aber das Kopfübel blieb dasselbe. Er wandte sich nun an mich. Die Kopfschmerzen stellten sich meist ein oder verschlimmerten sich beim Eintritte schlechter Witterung, bei Einwirkung von Zugwind, bei Entblössung des schwitzenden Kopfes; das Uebel war also offenbar rheumatischer Natur. Ich wies den Patient an, zu mir zu kommen, wenn er Kopfschmerzen hätte — was nach einigen Stunden der Fall war. Ich magnetisirte ihn 8 Minuten lang und er ging schmerzensfrei fort. Die Operation wurde täglich wiederholt (an manchem Tag 2mal) und nach 14 Tagen reiste er ab, nachdem er 6 Tage von Kopfschmerz ganz frei gewesen. — Ich hatte ihm gleich anfangs verordnet, den Kopf morgens und abends tüchtig mit ganz frischem Brunnenwasser zu waschen; bei der Abreise ermahnte ich ihn, die kalten Waschungen zu Hause fortzusetzen, und bei angemessener Diät wenig Bier, dagegen täglich 2—3 Flaschen frisches Brunnenwasser zu trinken.

Nach 7 Monaten sah ich ihn in seiner Garnison; er war bis dahin ganz wohl geblieben.

XIV. Hr. St., Beamter auf dem Lande, sechs- undfünfzig Jahre alt, gut genährt, litt bis auf einige Jahre her an fließenden und blinden Hämorrhoiden; jetzt an gestörter Verdauung und Blähungen mit Schmerzen im Genicke und Hinterkopfe und etwas Schwerhörigkeit. Sein Hausarzt (nach dessen Anleitung er trank und badete) schrieb den Kopfschmerz samt der Schwerhörigkeit Hämorrhoidalcongestionen zu, allein da sich derselbe jedesmal beim Eintritte schlechter Witterung vermehrte, so war er offenbar rheumatischer Natur und wahrscheinlich durch Verkältung auf der Jagd, die Patient sehr liebte, entstanden. Auch blieb er samt der Schwerhörigkeit nach 4wöchentlichem Gebrauche der Kur unverändert, obgleich die Unterleibsbeschwerden gehoben waren. Er kam nun zu mir, um durch meinen Apparat von seinem Kopf- und Genickschmerze geheilt zu werden. Schon nach der ersten Operation fühlte er von demselben nichts mehr; zwar blieb der Schmerz nicht gleich ganz weg, doch nach 8 Tagen vollkommen. Ich magnetisirte den Patient in 14 Tagen 18mal, wo denn auch die Schwerhörigkeit fast gänzlich gehoben war.

XV. Hr. Pfarrer M. aus P., etliche und vierzig Jahre alt, von kräftigem Körperbau, litt seit 6 Jahren an Kopf- und Gesichtsschmerzen. Sonst wohl, war er nicht nach Kissingen gekommen, um selbst eine Kur zu brauchen, sondern begleitete seine Frau (von der gleich hernach die Rede sein wird) hieher. Die Schmer-

zen fingen an der Stirne an und erstreckten sich über die Schläfe in die Wange und den Oberkiefer, wo sie so heftig wütheten, dass Patient sich zu Bette legen und ganz ruhig verhalten musste. Bald waren sie auf der rechten, bald auf der linken Seite heftiger; doch mehr auf jener. Durchnässungen, Winde, Erkältung bei seinen Amtsverrichtungen riefen sie gewöhnlich hervor. Als er sich an mich wandte, war seine Abreise schon auf den 9. Tag bestimmt. Ich magnetisirte ihn täglich 2mal und er reiste schmerzensfrei ab. Ich erkundigte mich nach einem Jahre, ob er von Rückfällen frei geblieben. Seine Antwort lautete: dass er 3 Monate ganz wohl gewesen, dann aber das Uebel wieder gekommen sei. Freilich waren 8 Tage auch eine gar zu kurze Zeit. Am meisten war bei ihm der zweite Ast des fünften Nervenpaares ergriffen. Er konnte da bei dem schwächsten Wirkungsgrade des Apparates den Condensator nicht ertragen, sondern ich musste meine Hand zu Hülfe nehmen, und wenn ich den Zeigefinger darauf fixirte, so entstanden so heftige Schmerzen, wie bei den Anfällen. So wie ich aber den Finger wegnahm, hörte der Schmerz augenblicklich auf. (Hier fand wohl das homöopathische *Simile Simili* statt.)

XVI. Seiner Frau, von kräftiger Constitution, deren Mutter aber öfter an gichtischen Affectionen gelitten hatte, wurde Kissingen wegen Unterleibs-Vollblütigkeit verordnet; ihr Hauptleiden aber war seit 10 Jahren eine Neuralgie des rechten Fussrückens (*neuralgia pedis dextri dorsalis*). Den Anfang derselben schreibt sie einer Durchnässung der Füße zu. Sie machte näm-

lich bei Thauwetter in einem, $\frac{1}{2}$ St. entfernten Orte einen Besuch; ihre Füße wurden durchnässt und sie hatte weder andere Schuhe noch Strümpfe bei sich. Es war eine kleine Stelle am Rücken des rechten Fusses, wo der Schmerz seinen Sitz hatte, 2—3 Zoll vor dem ersten Phalanx der grossen Zehe — nach der anatomischen Topographie im *nervus dorsalis hallucis peronaeus* als einem Zweige des *ram. superficialis s. cutaneus*; es war aber allda weder Hitze, noch Röthe, noch Geschwulst zu bemerken; auch Druck vermehrte den Schmerz nicht. Dieser war brennend, reissend, höchst peinvoll; nur auf Stunden verschwand er ganz. Oefter wurde auch die grosse Zehe in Mitleidenschaft gezogen; der Schmerz schoss wie ein electrischer Funke durch sie hinaus. Anstrengung des Fusses wirkte nachtheilig auf das Uebel ein, am nachtheiligsten aber Nebel; gab es Nebel, so konnte es Patientin schon im Bette voraussagen, indem sich dann die Schmerzen sehr vermehrten. Sie wohnte zu Hause im Erdgeschosse; öfter wurde der Schmerz hervorgerufen oder vermehrt, wenn sie die Treppe hinaufstieg; daher sie sich immer besann, wenn sie die Treppe hinaufsteigen sollte. Alle angewandten Mittel hatten bisher nicht gefruchtet. Auch eine dreiwöchentliche Trink- und Badekur äusserte auf die Neuralgie keinen heilsamen Einfluss. Dagegen verschwand der Schmerz bei der ersten Anwendung des Apparates und kehrte nur noch ein paarmal in einem geringeren Grade zurück. Am 4. Tage stieg Patientin $\frac{1}{2}$ Stunde weit einen Berg hinauf, ohne Beschwerde, ohne Ermüdung, ohne Verschlimmerung zu fühlen. Am

6. Tage gab es einen tüchtigen Nebel und sie wunderte sich, beim Aufstehen nicht wenig, dass sie nicht den geringsten Schmerz fühlte. Nach ein paar Tagen verordnete ich ihr, statt der warmen Bäder, Kaltwaschen des Fusses vor dem Schlafengehen und die folgenden Tage kalte Fussbäder von kurzer Dauer. Die Fortsetzung derselben, so wie auch Waschen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser, empfahl ich ihr bei der Abreise dringend. Sie wurde so oft, wie ihr Mann, magnetisirt. Dieser berichtete mir, dass sie beinahe ein Jahr von der Neuralgie ganz frei geblieben. Er wurde auf eine andere Pfarre versetzt, und in dem neuen Wohnorte verspürte sie — wahrscheinlich in Folge der Anstrengung beim Umzuge — wieder etwas Fusschmerz, wogegen aber kalte Fussbäder erspriessliche Dienste leisteten.

XVII. Fräulein E., aus Petersburg, etliche und dreissig Jahre alt, von kräftigem Körperbau, litt seit 5 Jahren an Neuralgie des rechten Oberschenkels. Sie bezeichnete als Ursache ihres Uebels häufige Erkältungen, denen sie, in einem Kaufmannsladen zu Moskau dienend, ausgesetzt war. Der selten ganz aussetzende oberflächliche Schmerz, den sie als brennend, zerrend, spannend beschrieb, verbreitete sich, von der Mitte des vordern und äussern Theils des Schenkels gegen das Knie hin, zuweilen auch aufwärts gegen die Leisten-gegend; es war also der innere Zweig des äussern Hautnerven des Schenkels (*N. inguinal. infer. s. cutan. anter. extern. s. inguino-cutan.*) der Sitz der Algie. Ausgezeichnete Aerzte zu Moskau und St. Petersburg hat-

ten sie behandelt, aber alle angewandten Mittel blieben erfolglos. Nun riethen sie ihr, nach Deutschland zu gehen und Mineralbäder zu brauchen. Im Spätsommer des vorigen Jahres kam sie mit einer adelichen Familie aus St. Petersburg nach Kreuznach. Sie nahm da 30 sehr stark mit Mutterlauge versetzte Bäder, aber ohne Nutzen; sie trank auch den dortigen Brunnen, der aber, nach ihrer Behauptung, ihrem Magen sehr nachtheilig geworden wäre. Den folgenden Winter, und bis in den Juli, brachte sie in Baden-Baden zu, wo sie gegen 80 Dampf- und Douchebäder ohne Erfolg brauchte. Der später zu Rathe gezogene Hofrath Pittschaft schickte sie hieher, um gegen ihr Magenleiden den Rakoczy zu gebrauchen.

Nach der ersten Anwendung des Apparates ging sie zwar schmerzfrei fort, aber nach 1 Stunde kehrte der Schmerz wieder zurück. Und so war es auch die folgenden Tage, wiewohl er manchen Tag auch länger ausblieb. Ich konnte ihr leider nicht so viele Zeit widmen, als nöthig gewesen wäre. Sie kam in der Mitte des Juli an, wo die Badeärzte bekanntlich am meisten zu thun haben, und ich hatte täglich von 8 bis 10 Uhr (hernach musste ich meine Besuche machen) 10 — 12 Patienten zu magnetisiren. Auch konnte sie ohne Beinkleider nicht ausgehen, weil der Schmerz zunahm, so wie sie sie ablegte; sie hinderten aber die erforderliche Anwendung des Apparates. Nach 17 Tagen (länger konnte sie ihre Abreise nicht verschieben, da sie nach St. Petersburg zurückkehren wollte) war ihr Uebel nicht viel gebessert. Ich rieth ihr, sich all-

mällig an kalte Waschungen zu gewöhnen und wenn diese nichts fruchteten, sich künftiges Jahr in eine Kaltwasserkuranstalt zu begeben.

XVIII. Hr. Niedergesens, Inhaber des Commissions- und Anfrage-Bureaus dahier, etliche und vierzig Jahre alt, von kräftiger Constitution und übrigens gesund, litt seit 4 Jahren an einem Geschwür nahe am inneren Knöchel des rechten Fusses. Von demselben verbreiteten sich aufwärts, bis gegen das Knie heftige Schmerzen, besonders wenn der Fuss durch langes Stehen oder durch Bewegung, zumal in der Sonnenhitze, angestrengt wurde. Selbst die Nachtruhe gewährte keine Linderung, sondern er fühlte die Schmerzen beim Erwachen. Schon durch das erste Magnetisiren waren die Schmerzen wie hinweggezaubert. Um Rückfällen zu begegnen, wurde die Operation noch 2mal wiederholt.

Zusatz. Ich hatte Hrn. N. gerathen, kalte Fussbäder zu brauchen, um das Geschwür zu heilen, allein da er keine Schmerzen hatte, so nahm er sich dazu nicht die Zeit. Im folgenden Sommer kehrten, unter gleichen Umständen, die Schmerzen wieder, doch bei weitem nicht so heftig; sie wurden durch das Magnetisiren sogleich wieder gehoben und auch das Geschwür besserte sich bald darauf etwas. Hr. N. brauchte dann auch kalte Fussbäder und das Geschwür heilte in einigen Wochen vollends.

XIX. Hr. S., Landbierbrauer, in den funfziger Jahren, hatte im verflossenen Winter an Gicht des rechten Beines gelitten; er fühlte noch Schwäche desselben, besonders des Knies, so dass er beim Gehen leicht

überschnappte, wenn er nicht Acht hatte. Nach 6maligem Magnetisiren war das kranke Bein so kräftig wie das gesunde.

XX. Frau E., aus der Gegend von Eisenach, litt vor 3 Jahren an Gicht, dann am Nervenfieber und lag 6 Monate zu Bette. Die Erholung ging langsam von statten. Im vorigen Sommer brauchte sie Ems; ihr rechter Arm war noch (arthritisch) gelähmt. Sie kam wieder zu Kräften und auch die Lähmung des Armes wurde gehoben. Doch war ein Uebel der (rechten) Hand zurückgeblieben, das ihr in ihrem Geschäfte (einer sehr grossen Oekonomie) sehr lästig fiel; es waren nämlich die 2 letzten Phalangen des Zeige- und Mittelfingers nach einwärts gebogen und steif, und es entstand Zittern der Hand, wenn sie diese bewegte, um etwas anzufassen. Sie war mit ihrem Manne in Kissingen; dieser hatte, als sie zu mir kamen, die Abreise auf den 4. Tag schon festgesetzt; ich konnte sie daher nur 7mal magnetisiren. Aber in dieser Zeit ward schon eine bedeutende Besserung bewirkt — das Zittern der Hand wurde zum grössten Theile gehoben, und die Finger wurden beweglicher. Da Patientin in der Nähe von Eisenach wohnte, wo der Hr. Geheime Regierungsrath Freiherr von Gersdorf allda einen solchen Apparat besitzt und ihn menschenfreundlich gegen Krankheiten anwendet, so rieth ich ihr, sich an denselben zu wenden und ihn um die Fortsetzung der Behandlung zu bitten. Ich gab ihr zu dem Zwecke einen Brief an den Freiherrn mit.

Im folgenden Sommer begleitete sie ihren kranken

Maan hieher und zeigte mir freudvoll ihre geraden und beweglichen Finger, bemerkend, sie hätte nicht nöthig gehabt, sich nach Eisenach zu wenden; denn ihre Finger wären zu Hause bald von selbst gerade geworden und das Zittern der Hand vollends verschwunden. — Eine solche Nachwirkung hätte ich wahrlich nicht erwartet!

XXI. Hr. M., Landbeamter, sechsunddreissig Jahre alt, von untersetztem Körperbau, litt seit 2 Jahren an einem Rheumatism des rechten Armes und an Schmerzen auf der rechten Seite des Kopfes von der Stirne bis hinter das Ohr. Der Arm war steif und schwach, der Deltamuskel oft schmerzhaft, das Schreiben ging schlecht. Die Kopfschmerzen leitete sein Arzt von Hämorrhoidalcongestionen her. Indessen verschlimmerten sich sowohl die Kopf- als die Armschmerzen bei ungünstiger Witterung. 20 Soolbäder bei dem innerlichen Gebrauche des Rakoczy hatten gegen diese Schmerzen bis dahin nichts geleistet. Schon nach 2maligem Magnetisiren war die Hand weit kräftiger und die Kopfschmerzen sehr vermindert. Nach der 5. Operation musste er abreisen. Er wollte den nächsten Sommer wieder kommen, falls das Uebel nicht verginge. Ich sah ihn aber nicht.

XXII. Hr. R., Landschullehrer, zweiundvierzig Jahre alt, von schlankem Körperbau, litt seit mehreren Monaten an Schwäche und Zittern der rechten Hand, besonders morgens, so dass er mit der Kreide weder Zahlen noch Buchstaben auf die Tafel zeichnen konnte. Trank er mittags ein Glas Wein, so ging es etwas

besser. Die veranlassende Ursache des Uebels konnte nicht ermittelt werden. Nach 12maligem Magnetisiren reiste er sehr zufrieden mit dem Erfolge ab. — Ich sah ihn 7 Monate später, wo die Hand ganz gut war.

XXIII. XXIV. XXV. Es trafen hier drei Freunde zusammen, welche im verflossenen Sommer die Wasserkur zu Elgersburg gebraucht hatten, nämlich:

- a) Hr. Tr., Kaufmann aus E.
- b) Hr. v. G.
- c) Hr. W., Domänenbeamter aus C.

In Nr. 32—34. des Wasserfreundes, Jahrg. 1839, gibt Hr. Dr. Piutti eine Uebersicht der im Sommer 1838 zu Elgersburg behandelten Kranken. Die zwei Erstern habe ich darin gefunden, aber Hrn. W. nicht. Und doch waren sie, wie sie mir sagten, alle drei zu derselben Zeit in Elgersburg. Hr. v. G. brauchte die Kur daheim; die zwei andern Herren kamen blos zum Besuche.

a) Hr. Tr, einundvierzig Jahre alt, von sanguinischer Constitution, litt vor 10 J. an Unterleibs-Vollblütigkeit und Hypochondrie, mit Schwäche und Zittern der rechten Hand, und brauchte 2 Jahre nacheinander Kissingen ohne sonderlichem Nutzen. Hr. Dr. Stapf zu Naumburg behandelte ihn 1 Jahr lang homöopathisch; die Unterleibsbeschwerden samt der Hypochondrie besserten sich, aber die Schwäche und das Zittern der Hand blieb. Darauf brauchte er die Seebäder zu Nordernei, aber ohne Nutzen. Er sah sich genöthigt, mit der linken Hand schreiben zu lernen.

In Elgersburg war er 7 Wochen und brauchte, wie auch Dr. Piutti angibt, die volle Kur, d. i. kalte Bäder.

der nach dem Schwitzen in der Kotze, Douchebäder nebst Sitzbädern, Armbädern, anschliessenden Armumschlägen, des Wassertrinkens nicht zu erwähnen, aber ohne Nutzen, wiewohl in der Uebersicht in der Rubrik „Erfolg“ Besserung angegeben ist, wenigstens die Haut wurde um gar nichts besser. In der Krankheitsrubrik steht: *Haemorrhoid. fluentes. Debilitas musculi extensoris-carpi rad. brach. dextr.* Aber es war der heut zu Tage mehr besprochene Schreibekrampf (*Spasmus habitualis musculi flexoris pollicis longi*, nach Prof. Stromeyer), den die Chirurgen, besonders Stromeyer, durch die Tenotomie zu heilen angefangen haben *). Als Hr. Tr. (mit seinen beiden Freunden) zu mir kam, konnte er nur noch 6 Tage bleiben. Da er bemerkte, dass er sehr empfindlich wäre, so wandte ich den schwächsten Wirkungsgrad des Apparates an. Die Operation dauerte einige Minuten, und nach derselben konnte er schon weit besser schreiben. Mit jedem Tage ging es besser, und am 6. Tage konnte er, ohne alles Zittern, ganz gut schreiben. Es war nicht zu erwarten, dass keine Verschlimmerung nachfolgen sollte, da das Uebel schon so lange gedauert und der Apparat nur so kurze Zeit angewandt werden konnte. Aber Hr. Tr. hatte sich schon in Kissingen vorgenommen sich einen solchen Apparat anzuschaffen; er schrieb auch deshalb einige Zeit nachher an mich, und wie ich später von Keil's Commissionär in München erfuhr, ist ein Apparat nach

*) S. Stromeyer's Aufsatz über den Schreibekrampf im Medicin. Correspondenzblatte baier. Aerzte. Nr. 8. 1840.

E. übersandt worden. Von Hrn. Tr. selbst hörte ich nichts weiter.

b) Hr. v. G., vierundvierzig Jahre alt, von sanguinischem Temperamente, an Schwerhörigkeit leidend, die, wie er mir sagte, im 8. Jahre seines Alters in Folge eines Nervenfiebers begann, begleitete seine an Hysterie leidende Frau nach Elgersburg, wo er dann auch gegen seine Schwerhörigkeit die volle Kur nebst Sitzbädern und Umschlägen um den Kopf 4 Wochen lang brauchte, ohne Erfolg, aber die Folgeübel waren für ihn schrecklich. Sein Nervensystem war durch die Wasserkur im höchsten Grade erschüttert. Der sonst so heitere und lebenslustige Mann wurde im folgenden Winter so hypochondrisch und so der Verzweiflung zur Beute, dass er, wie er mir sagte, oft kaum glaubte, dem Selbstmorde widerstehen zu können und er oft seine Freunde bat, sie möchten ihn doch umbringen. Als er zu mir kam, hatte er bereits 3 Wochen die Kur gebraucht; sie hatte auf sein sonstiges Befinden günstigen Einfluss, aber auf die Schwerhörigkeit keinen. Er hörte den Schlag einer Taschenuhr nur, wenn diese an das Ohr angelegt wurde; das Schlagen einer Stockuhr im Zimmer hörte er nicht. Nach 5—6 Tagen hörte er sie aber schlagen, auch die Taschenuhr noch in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Zoll. Am 10. Tage musste er abreisen. Die Gehörbesserung ist wahrscheinlich nicht von Dauer gewesen, weil man das Heilmittel nur kurze Zeit anwenden konnte. Aber aus dem Erfolge kann man doch schliessen, dass eine bedeutende Besserung der Schwerhörigkeit wohl noch möglich gewesen wäre.

c) Hr. W., in den Dreissigen, von grosser schlanker Statur und unverwüstlichem Humor, litt den vorletzten Winter mehre Monate lang in hohem Grade an Gicht, die nach und nach das erste Knie- und Hüftgelenk, das rechte Schultergelenk, das Genick und die Wirbelsäule befiel. Am peinvollsten war ihm der Genickschmerz. Im folgenden Sommer ging er nach Elgersburg, wo er die volle Kur 9 Wochen lang (die Douche in den stärksten Graden fast täglich 2mal) brauchte. Für den Unterleib war sie ihm wohlthätig, hinsichts seiner gichtischen Uebel eher nachtheilig. Die Nachwehen waren aber auch bei ihm krankhaft erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems, in dem Grade, dass ihn eine Kleinigkeit, ein unbedeutendes Geräusch erschreckte; und daran litt er noch. Seine gichtischen Leiden bestanden jetzt darin: Das rechte Bein war steif, gelähmt, so dass er mit dem Fusse auf den Boden streifte; die rechte Hand konnte er nur dem Kinne nähern und musste den Ellbogen auf einen Tisch, Kasten u. dgl. stützen, um sich die Cravatte einzuschnallen; der sechste Rückenwirbel war aufgetrieben, hervorragend. Da 80 der stärksten Douchebäder und ein aus 5 Magnetlamellen bestehender Keil'scher Apparat, den Patient in der Nähe seines Wohnortes 3 Wochen lang gebraucht hatte, ohne Wirkung auf den Arm geblieben, so zweifelte ich sehr, dass ich ihm mit meinem Apparate einen Nutzen würde leisten können; einen Versuch wollte ich jedoch machen. Ich setzte nach Abnahme aller Anker, den Condensator des positiven Poles auf das Armnervengeflecht, der andere wurde

auf dem Vorderarm fixirt, und es gab dann, zum Erstaunen der Anwesenden, gewaltige Erschütterungen des ganzen Armes. Abwechselnd wurde das Schultergelenk, der Arm auch gestrichen. Es wurde dann auch der rechte Fuss vom Hüftgelenk an, so wie der Rücken, magnetisirt. Die Operation dauerte 12 — 15 Minuten (die folgenden Tage 20—25). Der Erfolg war, dass Patient schon nach der ersten Operation die Cravatte einschnallen konnte, ohne den Ellbogen auf Etwas stützen zu müssen und etwas besser gehen konnte. Während der 8 Tage, als Patient sich noch dahier aufhielt, wurde er täglich 1mal magnetisirt, und er fühlte jedesmal Erleichterung. Auch die Geschwulst des Rückenwirbels wurde kleiner. An einem nasskalten Tage bekam Patient den Genickschmerz, der ihm während seiner Krankheit die grösste Qual verursacht hatte, und er besorgte schon, dass ihm derselbe bleiben möchte; allein durch 1maliges Magnetisiren wurde er gehoben. — Die Zeit war natürlich zu kurz, als dass man mit dem Apparate hätte Grosses leisten können. Ich habe von dem weiteren Befinden dieses Patienten, der bei so schweren Leiden seine gute Laune nicht verlor, nichts erfahren können *).

*) Ich kenne den Werth des kalten Wassers aus eigener Erfahrung, an meiner eigenen Person. Aber den eingefleischten Wasser-Aposteln mögen diese Fälle zur Lehre dienen, dass das (kalte) Wasser kein Universal-Heilmittel sei; — dass es eine höchst verwerfliche Behauptung sei, dass es nie schaden könne; und dass es noch andere Heilpotenzen gebe, die in gewissen Fällen in so viel Tagen mehr leisten, als das kalte Wasser in Wochen, ja Monaten.

XXVI. Hr. Sch., fünfundfunfzig Jahre alt, Bierbrauer, litt im verflossenen Winter mehre Wochen an einer gichtischen Affection des rechten Kniegelenkes; jetzt litt er an grosser Schwäche desselben so, dass er oft überschnappte; Berge besteigen konnte er gar nicht. Durch 4maliges Magnetisiren ward das Uebel vollkommen gehoben.

XXVII. F., zwanzig Jahre alt, Kellner im Kurhause, von schlankem und hagerem Körperbau, litt — sonst gesund — seit ein paar Wochen an Schwäche des rechten Armes, so dass er oft Gefahr lief, einen Teller oder eine Schüssel fallen zu lassen. 3maliges Magnetisiren hob das Uebel vollkommen.

XXVIII. S., Schneidermeister, fünfunddreissig Jahre alt, von mittlerer Grösse und hager, führte seit Jahren eine sehr unregelmässige Diät, indem er sich nicht abhalten liess, abends seine schwerverdaulichen Lieblingsgerichte zu geniessen. Dabei kam er oft 2 bis 3 Wochen nicht ausser Hause. In Folge davon litt er an Verdauungsbeschwerden, grosser Hartleibigkeit, Auftreibung der Leber und Milz, blinden Hämorrhoiden; am lästigsten fiel ihm aber ein vom Kreuze nach den Lenden sich erstreckender Schmerz, weil er ihm beim Bücken grosse Beschwerniss verursachte. Patient sah schwärzlich-gelb aus und sein Gemüth war sehr verstimmt. Sein Arzt hielt den Kreuzschmerz für ein Symptom der Hämorrhoiden und der Unterleibskrankheit; da er aber bei jeder Bewegung des Rückgrats heftiger wurde, so sah ich ihn als einen (chronischen) Rheumatism an, um so mehr, als Patient vorher einen

Rheumatism am linken Arme gehabt hatte. Daher magnetisirte ich ihn gleich am ersten Tage 12 Minuten lang und Patient fühlte darnach fast gar keinen Schmerz mehr; in 6 Tagen war aber das Uebel vollkommen gehoben. Erst hernach liess ich ihn Bäder brauchen und zwar nur kühle Soolbäder. Auch seine Unterleibsbeschwerden wurden gehoben, sein Trübsinn schwand und er bekam ein gesundes Ansehen.

7 Monate hernach sah ich ihn in seiner Heimath. Allen Warnungen ungeachtet führte er seine vorige Lebensweise; und die vorigen Unterleibsbeschwerden waren auch wieder, jedoch in einem geringeren Grade, zurückgekehrt; aber vom Kreuz- und Lendenschmerze war Patient ganz frei geblieben.

XXIX. M., dreissig Jahre alt, von aufgedunsener Körperbeschaffenheit, litt seit der überstandenen Cholera an Magenschwäche. Ich bemerkte, dass er auf dem rechten Ohre nicht gut hörte, und er gab an, dass er seit seinem 9. Jahre nach einem überstandenen Fieber, auf demselben schwer höre. Ich machte einen Versuch mit dem Apparate und Patient hörte hernach schon etwas besser. Da er die Operation zu Hause, wo es ihm bequemer, fortsetzen wollte, so kam er nur 5mal zu mir; er hörte nun das Schlagen einer Stockuhr, das er anfangs nicht hörte.

XXX. Sch., Bergbeamter, sechzig Jahre alt, von kräftiger Constitution, an Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden, Hypochondrie und Schwerhörigkeit leidend, brauchte vor 15 Jahren Karlsbad gegen Unterleibsbeschwerden, mit gutem Erfolge. Er litt damals schon

auch an etwas Schwerhörigkeit, die dort auch verschwand. Vor ein paar Jahren litt er an der Grippe; nach derselben stellte sich wieder die Schwerhörigkeit ein. Im verflossenen Winter entstand in seiner Nähe nachts eine Feuersbrunst; obgleich gerade in einem starken Schweisse, eilte er dennoch ans Fenster, um nach dem Feuer zu sehen. In Folge der dadurch veranlassten Verkältung verschlimmerte sich die Schwerhörigkeit ungemein. Sein Arzt wandte dagegen die (gewöhnliche) Electricität in einem so hohen Grade an, als sie Patient ertragen konnte, aber erfolglos. Als derselbe zu mir kam, brauchte er bereits 10 Tage die Trink- und Badekur. Er hörte das Schlagen einer Stockuhr nicht, ja nicht einmal das Picken einer an das Ohr gelegten Taschenuhr. Noch beschwerlicher als die Schwerhörigkeit war ihm das Ohrentönen. Es waren, wie er sagte, unleidliche Metalltöne, die machten, dass er seine eigenen Worte nicht recht hörte. Er kam in die grösste Verlegenheit, wenn er Bekannten begegnete, mit denen er sprechen sollte; daher fing er schon vor 5 Uhr morgens an, den Brunnen zu trinken, um fertig zu sein, wenn die andern Gäste kamen. Offenbar hatte der krankhafte Zustand seines Unterleibes Einfluss auf die Schwerhörigkeit; da aber diese durch Verkältung sich so sehr verschlimmert hatte, also wenigstens zum Theil rheumatischer Natur war; so hoffte ich dem Kranken mit dem Apparate doch einige Erleichterung verschaffen zu können. Wirklich trat schon in den ersten Tagen einige Besserung ein. Ich magnetisirte ihn 20 Tage, fast täglich 2mal; mehre Tage vor

seiner Abreise hatten sich die ihm so fatalen Misstöne verloren und er hörte so gut, dass er sich am Brunnen mit Bekannten unterhalten konnte. Dass aber das Gehör so gut geblieben, kann ich kaum hoffen.

XXXI. Frau Z., Wittwe, in den Vierzigen, gut genährt, von rother Gesichtsfarbe, litt an Unterleibsvollblütigkeit und seit 2 Jahren auch an Schwerhörigkeit. Sie hatte seit Jahren viel Kummer und Sorgen, da ihr verstorbener Mann — ausübender Arzt — 7 Jahre an Lähmung darnieder lag. Ein eben anwesender Ohrenarzt untersuchte mit dem Ohrenspiegel den äussern Gehörgang, fand aber da nichts Abnormes. Ich magnetisirte sie 16 Tage; nach dem 2. Mal hörte sie auf dem rechten Ohre auffallend besser. Aber Besserung und Verschlimmerung wechselten; an schönen Tagen machte Patientin weitere Spatziergänge oder bestieg Berge, und die Erhitzung hatte Verschlimmerung zur Folge. Doch war ihr Gehör bei ihrer Abreise gebessert *).

*) Ich habe es die folgenden Sommer so viel als möglich vermieden, Schwerhörende mit dem Apparate zu behandeln, weil häufig das durch's Magnetisiren Gewonnene durch Spatziergänge oder Fahrten in der Sonnenhitze, durch Caffeeportionen (bei Damen) u. s. w. wieder verdorben wird. Ohrenkranke wollen sich nicht so halten wie Augenkranke. Dann sind 2 — 3 Wochen eine viel zu kurze Zeit, als dass man in solcher bei Ohrenkranken eine andauernde Besserung zu bewirken hoffen könnte. Ohrenkrankheiten fordern bekanntlich oft Monate zur Heilung. Auch im Winter vermeide ich es jetzt, Ohrenkranke mit dem Apparate zu behandeln, weil die Kälte, der Wind, die Nässe auf dem Hin- und Herwege den guten Erfolg der Operation leicht verhindert oder vernichtet.

XXXII. R., Bierbrauer, funfzig Jahre alt, von grosser Statur und kräftigem Körperbau, litt an den gewöhnlich im Gefolge der Unterleibs-Vollblütigkeit erscheinenden Beschwerden und nebst dem seit 3 Monaten an einem heftigen Rheumatism des rechten Oberschenkels, der ihm oft im Bette Schmerzen verursachte, der ihm beim Gehen, zumal aber beim Treppensteigen, sehr beschwerlich fiel und ihn daher in seinem Geschäfte sehr behinderte. Der Rheumatism war in den 4 ersten Tagen durchs Magnetisiren geheilt. Hierauf verordnete ich dem Patienten nebst dem Gebrauche des Rakoczy kühle Soolbäder und nach 5 Wochen reiste er sehr zufrieden ab. Ein Jahr darauf sah ich ihn wieder; er war vom Rheumatism frei geblieben und befand sich auch übrigens wohl.

XXXIII. Freiherr von **, Gutsbesitzer, etliche und vierzig Jahre alt, von kräftigem untersetztem Körperbau, und rother Gesichtsfarbe, stammt von einer Familie, in welcher die Gicht erblich ist. Vor 12 Jahren hatte er auch den ersten Gichtanfall. Die Anfälle — mehr oder minder heftig — kehrten fast jedes Jahr wieder. Er besuchte dann ein paar Jahre Kissingen; aber es wurde damals viel Champagner getrunken. Die Füsse fingen an, etwas steif zu werden. 1835 brauchte er die Seebäder zu Scheveningen. 1836 und 1837 war er in Teplitz, wo er auch Schlambäder, aber ohne Nutzen, brauchte. 1839 bekam er im April einen heftigen Anfall, der bis in den Juni hinein dauerte und die Erholung ging so langsam, dass er erst in der Mitte Augusts nach Kissingen kommen konnte. Er ging

hinkend einher. Ich magnetisirte ihn in 10 Tagen gegen 20mal. Die Bänder der Knochen der rechten Fusswurzel und des Mittelfusses waren anchylosirt, weniger die der linken Gliedmasse. Allmählig ging er besser. Ich rieth ihm, den Winter in Wiesbaden zuzubringen; allein theils liessen es seine Verhältnisse nicht zu, theils fand er es nicht nöthig, weil die Steifheit der Füße, nachdem er nach Hause gekommen, immer mehr verschwand, so dass er immer besser gehen konnte.

Zusatz. Im verflossenen Winter (1840 auf 41) traf ich den Herrn Baron in W., wo er mir das Letztere erzählte. — Im Frühjahr 1840 rieth ihm ein berühmter Berliner Arzt den Stockfisch-Leberthran, bei dessen Gebrauche er sehr an Embonpoint zunahm. Den folgenden Sommer besuchte er kein Bad. Im August bekam er einen Gichtfall, der aber die Füße nicht sehr mitnahm. In W. ging Patient ganz gut, wenn er einmal auf den Beinen war und einige Schritte gethan hatte. Ende Mai 1841 bekam er einen nicht lange dauernden Anfall, während dessen er aber 4 Tage und Nächte anhaltend sehr heftige Schmerzen hatte.

Anfangs August (1841) kam er nach Kissingen; er ging fast so schwer wie vor 2 Jahren; es war jedoch nur der rechte Fuss leidend. Ich magnetisirte ihn 20mal, täglich 1mal; ich liess für jeden Fuss ein kleines hölzernes Gefäss anfertigen und legte in jedes einen Condensator. Diese magnetisirten Fussbäder wirkten so günstig, dass Patient schon gleich in den ersten Tagen etwas besser, nach 14 Tagen aber sehr gut gehen konnte. Auch die Trinkkur bekam ihm sehr

gut. Dabei hatte ich ihn anfangs kühle, dann aber die kalten Soolbäder auf der Saline, von denen weiter unten die Rede sein wird, brauchen lassen.

Augsburg und München

im Winter von 1839 auf 1840.

Den Winter brachte ich zu Augsburg und im Frühjahr einige Wochen zu München zu. Ich hatte sowohl da als dort meinen Apparat bei mir und es kamen besonders zu Augsburg viele Patienten zu mir, um davon Gebrauch zu machen.

XXXIV. Hr. S., Schreiber in einer Amtsstube, hatte früher eine sehr schöne Handschrift; diese verschlechterte sich, indem seine Hand schwächer wurde, so dass er sie nicht mehr so fest halten konnte. Durch 6maliges Magnetisiren erhielt sie ihre frühere Kraft vollkommen wieder.

XXXV. Hr. D., in den Sechszigen, glitschte zu Anfange des Winters 1838 auf dem Schnee aus und fiel auf seine linke Hand, auf der er eine Verrenkung erlitt. Die Heilung dauerte $\frac{3}{4}$ Jahre. Hernach war der Arm, weil er so lange in der Schlinge getragen werden musste, ganz kraftlos, steif. Es kostete, wie leicht begreiflich, dem Patienten viele Mühe den Rock anzu-

ziehen. Gelenkbänder der Handwurzel und der Mittelhand waren zerrissen worden und daher die Hand steif. Die Finger waren nach einwärts gebogen und konnten gar nicht gestreckt werden. Die Hand war viel kälter als die rechte. Im Sommer 1839 brauchte Patient 4 Wochen lang die Bäder zu Wildbad im Schwarzwald, aber ohne allem Nutzen für den leidenden Arm. Im November 1839 kam er zu mir. Ich magnetisirte zuerst den Ober- und Vorderarm; schon nach der ersten Operation verspürte Patient eine merkliche Besserung und in wenigen Tagen hatten beide ihre gehörige Beweglichkeit und Kraft wieder bekommen, so dass Patient den Rock wieder ganz leicht, wie in den gesunden Tagen, anziehen konnte. Die Hand, die er sehr vor Kälte verwahren musste, magnetisirte ich in einem mit lauem Wasser angefüllten Waschbecken. Bei der Art der Verletzung konnte wenig erwartet werden; doch bekam sie allmählig mehr Wärme und Kraft und die Finger wurden etwas beweglicher. Mit Nutzen wusch er sich die Hand den Winter durch mit Campherseife. Bis zum Mai, wo ich Augsburg verliess, war keine Verschlimmerung eingetreten.

XXXVI. Hr. R., Buchhalter, von mittlerem Alter, hager, vom Hrn. Dr. Hoffmann mir empfohlen, bekam vor $2\frac{1}{2}$ Jahren Zittern der rechten Hand mit Krampf des Daumens und des Zeigefingers, so dass das Schreiben schlecht von statten ging. Auf das Einreiben geistiger Dinge wurde es einigermaßen besser. Vor 3 Monaten trat wieder Verschlimmerung ein. Jetzt war der Arm bleischwer, kälter als der linke, und das Zittern

und der Krampf beim Schreiben so arg, dass er seinen Namen nicht mehr deutlich schreiben konnte. Das Zittern war morgens und nach einer Bewegung stärker. Beim Schreiben wurde, nebst dem Daumen auch der Zeigefinger vom Krampfe ergriffen. Nach der ersten Operation ging das Schreiben schon etwas besser, nach der vierten ziemlich gut, und so ging es mit jedem Tage besser. Er wurde täglich 1mal magnetisirt und nach 14 Tagen entliess ich ihn, da die Schwere, die Kälte des Arms, das Zittern, der Krampf gänzlich gehoben waren und Patient so gut schreiben konnte wie in seinen gesunden Tagen. Bemerken muss ich, dass Patient nach der 4. Operation spazieren ging, um zu versuchen, ob sich das Zittern einstelle; es stellte sich nicht mehr ein.

Bis nach 7 Monaten, wo ich Augsburg verliess, war keine Verschlimmerung eingetreten.

XXXVII. Hr. M., zweiundvierzig Jahre alt, Patrimonialrichter auf dem Lande, von grosser und schlanker Statur, wurde vom Hrn. Dr. Hoffmann an mich gewiesen. Im April 1837 bekam er auf der Jagd einen Schlaganfall. Es wurden die Zunge, die obern und untern Gliedmassen der rechten Seite gelähmt. Auf einen Aderlass und andere Mittel ging es allmählig etwas besser. Im Sommer brauchte er eine Badekur in dem benachbarten Krumbacher Bade; dieselbe wurde aber unterbrochen, er konnte nur 12 Bäder nehmen, wovon er keinen besonderen Nutzen verspürte. 1838 nahm er dort 40 Bäder, jedoch ohne merklichen Erfolg; besser bekam ihm eine Reise in seine Heimat (viel-

leicht doch auch Nachwirkung der Bäder). Im November (1839) kam er zu mir; die erwähnten Theile waren noch halb gelähmt; das Schreiben ging sehr schlecht. Er konnte sich nur ein paar Tage dahier aufhalten und es war ihm jetzt hauptsächlich darum zu thun, dass er durch Kräftigung der Hand in den Stand gesetzt wurde, zu schreiben. Er war Willens, später auf einige Tage wieder zu kommen. Schon nach der ersten Operation ging das Schreiben besser und nach der vierten so gut, dass er gleich mehrere Briefe schrieb. Er reiste sehr zufrieden ab. Im Februar kam er wieder. Nun magnetisirte ich auch die Zunge und den Fuss. Seine Bekannten erstaunten, wie er nach 2 Tagen auffallend besser, ja beinahe ganz gut sprach (beim Magnetisiren der Zunge wurde sehr viel Speichel abgesondert). Bei seiner Abreise am 5. Tage konnte er auch besser gehen. Er kam dann im März und Mai nochmal auf ein paar Tage und konnte nun gut schreiben, gut sprechen und weit besser gehen. Dieses verbesserte sich in der Folge noch mehr, wie mir denn ein in seiner Nähe wohnender Bekannter von ihm im Sommer 1841 in Kissingen sagte, dass er ohne Stock Treppen herabsteigen und Stunden weit gehen könnte, was ihm früher nicht möglich gewesen.

XXXVIII. N., Kaufmann, gegen funfzig Jahre alt, von grosser Statur und robustem Körperbau, innerlich nie krank, verstauchte sich, wie er in seinem schriftlichen Krankheitsberichte erzählte, 1833 den rechten Fuss. Es entstand um und unter den Knöcheln eine grosse Geschwulst, die mit Blutegeln und kalten Um-

schlägen behandelt wurde. Es ging allmählig so weit gut, dass Patient glaubte, eine nothwendige Geschäftsreise nach Lindau machen zu können. Dort konnte er aber am 2. Tage schon nicht mehr gehen und musste nach Hause eilen. Ein anderer Arzt behandelte ihn mit kalten und warmen Umschlägen, Einreibungen, Blutegeln etc., aber ohne Erfolg, und im folgenden Sommer brauchte Patient Wildbad im Schwarzwalde fast ohne allem Nutzen. Er konnte mit Beihülfe eines Stokkes gehen. Wieder ein anderer Arzt nahm ihn in Behandlung. Blutegel, Einreibungen, kalte Tropfbäder, 93 thierische Bäder (Patient musste bei Nacht in die Fleischbank fahren und den Fuss in den Bauch eines eben geschlachteten Ochsen stecken), die Moxa, eine Fontanelle am Waden etc. etc. fruchteten nichts. Ein 4ter Arzt war nicht glücklicher; im Gegentheil entstand auf das von ihm verordnete Pflaster eine Entzündung, in deren Folge das Uebel noch schlimmer wurde. 1835 nahm ihn ein 5ter Arzt in die Kur. Patient ging an einer Krücke. Leberthran und andere von demselben verordnete Mittel halfen auch nichts. 1836 begab sich Patient nach Gastein. Er hatte 2 Krücken als Stützen zum Gehen nöthig; leider konnte er keine dort zurücklassen: es half ihm so wenig als die vom damaligen Badeearzte Storch in homöopathischer Gabe verordnete *Tinctura arnica*. Nach seiner Rückkunft wurden noch einige Monate Einreibungen, Pflaster etc. ohne Nutzen angewandt; dann brauchte Patient nichts mehr. Er hatte während 4 Jahren eine Unzahl von arzeneilichen Dingen gebraucht, äusserlich:

Pflaster, Salben, Balsame zu Dutzenden; kalte und warme Umschläge; ausser den 93 Thierbädern, Ameisenbäder, Pottaschebäder, Meersalzbäder, Branntwein- und Biertrebernäder, russische Bäder und Tromptbäder. Es wurden über 400 Blutegel gesetzt und mehrmal geschröpft. Dazu Wildbad und Gastein. Innerlich wurde zwar, ausser Leberthran, Dippel's Oel, verschiedenen Pillen, wenig verordnet; doch nahm Patient mit Wissen seines Arztes 600 Stück Morison'sche Pillen und 100 D. Lang'sche Pillen, die Calomel enthalten.

Vor seiner Reise nach Gastein traute er sich nicht mit dem kranken Fusse aufzutreten, aus Furcht, denselben — wie schon früher einigemal — dadurch zu verschlimmern. Auf jener Reise traf er mit einem Herrn zusammen, der ein ähnliches — jedoch weit geringeres — Fussleiden gehabt hatte. Dieser sprach ihm Muth ein, mit dem kranken Fusse aufzutreten und ihm so durch Uebung nach und nach mehr Kraft zu verschaffen. Mit grosser Furcht wagte er es diesen Rath zu befolgen. Wirklich brachte er es allmählig dahin, dass er die Krücken ablegen und mittelst eines Stockes einigermassen gehen konnte. Dies war kurze Zeit vor meiner Ankunft in Augsburg der Fall; er konnte mit Anstrengung etwa 60 Schritte weit in ein Speisehaus gehen; es entstanden bald Schmerzen und Müdigkeit und einige Zeit auf dem Fusse zu stehen war ihm unmöglich — daher auch unmöglich, eine Partie Billard zu spielen.

Bei der Untersuchung fand ich das Fussgelenk (wahrscheinlich in Folge der mehrmal erregten Entzün-

dungen) anchylosirt und den langen Zehenstrecker contrahirt, straff. Bei der Beschaffenheit und langen Dauer des Uebels war auch wohl mit dem Apparate Grosses nicht zu leisten; ich konnte jedoch hoffen, dem ausserdem durch vieljährige Unthätigkeit geschwächten, erlahmten Fusse mehr Kraft zu verschaffen. Ich magnetisirte diesen in bis über die Knöchel reichendem lauen Wasser mit einem so hohen Wirkungsgrade des Apparates als Patient zu ertragen vermochte, und schon auf die erste Operation verspürte er einige Erleichterung. Allmählig konnte er weiter als in sein Speisehaus gehen, 12 — 15 Minuten weit und nach 5 Wochen eine halbe Stunde, und zwar ging er jetzt nach 6 Jahren zum ersten Mal wieder zum Thore hinaus; auch konnte er jetzt Billard spielen — was lange sein sehnlichster Wunsch gewesen. Mehr war durch fortgesetztes Magnetisiren nicht zu erlangen. Die Besserung hielt, spätern Nachrichten gemäss, an.

XXXIX. Eines Abends verstauchte ich mir auf dem schlechten Trottoir, 100 Schritte von meiner Wohnung, den linken Fuss und konnte vor Schmerz kaum nach Hause gehen. Unglücklicher Weise war den Abend Ball, auf dem ich wenigstens für einige Zeit erscheinen musste. Bei Nacht hatte ich heftige Schmerzen, so dass ich ein paar Mal darüber erwachte. Beim Aufstehen bemerkte ich einige Geschwulst am äussern Knöchel und der Fuss schmerzte beim Gehen sehr. Ich dachte schon daran, mir einige Blutegel zu setzen; da fiel mir ein, zu versuchen, wie der Apparat in einem solchen Falle wirke. Nach 12 Minuten konnte ich ohne

Schmerz gehen; auch war die Geschwulst grösstentheils verschwunden. Es war später noch ein paar Mal der Fall, dass ich mir diesen Fuss verstauchte, aber in einem etwas geringeren Grade; ich nahm ein magnetisirtes (kaltes) Fussbad und das Uebel war sogleich gehoben.

Bei dieser Gelegenheit machte ich eine andere Beobachtung. Ich litt nämlich schon ein paar Wochen an grosser, zuweilen selbst schmerzhafter Empfindlichkeit der Fusssohlen, die mit dem ersten magnetisirten Fussbade verschwand. Ich hatte seit Jahren öfter an solcher Ueberempfindlichkeit der Fusssohlen gelitten, im Sommer bei grosser Hitze, im Winter, wenn ich dünne Socken, oder Stiefel mit dünnen Sohlen trug; da half ich mir immer mit einigen kalten Fussbädern. Aber jetzt hatten sie mir nicht mehr denselben Dienst geleistet.

In der Folge befreite ich mich immer schnell mit magnetisirten kalten Fussbädern von diesem Uebel. Auch hatte ich in der Folge in Kissingen öfter Gelegenheit, mit diesem Mittel Patienten von einem solchen Leiden zu befreien, nachdem die warmen Bäder es nicht gebessert, ja zuweilen selbst verschlimmert hatten.

XL. Die kaum dreissig Jahre alte Frau eines Kollegen, deren Vater in einem Gichtanfälle starb, litt seit mehreren Jahren öfter an Gicht, die den Kopf, die obern Gliedmassen etc. befiel. In Folge eines solchen Anfalles blieb der linke Arm gelähmt und es entstand an der Handwurzel ein Knochenauswuchs (*tophus arthriticus*), der vom Mondbein ausgehend, das Kopf- und Hackenbein einnahm und in der Folge so schlimm

wurde, dass man befürchtete, die Amputation noch vornehmen zu müssen. Doch entging Patientin dieser Gefahr. Vor 2 Jahren brauchte sie die Bäder zu Baden im Grossherzogthum; allein es entstand an der Handwurzel eine Entzündung, der man durch Blutegel etc. begegnen musste.

Als Patientin im October (1839) zu mir kam, hatte die Geschwulst an der Handwurzel die Grösse einer Wallnuss samt Schale, wovon der Knochenauswuchs ungefähr die Hälfte einnahm. Sie war etwas geröthet und schmerzte beim Anfühlen. Patientin hatte oft, zumal bei ungünstiger Witterung, Schmerzen am ganzen Arm, besonders an der Hand. Der ganze Arm, besonders aber die Hand, war so schwach, dass sie damit nichts arbeiten, nicht stricken, nicht waschen, nichts heben konnte u. s. w. Diese Schwäche wurde nun durchs Magnetisiren bald so gehoben, dass sie Alles arbeiten konnte. Die Geschwulst wurde kleiner und zuerst die Schmerzen des Oberarmes ganz gehoben, die der Hand bald vermindert und später auch gehoben. Es kamen aber entweder in Folge von Witterungseinflüssen oder zu grosser Anstrengung Rückfälle. Nachdem Patientin wegen Erkrankung ihrer Magd die Küche selbst hatte besorgen müssen, wurde die Geschwulst wieder grösser und schmerzhaft. Es war interessant zu beobachten, wie sich die Geschwulst in einem magnetisirten Handbade in der Zeit von 8—10 Minuten um fast die Hälfte verminderte. Auch Folgendes ist merkwürdig. Patientin befand sich in der ersten Hälfte des Mai an einem schönen Tage abends in ihrem Garten, der nur bis

Mittag die Sonne hatte. Etwas leicht gekleidet, erkältete sie sich und bekam am rechten (gesunden) Arme den heftigsten Rheumatismus mit Fieber, der Blutegel etc. erforderte, während der linke sonst kranke, aber sehr oft magnetisirte Arm von Schmerzen frei blieb. Bekanntlich pflegt sonst der Rheumatismus die schwächsten Theile zu befallen *).

XLI. Hr. N., in den besten Jahren, von kleiner Statur, aber kräftigem Körperbau, nie krank, litt seit 3 Jahren in einem ziemlich hohen Grade an Schwerhörigkeit. Er wohnte früher auf dem Lande und glaubte das Uebel durch Verkältung bekommen zu haben, da im Hause viel Zugwind war. Ein Arzt in der Nähe wandte den Galvanismus an und das Gehör wurde etwas besser. Als es nach einiger Zeit wieder schlimmer wurde, leistete der Galvanismus nichts mehr. Er zog nun einen ausgezeichneten Ohrenarzt zu M. zu Rathe. Dieser fand in dem äussern Gehörgange und in der Eustachischen Röhre keinen Fehler, forderte aber, wie Patient sagte, 8 Wochen Probezeit; so lange konnte er sich aber damals nicht von Hause entfernen. Als er zu mir kam, hörte er kaum den Schlag meiner Taschenuhr, auf dem einen Ohre jedoch etwas besser. Nach 10maligem Magnetisiren hörte er aber schon merk-

*) Erst vor Kurzem (Anfangs März 1842) erhielt ich von ihrem Gemahl die Nachricht, sie hätte durch das Magnetisiren so viel gewonnen, dass sie, obgleich nicht schmerzfrei, doch ohne Verschlimmerung beständig arbeiten könne und der *tophus arthriticus* seitdem nicht zugenommen noch sonst sich verschlimmert hätte.

lich besser. Inzwischen musste er ein paar Mal verreisen, auch wegen Katarrhs einige Wochen das Zimmer hüten, und so ging das Gewonnene wieder verloren.

XLII. S., ein gut gebildeter Knabe von zwölf Jahren, wurde vom Hrn. Dr. Hoffmann an mich gewiesen. Er litt seit seinem 6. Jahre an Schwerhörigkeit, jedoch nicht in einem hohen Grade, auf dem linken Ohre auch an einem eiterartigen Ausflusse, und hörte auf demselben auch schlechter als auf dem rechten. Ich reinigte zuerst die Ohren durch Einspritzen von lauem Wasser; das Gehör war wie vorher. Aber nach dem ersten Magnetisiren hörte er schon etwas besser. Allmählig hörte der Ohrfluss auf und Patient hörte dann auf dem linken Ohre besser als auf dem rechten. Nach 20 Sitzungen hörte er so gut, dass ich ihn entlassen konnte.

XLIII. J. von N., wurde mir vom Hrn. Dr. Hörger empfohlen. Er war sechszehn Jahre alt, weder physisch noch geistig seinem Alter gemäss entwickelt. Von scrophulöser Constitution (Nase dick und verstopft, Oberlippe dick, Zunge schwer, daher etwas undeutliche Sprache) war seit seinem 6. Jahre schwerhörig. Er studirte in den lateinischen Schulen, konnte aber — obgleich in der vordersten Bank sitzend — das An- dictirte selten gehörig nachschreiben, weil er den Professor nicht verstand. Bei der Untersuchung fand ich in dem äussern Gehörgange nichts Abnormes. Auf dem rechten Ohre hörte er den Schlag meiner Taschenuhr gar nicht, auf dem linken etwas. So hörte er auch die an seiner Wohnung vorbeiziehende Militärmusik

nicht. Nach der ersten Operation hörte er den Schlag meiner Taschenuhr auch auf dem rechten Ohre. Es ging immer besser; bald konnte er in der Schule gehörig nachschreiben. Ich magnetisirte ihn von der Mitte Octobers an über 4 Monate lang; ein paar Monate fast täglich, dann die Woche 2—3mal, dann 1mal, dann liess ich ihn jede Woche zu mir kommen, um zu prüfen, ob das Gewonnene noch Bestand hielt. Nach 3 Monaten hörte er den Schlag meiner Taschenuhr auf 15 Fuss und die Militärmusik auf 100 Schritte. Und das war auch noch der Fall bei meiner Abreise im Mai. Ich magnetisirte ihm auch oft die Zunge und sie wurde ihm leichter; dabei wurde der Speichel stets in grosser Menge abgesondert *).

XLIV. Madame St. (deren Mutter halb taub war), vierunddreissig Jahre alt, von kleiner Statur und zartem Körperbau, gegen die atmosphärischen Einflüsse sehr empfindlich, 8 Jahre verheirathet, aber kinderlos, fing vor 15 Jahren an etwas schwer zu hören. Der

*) Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, den Apparat gegen Stottern und Schielen anzuwenden, glaube aber, dass in manchen Fällen damit Etwas geleistet werden könnte. Ausser dem Schielen gibt es aber noch andere krampfhaft Zustände der Augen. So wurde ich 1841 in Kissingen mit einem Herrn bekannt, der, in den Vierzigen, seit 18 Jahren an einem sonderbaren Augenübel leidet: er sieht nämlich beim Lesen und Schreiben nach einigen Minuten Alles doppelt. Man scheint bei ihm dieses Uebel vom Unterleibe herzuleiten; allein mir scheint es vielmehr von idiopathisch-krampfhafter Natur zu sein. Er brauchte die zwei letzten Sommer jedesmal 4 Monate lang die Kaltwasserkur zu Gräfenberg, allein hinsichts des Augenübels ohne allem Nutzen.

zu Rathe gezogene Arzt setzte ihr Aetzmittel hinter die Ohren und die Geschwüre wurden 3 Monate lang, jedoch ohne Erfolg, unterhalten. Ein paar Jahre hernach wurde sie bleichsüchtig. Ein Aderlass wurde ihr sehr nachtheilig. Mehre Jahre litt sie an solcher Magenschwäche, dass sie die leichtesten Nahrungsmittel nicht vertrug. Ein homöopathischer Arzt heilte sie, so dass sie in der Folge derbere Speisen, wie Gänsebraten u. dgl. wieder vertrug. — Die Schwerhörigkeit und ein peinliches Ohrensausen wurden vor und während der — übrigens regelmässigen — Monatsreinigung jedesmal schlimmer, so auch durch Verkältung. Auch litt sie an Augenschwäche, so dass sie abends beim Kerzenlichte nichts mehr lesen konnte. Ihre Gehörschwäche war zwar nicht gerade sehr arg; doch war ihr lästig, in einer Gesellschaft nicht mitsprechen zu können, weil sie die Leute zu wenig verstand. Am 18. October fing ich an sie zu-magnetisiren, täglich 1mal; sie hörte gleich in den ersten Tagen etwas besser; am 8. November hatte sie kein Ohrentönen mehr, und sie hoffte schon, bald die Stundenglocke auf dem nächsten Thurme wieder schlagen zu hören. Am 10. November trat ihre Reinigung ein und damit Verschlimmerung; nachher wieder Besserung; ein paar Mal durch Verkältung, z. B. beim Wäscheaufhängen auf dem Boden, durch Gehen mit blossem Kopfe etc. wieder Verschlimmerung*); so verlor Patientin die Hoffnung, noch bedeutendere Besserung zu erlangen und gab daher

*) S. oben bei XXXI die Anmerkung.

das Magnetisiren auf. Ihre Augenschwäche wurde aber dabei in so weit gehoben, dass sie abends beim Lichte wieder lesen konnte. (Der dreigetheilte Nerve und der Gesichtsnerv, auf welche beim Magnetisiren des Ohres sehr eingewirkt wird, stehen nämlich durch Zweige mit dem Seh- und Gehörorgane in Verbindung.) Eine Schuppenflechte von der Grösse eines Zwanzigers im Nacken heilte nach 3maligem Magnetisiren.

XLV. N., achtunddreissig Jahre alt, Stubenmädchen, war in ihrer Heimath stets gesund; nicht so seit ihrem Aufenthalte dahier. Vor 3 Jahren bekam sie heftige und anhaltende Zahnschmerzen, wovon man sie durch Ausziehen vorderer und hinterer Zähne und Setzung eines Blasenpflasters hinter das linke Ohr zu befreien suchte. Das Pflaster verursachte eine tiefe Wunde, deren Heilung eine geraume Zeit forderte. Diesem Umstande schreibt sie die hernach entstandene Schwerhörigkeit mit Ohrensausen zu. Dann klagte sie über Schwere der Zunge, eine Art Krampf in der Luftröhre und Steifigkeit der Kinnladen. Sie hatte ferner einen alten, aber einfachen (lymphatischen) und mässig grossen Kropf, dessen sie auch los sein wollte. Auch an Blähungen litt sie; gegen diese that die Rhabarbertinctur gute Dienste. Gegen den Kropf verordnete ich ihr eine Jodsalbe. Das Ohr, die Kinnladen und die Zunge magnetisirte ich und es ging bald Alles besser. Auch bei ihr wurde, beim Magnetisiren der Zunge, sehr viel Speichel abgesondert. Des angeblichen Krampfes in der Luftröhre wegen musste ich sie auch am Halse magnetisiren; ich fuhr also mit dem Cylinder über den

Kropf und an dessen Seiten herab. Die Heilung desselben in 7—8 Tagen fiel mir auf; ohne Zweifel hatte das Magnetisiren darauf grossen Einfluss, wie im nachstehenden Falle.

XLVI. Eine achtundzwanzig Jahre alte Köchin, von robustem Körperbau, hatte seit 8 Wochen am rechten Oberarme einen öfter sehr schmerzhaften Rheumatismus, der ihr in ihrem Dienste so beschwerlich fiel, dass sie befürchtete, diesen bald aufgeben zu müssen. Zugleich hatte sie einen etwas festen und ziemlich grossen Kropf, der ihr beim Lastentragen, Treppensteigen etc. Athembeschwerden verursachte. Uebrigens war sie gesund und ihre Reinigung in Ordnung. Gegen den Kropf verschrieb ich ihr denn auch eine Jodsalbe und magnetisirte ihn zugleich mit dem Arme täglich 1mal. Der Rheumatismus war in 12 Tagen gänzlich gehoben und der Kropf um die Hälfte kleiner. Ich sah sie hernach nicht mehr; denn erfreut, von dem Rheumatismus geheilt zu seyn, stellte sie sich, den Kropf nicht achtend, nicht mehr bei mir ein.

XLVII. Madame ***, gegen dreissig Jahre alt, Mutter mehrer sehr robuster Kinder, litt seit mehreren Jahren oft an Zahnschmerzen; ihre Zähne waren früher zum Theil durch scharfe Mittel beschädigt worden. Seit 14 Tagen litt sie wieder an heftigen, ihr fast alle Nachtruhe raubenden Zahnschmerzen; zugleich mit diesen hatte sich aber ein Speichelfluss eingestellt, der sie jeden Augenblick auszuspucken nöthigte und ihr daher noch mehr Pein und Qual als selbst die Zahnschmerzen verursachte. Sie hatte vorher keine Arze-

neien genommen, denen eine solche Wirkung hätte zugeschrieben werden können; zur Stuhlverstopfung geneigt, hatte sie vorher bloss Pillen aus *Natr. carbonic.*, *extract. rhei. compos.* und *extract. tarax.* — genommen, wie schon seit mehrern Monaten öfter. Da schon mehre gegen dieses ihr so lästige Uebel verordnete Mittel nichts gefruchtet hatten, so schlug ich ihr das Magnetisiren vor. Da ich nämlich bei mehrern Kranken eine Art Speichelfluss beobachtete, wenn ich ihre Zunge magnetisirte, wie bei XV, XLIII, XLV, so gerieth ich auf den Gedanken, zu versuchen, ob der in Rede stehende Speichelfluss nicht nach dem homöopathischen Grundsatz: *Simile simili*, zu heilen wäre. Patientin kam zu mir und die erste und einzige Operation heilte den Speichelfluss vollkommen, obgleich die Zahnschmerzen noch einige Zeit fort dauerten.

XLVII. Ein funfzigjähriger, an *plethora abdominalis* leidender und das Bier sehr liebender Schreiber zu München, dessen Arzt ich bei meinem früheren Aufenthalte daselbst war, hatte schon ein paar Mal leichte Gichtanfälle am linken Knie und an der rechten Schulter gehabt. Vor 14 Tagen hatte die Gicht den Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand ergriffen; er konnte nicht mehr schreiben, besorgte, die Finger möchten steif werden, und er sonach nicht mehr im Stande sein, sich seinen Lebensunterhalt durch Schreiben zu erwerben. Die nach dem Setzen von Blutegeln von seinem Hausarzte verordneten Salben hatten bisher nichts geholfen. Die beiden Finger waren geschwollen und schmerzten bei der Bewegung, weniger beim Befühlen.

Ich magnetisirte die Finger in einem Handbade und schon nach der ersten Operation war die Geschwulst vermindert, die Bewegung leichter; ich magnetisirte ihn täglich 1mal und nach 10 Tagen konnte er seinem Dienste wieder vorstehen. Ich empfahl ihm, wenig Bier, dagegen viel frisches Wasser zu trinken, sich allmählig an kalte Waschungen des ganzen Körpers zu gewöhnen und im Sommer an warmen Tagen Isarbäder zu gebrauchen. 1841 kam einer seiner Freunde nach Kissingen, durch den er mir melden liess, dass er, meine Vorschriften befolgend, sich ganz wohl befände.

XLIX. N., Registrator, achtunddreissig Jahre alt, von robustem Körperbau, litt seit 14 Tagen an einem heftigen aber fieberlosen Rheumatism des rechten Oberarmes; Blasenpflaster und ein paar warme Bäder hatten ihn kaum etwas gemildert. Es fiel ihm, wie leicht begreiflich, sehr schwer, seinem Dienste vorzustehen; und doch konnte er sich nicht pflegen, weil sein College so erkrankt war, dass er das Zimmer hüten musste. Uebrigens war er wohl. 8maliges Magnetisiren heilte ihn vollkommen. Um Rückfällen zu begegnen, empfahl ich ihm, den Arm fleissig mit kaltem Wasser zu waschen.

L. N., zweiundvierzig Jahre alt, hatte sich im Februar 1839 von einem Souper, wo viel Champagner getrunken ward, nach Hause kehrend, den linken Fuss verrenkt. Die Heilung ging glücklich von statten; aber es blieb eine Schwäche, Erschlaffung der Theile zurück, so dass er oft überschnappte; besonders Tanzen durfte er gar nicht. Er hatte viele warme Bäder ohne Nutzen gebraucht und befürchtete, bei Gelegenheit den

Fuss nochmals zu verrenken. Nach 14maligem Magnetisiren in einem Fussbade fand er den Fuss so kräftig, wie den gesunden, wie er sich bald darauf bei einer Hochzeit, wo er tanzen musste, überzeugte. Zur fernern Bekräftigung rieth ich ihm fleissig kalte Fussbäder zu gebrauchen.

LI. Eine Dame von einunddreissig Jahren, zarter und sehr sensibler Constitution (deren Arzt ich früher war), lag 6 Wochen am nervösen Schleimfieber darnieder und die Erholung ging sehr langsam. Als sie wieder ausgehen wollte, fühlte sie eine grosse Schwäche in den Fussgelenken, so dass sie gleich ermüdete und der eine oder andere Fuss öfter überschnappte, was sie befürchten machte, sie möchte den einen oder andern verstauchen oder gar verrenken. Geistige Einreibungen hatten bisher nichts gefruchtet. Ich liess sie jeden Fuss einzeln in ein mit lauem bis über die Knöchel reichendem Wasser gefülltes Gefäss stellen und legte in jedes derselben einen Condensator. Die Wirkung war stark genug, wenn ich auch 2 Anker auf den Polen des Magnets liegen liess. Die erste Operation dauerte 10 Minuten: nach derselben fühlte Patientin schon mehr Kraft in den Fussgelenken, und mit jeder Operation ging es besser. Patientin ging vor ihrer Krankheit nicht gerne zu Fusse und konnte auch nicht weit gehen, weil sie wegen Schwäche der Füsse bald müde wurde. Nach 8 Tagen ging sie jetzt eine Stunde weit, ohne Müdigkeit oder eine andere Beschwerde zu verspüren. Ich konnte sie — weil ich mich nicht länger aufhalten konnte — nur 11 Tage lang magnetisiren; aber ich

magnetisirte sie beinahe jeden Tag 2mal, in Allem 18mal. Als fortzusetzendes einfachstes Stärkungsmittel rieth ich ihr das Waschen der Füße mit frischem Brunnenwasser im Sommer, mit Wasser von 9—10° R., im Winter, morgens gleich nach dem Aufstehen und abends vor Schlafengehen. Einige Monate später reiste sie in eine entfernte Gegend; vor ihrer Abreise aber meldete sie mir noch, dass ihre Füße noch mehr an Kraft zugenommen hätten, so dass sie jetzt weite Spatziergänge unternehmen könnte.

LII. Eine gegen sechzig Jahre alte Frau litt seit 3—4 Jahren oft an sehr schmerzhafter Kopfgicht, die sie sich (und die Geneigtheit dazu) dadurch zugezogen, dass sie in den Sommermonaten an oft kühlen Morgen mit blossem Kopfe (und sie hatte nur noch wenig Haare) oder denselben nur mit einem ganz dünnen Häubchen bedeckt, sich an das offene Fenster zu setzen, oder in den offenen, dem Zugwinde ausgesetzten Hausgängen herumzugehen pflegte. Seit 4 Tagen litt sie wieder an dieser, ihr die Nachtruhe raubenden Kopfgicht, die den Scheitel und die rechten Schläfe einnahm. Schon auf die erste Operation wich der Schmerz gänzlich; er kehrte zwar in den 5 Tagen, wo ich sie magnetisirte, noch ein paar Mal, aber in einem weit geringeren Grade zurück. Ich liess sie auch vom 2. Tage an den Kopf mit mässig-kaltem Wasser (von 11—12° R.) täglich ein paar Mal waschen, aber sie musste ihn wohl abtrocknen und darnach eine Haube von leichtem Seidenzeuge aufsetzen. Dieses Verfahren rieth ich ihr auch künftig fortzusetzen, nach 8 Tagen aber kälteres Was-

ser zu nehmen und nach einigen Wochen das seidene Häubchen mit einem musselinenen zu vertauschen. Ich hoffe, dass sie auf diese Weise und durch Vermeidung zu greller Zugluft von der Kopfgicht frei geblieben sein werde.

LIII. Hr. von ***, ein hochgestellter Staatsbeamter, in den Sechszigen, fiel im Januar 1839 eines Abends, auf dem Trottoir ausglitschend, auf die rechte Hüfte. Der Oberschenkel war weder gebrochen noch verrenkt, weil Patient stehen und gehen konnte. Zu Hause legte man, nach vorgängiger Anwendung von Blutegeln, kalte Umschläge auf die Geschwulst. Patient hatte dringende Referate zu beenden und da er nicht schlafen konnte, so stand er auf und setzte sich an den Arbeitstisch; er fühlte kein Hinderniss im Gehen, keinen Schmerz. Nachdem er 2 — 3 Stunden gearbeitet, war ihm das Zimmer zu kalt; er legte sich daher zu Bette. Morgens konnte er ohne heftige Schmerzen weder stehen, noch gehen, und hatte auch im Liegen Schmerzen. Ich muss hier anticipiren, dass diese Schmerzen ohne Zweifel rheumatischer Natur waren, entstanden entweder durch Verkältung beim Aufsein in der ersten Nacht oder durch die kalten Umschläge, und muss hier noch bemerken, dass Patient in jüngern Jahren auf einer Geschäftsreise als Landrichter den heftigsten Rheumatismus am rechten Oberschenkel bekam. Anfangs Mai desselben Jahres sah ich Patienten; er klagte oben am Schenkel über Hemmung beim Gehen. Ich rieth schon damals den Keil'schen Apparat dagegen anzuwenden; Andere riethen ihm Gastein, wohin er auch ging. Gastein

stärkte ihn bloss im Allgemeinen, auf den leidenden Fuss hatte es keine besondere Wirkung. Es fehlte noch immer an der normalen Beweglichkeit des Oberschenkels. Gegen Ende Aprils (1840) kam ich mit Hrn. S. zu ihm. Er hatte inzwischen mehre ausgezeichnete Chirurgen zu Rathe gezogen; der eine und andere war doch der Meinung, es müsste im Hüftgelenke selbst fehlen, sei es, dass einige Verwachsung oder Versteifung statt gefunden u. s. w. Dem Gange nach hätte man allerdings glauben sollen, es fehle im Hüftgelenke und das Bein sei kürzer. Wir massen das kranke Bein; es war weder kürzer noch länger als das gesunde. Auch im Hüftgelenke konnten wir keinen Fehler finden; der Schenkelkopf war nach allen Seiten leicht beweglich, nicht vergrössert, nicht hervorragend. Nach des Patienten Empfindung ging die Hemmung beim Gehen von dem vordern Rande des Hüftgelenkes quer nach dem obern und mittlern Theile des Schenkels herüber. Ich liess ihn, auf dem Sopha liegend, die Bewegung des Beins nach einwärts machen und da klagte er im obern und mittlern Theile des Schenkels eine schmerzhaft Spannung oder Steifheit. Hierdurch ward es mir klar, dass eine chronische rheumatische Affection vorhanden, die hauptsächlich den grossen Gesässmuskel (*Glutaeus maximus*), den Spanner der Schenkelbinde (*Extensor fasciae latae*), den geraden Schenkelmuskel (*Rectus femoris*), und den dreiköpfigen Schenkelmuskel (*Triceps femoris*) einzunehmen schien — wahrscheinlich durch Verkältung in der Nacht oder die kalten Umschläge, wie schon erwähnt, verursacht. Er hatte ja

auch, wie erwähnt, schon früher einmal am rechten Schenkel einen so heftigen Rheumatism bekommen, dass, als er aus dem Wagen steigen wollte, ihm diess so wie das Gehen unmöglich war.

Ich magnetisirte ihn nun in 4 Tagen 7mal. (Patient hatte nämlich mit einem guten Freunde die Reise nach Gastein schon verabredet; sie wollten aber anfangs 6—8 Tage später reisen; da aber sehr schönes warmes Wetter war, so wollte jener früher abreisen.) Ich liess ihn den rechten Fuss in ein mit lauem Wasser gefülltes Gefäss stellen, legte den negativen Condensator in dasselbe und strich mit dem positiven 12, 15 bis 20 Minuten lang den Schenkel von dem Hüftgelenke an bis zu dem Knie. Schon nach der ersten Operation ging er leichter, fühlte das Bein kräftiger; mit jeder Operation ging es dann besser und am 4. Tage ging Patient ohne alle Beschwerde, und verspürte keinen Schmerz, keine Steifheit, keine Hemmung, er mochte das Bein nach auswärts oder einwärts drehen.

Im Juli darauf kam er auf ein paar Tage nach Kissingen. Gastein hatte den Fuss nicht im Geringsten mehr gebessert; im Gegentheil war er eher etwas schwächer als nach dem Ende der magnetischen Operationen. So hatte also das Magnetisiren in 4 Tagen mehr, weit mehr genutzt, als der zweimalige Gebrauch von Gastein! Und irre ich mich nicht, so hatte Patient im J. 1839, bevor er nach Gastein ging, auch 20 kalte Douche- oder Sturzbäder, die man in einer Badeanstalt eingerichtet hatte, eben so erfolglos gebraucht.

K i s s i n g e n.

S a i s o n 1840.

LIV. Ein gegen vierzig Jahre alter Herr litt an Auftreibung und Verhärtung (*induratio*) der Leber mit Magenbeschwerden und Hartleibigkeit; er sah gelb aus, hatte auf der Stirne, auf der Brust und am Bauche sogenannte Leberflecken und war sehr hypochondrisch. Sein Arzt war gegen den Gebrauch von Kissingen, indem er sein Uebel für unheilbar hielt und daher von einer Kur in Kissingen Nachtheil besorgte. Da aber ein Paar seiner Bekannten nach Kissingen gingen, so ging Patient mit ihnen. Er trank ein paar Tage Rakoczy auf seine Faust — morgens gleich 5 — 6 volle Gläser. Er bekam aber keinen Stuhlgang, der Bauch wurde aufgetrieben, gespannt, Patient fühlte Magenbeschwerden, erbrach sich. Nun war er schon Willens, wieder nach Hause zu reisen, indem er glaubte, dass sein Arzt Recht hätte. Indessen führte ihn einer seiner Freunde zu mir. Ich konnte, nach angestellter Untersuchung, sein Uebel überhaupt nicht für unheilbar halten; und es war der Art, dass es, der Erfahrung zufolge, durch Kissingen geheilt werden konnte. Ich

schrieb ihm aber vor, den Rakoczy unten am Brunnen und jedesmal nur ein halbes Glas zu trinken und liess ihn die 3 ersten Tage abends und früh morgens (vor dem Gebrauche des Rakoczy) ein Weinglas püllnaer Bitterwasser trinken. So bekam er nun gleich ergiebige Stühle und vertrug dann den Rakoczy recht gut. Da er mir aber sagte, er könnte sich durchaus nicht länger als 3 Wochen hier aufhalten und diess für ein solches Uebel eine sehr kurze Zeit war; so nahm ich mir sogleich vor, auch den magnet-electrischen Apparat auf den Unterleib anzuwenden, um durch Erschütterungen etc. auf dessen Nervensystem einzuwirken und so mehr Thätigkeit in den Baueingeweiden zu erregen, so wie auch eine andere Nerven- und Gemüthsstimmung hervorzubringen. Patient wurde täglich 1mal magnetisirt und es wurden entweder beide Condensatoren in der Oberbauchgegend angebracht, oder der eine auf der Mitte des Rückgrats, auch weiter oben oder unten, und der andere in der Magengrube, in der Lebergegend u. s. w. Zu Ende der Kur war Patient ein ganz anderer Mensch; die Leber war kleiner und weicher, die gelbe Farbe, die Leberflecken waren verschwunden, der Magen gut, der Stuhl gehörig und Patient wieder heiter. Ich weiss nicht, welchen Antheil das Magnetisiren an dem Heilungsprocesse gehabt habe, aber mir scheint, dass es nicht ohne bedeutenden Einfluss darauf gewesen.

LV. Madame St. aus M. kam im Juli mit ihrem 15jährigen Sohne hieher. Er war, obwohl von etwas scrophulösem Habitus, gross für sein Alter, ausgezeichnet

durch ein schönes Ebenmass seiner Glieder, durch seine körperliche Bildung überhaupt, und auch in der geistigen vorgeschritten. Im Frühjahr hatte er einige Wochen an Coxalgie der rechten Seite gelitten — wahrscheinlich dadurch veranlasst, dass er in einem Erziehungs-Institute an einer feuchten Wand schlief; er fühlte noch Schwäche am Beine und zuweilen auch etwas Schmerz an der Hüfte und am Oberschenkel. Dagegen sollte er hier Pandur- und Soolbäder brauchen. Er litt aber zugleich noch an einem andern Uebel, nämlich an Lähmung der linken Gesichtshälfte, und zwar seit der 4. Woche seines Lebens. Wie seine Mutter erzählte, so bekam er bald nach seiner Geburt auf der linken Seite des Gesichtes eine Geschwulst, gegen die anfangs warme, dann kalte Umschläge angewandt wurden. In der 4. Woche bemerkte man dann beim Weinen, noch mehr beim Schreien des Kindes Verziehung des Mundes nach der rechten Seite. Im weitem Verlaufe gewahrte man dann eine Lähmung der ganzen Gesichtshälfte, die auch jetzt noch bestand, trotz der angewandten mannigfaltigsten Mittel. Patient konnte in der linken Gesichtshälfte nichts bewegen; das untere Augenlid hing bewegungslos herab; das Auge war auch im Schlafe nicht geschlossen; der Mund wurde beim Sprechen, noch mehr aber beim Lachen nach der rechten Seite verzogen und so seine Physiognomie entstellt.

Mein sehr werther Herr College Dr. Maas, an den Patient angewiesen war, glaubte, dass hier mein Apparat gute Dienste leisten könnte und empfahl mir daher den Kranken. Wir liessen ihn Rakoczy trinken und

Soolbäder brauchen, die er aber nur in einer geringeren Temperatur (zu 22—23 ° R.) gut vertrug, und ich magnetisirte das leidende Bein und Gesicht; letzteres war indessen die Hauptsache. Nach 5—6 Tagen war einige Besserung zu bemerken; der Mund wurde nicht mehr so stark nach rechts verzogen und Patient fing an, das untere Augenlid zu bewegen. Und nach 3 Wochen war das Uebel so ziemlich gehoben.

Ich hatte an dem Befinden dieses interessanten Jungen innigen Antheil genommen. Nachdem ich 15 Monate nichts mehr von ihm gehört, achtete ich auf einer Reise einen Umweg von einigen Stunden nicht, um ihn wieder zu sehen. Ich stellte mir vor, er wäre inzwischen zu einem schönen Jünglinge herangewachsen. Aber wie erschrak ich, als ich ihn sah! Er war nicht grösser, aber sehr mager geworden; sein Gesicht sehr schmal, daher die Verziehung des Mundes nach der rechten Seite um so leichter zu bemerken, wiewohl die Gesichtslähmung doch weit geringer als früher war. Ich besuchte seinen Arzt; dieser sagte mir, der Junge hätte inzwischen an Congestionen nach dem Kopfe gelitten, so dass ein paar Aderlässe nöthig gewesen. Ich fand noch Gelegenheit, dessen Unterleib zu untersuchen; ich fand ihn aufgetrieben und steinhart. Kein Wunder, dass Patient so sehr an Stuhlverstopfung litt, daher auch Blutandrang nach dem Kopfe entstand. Dieser Zustand des Unterleibes machte es unmöglich auszumitteln, ob allda die Gekrösdrüsen angeschwollen etc. seien. Da ich die Mutter nicht mehr allein sprechen konnte, so theilte ich ihr später meine Meinung schriftlich mit.

LVI. Hr. A., vormal's Bierbrauer, gegen sechszig Jahre alt, hinkt seit 8 Jahren auf dem linken Beine in Folge der Hüftgicht. Er hatte seitdem 2mal Wildbad im Schwarzwalde gebraucht; die Schwäche des Beins war dieselbe geblieben. Verflossenen Winter hatte er wieder 6 Wochen an der Gicht gelegen und es waren ihm die Soolbäder und der Rakoczy gegen seinen kranken Unterleib verordnet worden. Er wurde beim Gehen bald müde; Berge konnte er gar nicht besteigen; selbst nach jedem Soolbade fühlte er den kranken Fuss schwächer. Er hoffte, durch das Magnetisiren könnte derselbe mehr Kraft bekommen. Diess war auch der Fall. Schon nach der 2. Operation fühlte Patient nicht mehr die Schwäche des Fusses, die bisher nach dem Bade einzutreten pflegte, und am 5. Tage konnte er den höchsten der Kissingen umgebenden Berge ohne Beschwerde besteigen. Er wurde 11mal magnetisirt und reiste mit dem Erfolge sehr zufrieden ab.

LVII. Hr. M., vormal's Bierbrauer, etliche und fünfzig Jahre alt, hatte schon einige Mal leichte Gichtanfälle gehabt. Den letzten Winter hatte er die Gicht am rechten Knie bekommen, an dem er noch Schmerz verbunden mit Schwäche des Fusses verspürte. 8maliges Magnetisiren hob beides.

LVIII. Hr. von ** kam mit einem offenen Schreiben seines Arztes — eines der berühmtesten in ganz Europa — hieher. Dasselbe lautete: „Hr. von — —, schon etwas bejahrt, an habitueller Stuhlverstopfung, Stokungen im untern Leibe, arthritischer Disposition, blin-

den Hämorrhoiden und Flechten leidend, einiger Abnormalitäten im Blutgefässsysteme verdächtig (wegen intermittirenden meistens sehr gespannten Pulses), mit öfter wiederkehrenden Congestionen gegen den Kopf behaftet, hat schon einige Mal subapoplectische Anfälle erlitten, nach welchen — besonders dem letzten (im April 1840) — eine schon früher bestandene Schwäche der Bewegungskraft in den untern Extremitäten, besonders der linksseitigen, sich vermehrt hat, und mit vermindertem Gemeingefühle der ganzen linken Körperhälfte verbunden ist. Patient ist an gute Weine gewöhnt, deren mässigen Genuss er nicht leicht ganz entbehren könnte. Er lässt öfter zur Ader, was er immer sehr gut verträgt, und muss immer aperitive Mittel gebrauchen. Er hat lange Zeit aloetische Pillen genommen, wovon ich ihn zurückgebracht und auf Selle'sches Pulver beschränkt habe. Er hat schon seit vielen Jahren die Trink- und Badekur alljährlich in Kissingen mit entsprechendem Erfolge gebraucht. Ich habe ihm gerathen, diess auch jetzt wieder zu thun, aber nur unter fortdauernder ärztlicher Aufsicht und Berathung, welche er früher einigermaßen versäumt zu haben scheint.“

Mit diesem Schreiben kam Patient, den ich in der Saison von 1839 schwach an den Beinen einhergehen sah, ein paar Tage nach seiner Ankunft zu mir und hoffte durch's Magnetisiren von der Schwäche seiner Glieder befreit zu werden. Er war gewohnt, im Winter täglich seine Partie Whist zu spielen; allein im letzten Winter war die linke Hand so schwach geworden, dass er die Kartenblätter kaum mehr recht halten konnte.

Und die Schwäche des linken Fusses hatte seit einem Jahre sehr zugenommen. Er erzählte mir: „Schon seit 2 Jahren verspürte er Schwäche und Steifheit der Füße, besonders des linken. Da hörte er von den Wunderkuren mittelst kalter Bäder; er nahm also auch (ohne Wissen seines Arztes) im April laufenden Jahres kalte Fussbäder. Nach dem 3ten ging er nach Tische spazieren. Er war über $\frac{1}{2}$ Stunde weit von seiner Wohnung entfernt: da fühlte er eine solche Steifigkeit (wie er sich ausdrückte) in den Füßen, dass er meinte, nicht mehr gehen zu können und nur mit grösster Anstrengung nach Hause kam. Aber er sagte seinem Arzte von den gebrauchten kalten Fussbädern kein Wort, um nicht von ihm ausgescholten zu werden.“

Schon nach der ersten Operation mit dem Apparate fühlte Patient mehr Kraft und Beweglichkeit in den Fingern und in der Hand überhaupt, nach der zweiten konnte er wieder mit den Fingern schnalzen — worüber er nicht wenig erfreut war; und so ging es denn immer besser. Auch mit dem linken Fusse ging es bald besser; von den Knöcheln an klagte er über Schwäche und Steifheit. Ich magnetisirte den Patienten 18 Tage, täglich 1mal, mehrmal auch Hand und Fuss der rechten Seite. Er konnte vorher kaum 3 bis 4 Zeilen schreiben; nach einigen Tagen ging das Schreiben ganz gut. Zu Ende der Kur (er blieb nur 3 Wochen) war die linke Hand ganz gut, der linke Fuss zwar nicht in dem Grade so gut, wie diese, doch wenigstens um 70 — 80 Proc. besser als vorher. Ich magnetisirte Hand und Fuss immer in einem Hand- und

Fussbade von kühlem Wasser; hintennach strich ich sie wohl auch noch von oben nach unten.

Im Laufe der Kur klagte Patient eines Tages über Kreuzschmerzen, wie er früher auch schon zuweilen gehabt; es war ungewiss, ob es ein hämorrhoidalischer oder rheumatisch-gichtischer Schmerz wäre, doch wahrscheinlich von letzterer Art, weil er bei der Bewegung nach der Seite, so wie beim Bücken zunahm. 2maliges Magnetisiren hob ihn vollkommen.

Zusatz. In der Saison von 1841 kam Hr. v. — — wieder nach Kissingen; die linke Hand war noch ganz gut, und der linke Fuss noch so gut, dass Patient es nicht für nöthig erachtete, die magnetische Operation zu wiederholen.

LIX. Hr. N., Forstbeamter aus Sachsen, zweiundfunfzig Jahre alt, von nervöser Constitution, mittlerer Grösse, hager, litt seit 7 Jahren an rheumatischer Lähmung der obern und untern Gliedmassen der linken Seite. Er übergab mir, nach meinem Wunsche, seine Krankheitsgeschichte schriftlich, wovon hier das Wesentliche folgt.

In seinem 19. Jahre ging er, nach einem starken Marsche, mit schwitzenden Füßen in einen Bach, um den Schmerz der wundgewordenen Füsse zu vertreiben. Die Folge war eine Lungenentzündung, die starke Blutentleerungen nöthig machte. Dann blieb er wohl bis in sein 34. Jahr. Geistesanstrengungen und andere Einflüsse hatten inzwischen sein Nervensystem überreizt und geschwächt. Eines Abends, kurz vor Schlafengehen, fühlte er in der Gegend oberhalb des Nabels

plötzlich einen Schmerz, den er als krampfhaft bezeichnet, mit einseitigem klopfendem Kopfschmerz. Diese Zufälle kehrten einige Tage zu derselben Zeit wieder. In einer Nacht, nachdem er abends eine sehr reichliche Mahlzeit genossen und beim Schlafengehen den fraglichen Schmerz nicht verspürt hatte, erwachte er mit so grosser Beängstigung und Brustbeklemmung, dass er kaum seine Frau rufen konnte, zugleich fühlte er seinen linken Arm so krampfhaft ergriffen, dass er ihn nicht bewegen konnte. Der Krampf verbreitete sich nach dem Nacken und Gesichte, und Patient verlor das Bewusstsein unter Krämpfen, die nach und nach allgemein wurden und 5—6 Minuten anhielten (*Tetanus rheumaticus?*). Sein Arzt leitete den Anfall von Hämorrhoiden her; er hatte seit einiger Zeit kleine Knoten am After, und schon länger unregelmässigen, bald mehr dünnen, bald mehr bröcklichten Stuhlgang. Mit Ausnahme einer reizbaren Schwäche der linken Hand, die nach diesem Anfalle zurückblieb, befand sich Patient 1 Jahr ziemlich wohl. Da bekam er, nachdem er einen Abend in einer sehr muntern Gesellschaft fröhlich verlebt und mehr als gewöhnlich gegessen und getrunken hatte, in der Nacht wieder denselben Anfall; auch dieser hinterliess keine andern Folgen, als die erwähnte reizbare Schwäche der linken Hand. Auch das nervöse Kopfweh mit frühern Magenbeschwerden verlor sich und so erfreute er sich 5 Jahre lang eines ziemlich guten Befindens. Inzwischen bekam er einige Mal fließende Hämorrhoiden, und nach Erkältung Rheumatismus am Halse und Oberarme der linken Seite. In

Folge einer Verkältung der Füße in der Nässe bekam er eine starke Diarrhöe mit Eingenommenheit des Kopfes, wovon er sich durch einige Gläser starken Rothweins zu befreien hoffte. Allein er bekam sehr schmerzhafte Hämorrhoidalknoten mit Fieber, woran er 4 Wochen fürchterlich litt und die starke Blutentleerungen erheischten. Kaum verliess er, noch sehr geschwächt, das Bett, so stellten sich, ohne besondere Veranlassung, Krämpfe in der linken Hand ein. Diese begannen stets mit einer Art electrischen Schlages, der von der Schulter ausging, an der äussern Seite des Armes blitzschnell herabliief und in dem kleinen Finger endigte. In der Regel traten kurz nach einem solchen Schlage starke Zuckungen ein, die bald nur die Hand einnahmen, bald sich aber dem ganzen Arme mittheilten und gewöhnlich Lähmung des Gliedes hinterliessen. Diese verschwand entweder nach $\frac{1}{2}$ — 1 Stunde, oder es trat der oben beschriebene Starrkrampf mit völliger Bewusstlosigkeit ein. Auf den Rath seines Arztes brauchte er zuerst Karlsbad, dann Franzensbad und nach einem abermaligen 4wöchentlichen Krankenlager an entzündeten Hämorrhoidalknoten, auch Marienbad. Hier prophezeihte ihm H. einen Nervenschlag; und er bekam im folgenden Jahre, als er eben an einem kühlen Morgen im Wolkensteiner Bade Kreuzbrunnen trank, wirklich einen Anfall, den seine Aerzte für einen Nervenschlag erklärten. Es trat nämlich die oben beschriebene Lähmung des linken Armes ein, ohne dass die gewöhnlichen Starrkrämpfe folgten, sondern die Lähmung ergriff nach $\frac{1}{4}$ Stunde auch das linke Bein; auch wurde ihm der

Mund auf die linke Seite gezogen und die linke Seite der Zunge etwas gelähmt. Aber schon vor dem Eintritt dieses (angeblichen) Schlaganfalls war die Muskelkraft seiner linken Hand so schwach, dass er oft Dinge, die er in derselben hielt, unwillkürlich fallen liess. Später stellten sich auch die erwähnten Krämpfe wieder ein, die bald nur die Hand, den Arm, bald auch den Kopf und ganzen Körper ergriffen. Da ihm sein Arzt — zugleich sein Freund — offen gestand, er wüsste keine sichern Mittel gegen seine Krankheit; so nahm er auch keine Arznei mehr, sondern fing an, Bier und Wein vermeidend, viel kaltes Wasser zu trinken und sich alle Abende den ganzen Rücken samt After mit möglichst kaltem Wasser zu waschen. Dieses Verfahren war ihm von grossem Nutzen; die Starrkrampfanfälle — wie er sie nennt — blieben seit 7 Jahren aus, wiewohl partielle Lähmung (Steifheit?) zur Folge habende Krampfanfälle des linken Arms noch häufig, meist nach Erkältungen eintraten, wie er selbst vor kurzem dahier bekommen, als er etwas leicht gekleidet, in kühler Abendluft spazieren ging.

Er brauchte schon vorigen Sommer Kissingen, und da er mit dem Erfolge der Kur im Ganzen zufrieden war, so wollte er sie wiederholen. Er war schon 11 Tage hier, als er zu mir kam, trank Rakoczy und badete in Soole. Er war von heiterer Gemüthsstimmung, hatte gute Esslust, ergiebige Stuhlausleerungen und ruhigen Schlaf. Bei der Untersuchung des Unterleibes fand ich die Leber aufgetrieben und ihr linker Lappen schien mir verhärtet (indurirt). Beim Gehen

streifte er mit dem linken Fusse auf den Boden, derselbe war noch immer verdreht, steif; er konnte ihn, sagte Patient, um keine Million gerade richten; auch war er kälter, als der rechte. Die linke Hand sah blauroth aus, war um 3° R. kälter als die rechte, die Finger steif und lahm, so dass Patient nichts anfassen konnte. Das linke Schultergelenk war steif, so dass Patient den Arm nicht nach rückwärts bewegen konnte, um den Rock anzuziehen; bei dieser so wie bei andern Bewegungen des Armes schmerzten mehrere Muskeln, wie der Schulterheber, der Deltamuskel, der grosse Brustmuskel etc. Es waren also chronische Rheumatismen mehrer Muskeln, rheumatische Steifheiten und Lähmungen der linken Hand und des linken Fusses. Ich magnetisirte die Glieder in einem lauen Hand- und Fussbade; sie wurden gewaltig erschüttert, der Fuss z. B. zum Gefässe herausgeschnellt; die afficirten Muskeln samt dem Schultergelenke wurden gestrichen; und schon nach der ersten Operation trat bedeutende Erleichterung ein; nach der zweiten aber konnte Patient mit dem Arme alle Bewegungen ohne allen Schmerz machen, den Rock ohne alle Beschwerde anziehen und den Fuss gerade stellen. Nach 8 Tagen war die linke Hand wärmer und kräftiger als die rechte. Und nach 17 Tagen (länger konnte er nicht mehr bleiben) war Patient in einem ganz andern Zustande — die Hand, der ganze Arm gut, der Fuss so gut, dass, wenn Patient Acht hatte, er so gut gehen konnte, dass man nichts Krankhaftes bei der Bewegung, an der Gliedmasse bemerkte. Er war täglich nur 1mal magnetisirt worden.

In der ersten Zeit hatte die linke Hand vor dem Magnetisiren nur eine Temperatur von 16° R., nach demselben aber von 19° . Wollte man etwa diese Wärmezunahme dem lauen Wasser, in welchem die Hand magnetisirt wurde, zuschreiben, so ist dagegen zu bemerken, 1) dass das Magnetisiren der Hand nur einige Minuten dauerte; 2) dass Patient bis dahin schon 10 warme Bäder genommen hatte. Wäre also die Wärmezunahme der Hand durch die Wärme des Wassers bewirkt worden, so hätte die Temperatur der Hand schon vor dem Beginnen des Magnetisirens eine weit höhere sein müssen.

LX. Hr. B., Beamter, fünfunddreissig Jahre alt, von mehr als mittlerer Grösse und kräftigem Körperbau, theilte mir, meinem Wunsche gemäss, seine Krankheitsgeschichte schriftlich mit, woraus hier ein Auszug folgt.

Vor 13 Jahren fühlte er im linken Schenkel öfter heftige Schmerzen, die sich aber auf vom Arzte verordnete Einreibungen, oder in der Bettwärme, einige Mal auch durch starkes Tanzen verloren. Später fühlte er solche Schmerzen öfter auch im linken Arme, die aber bald wieder vergingen. 1833 musste er anhaltend strenge arbeiten und dazu ganze Nächte verwenden. Da fühlte er, lange am Schreibpulte stehend, öfter starkes Brennen in beiden Fersen, so dass er sich zum Schreiben gerne niedersetzte. Er kam höchst selten in die freie Luft und trank, um sich den Schlaf zu vertreiben, um 9 Uhr und um 12 Uhr Nachts einige Tassen schwarzen Caffee. Die Folge dieser Lebensweise

war, dass er nicht nur in seinen Kräften sehr herunter kam, sondern auch sehr schmerzhaft Hämorrhoidalknoten bekam, sein Stuhlgang unregelmässig und sehr hart wurde und Verdauungsbeschwerden sich einstellten. In Folge veränderter Lebensweise, des Gebrauches von Arzeneien und kalter Umschläge um den After verloren sich die Hämorrhoidal- und übrigen Beschwerden allmählig wieder. Im Sommer 1834 stellte sich Fusschweiss ein, der aber nach einem Jahre von selbst wieder verschwand. Im September 1836 kam er nach München, wo er nach 8 Tagen eine Art Steifigkeit seiner obern und untern Gliedmassen bekam, so dass er mit der Hand kaum die Feder recht führen konnte und ihm die Füsse den Dienst zum Gehen versagen wollten. Der zu Rathe gezogene Arzt erklärte das Uebel als in klimatischen Verhältnissen begründet, verschrieb ihm Arzeneien und empfahl ihm nebst täglicher mehrstündiger Bewegung im Freien kalte Waschungen des ganzen Körpers. Es ging wieder besser, als er im November darauf ein Schleimfieber und im Verlaufe desselben sehr schmerzhaft Hämorrhoidalknoten bekam. So wie er im Stande war, reiste er im December nach Hause, wo er noch 2 — 3 Wochen an fürchterlichen Schmerzen der entzündeten Hämorrhoidalknoten litt, bis er durch wiederholtes Ansetzen von Blutegeln, kalte Umschläge und Klystire davon befreit wurde. Im März 1837 bekam er die Grippe und wieder schmerzhaft Hämorrhoidalknoten; aber die ganze Zeit über und bis in den Herbst verspürte er keine Fusschmerzen. Im October machte er eine Reise von einigen Tagen; schon auf der Rück-

reise empfand er, im Wagen sitzend, Schmerzen in den beiden Schenkeln, und als er den Tag nach seiner Zurückkunft ausgehen wollte, waren sie so steif und schmerzhaft, dass ihm jeder Tritt wehe that. Durch Warmhalten etc. verlor sich das Uebel allmählig. Als er im Juni des folgenden Jahres (1838) an einem sehr warmen Tage eine Stunde weit ging, verspürte er an den Fusssohlen ein heftiges Brennen, welches die folgenden Tage zunahm und sich auch in die Ferse und den Fussrücken verbreitete; dazu kam noch ein Wimmern im ganzen Fusse, so dass Patient nur mit grosser Beschwerde gehen konnte, zumal auf hartem Boden und dem Pflaster. Auf den Rath seines Arztes brauchte er eine Badekur in einem schwachen Stahlbade in der Nähe, aber ohne allem Nutzen — später Fussbäder, kalte Waschungen des ganzen Körpers, dann wieder warme Fussbäder mit Kochsalz und Pottasche; er verspürte wohl Linderung, aber nur so lange, als er die Füße im Wasser hatte. Im Herbste fingen auch die Oberschenkel zu schmerzen an; das Brennen in den Fersen und Fusssohlen, so wie das Wimmern in dem Fussrücken hielt an und die Schenkel wurden oft steif (krämpfig, wie er sich ausdrückt). Dagegen blieb er von nun an von Hämorrhoidalbeschwerden fast ganz frei, so wie auch von Halsweh, von dem er früher oft befallen wurde.

Hauptsächlich der Fuss Schmerzen wegen kam er nach Kissingen. Seit beinahe 2 Jahren beobachtete er, dass bei kühler und kalter Witterung das Brennen in den Fersen und Fusssohlen geringer, die Schmerzen

und Steifheit der Schenkel dagegen grösser waren, bei sehr warmer Witterung aber das Gegentheil statt fand. Das Brennen und Wimmern nahm beim Gehen zu. Wegen der Empfindlichkeit der Fersen und Fusssohlen trug er 2 Paar wollene Socken.

Als er mit Beistimmung seines Arztes — Hrn. Dr. Welsch — zu mir kam, um von meinem Apparate gegen sein Fussleiden Gebrauch zu machen, war er schon 10 Tage in Kissingen, trank Rakoczy und nahm Soolbäder von einer Temperatur von 25° R. Diese hatten aber bis dahin keine Veränderung in seinem Fussleiden bewirkt.

Ich war sicher, ihn von seinem Rheumatism der Schenkel mittelst des Apparates und kalter Bäder zu befreien, und nach eigener Erfahrung konnte ich hoffen, auch die Ueber-Empfindlichkeit der Fusssohlen und Fersen (*Neuralgia plantaris pedis* von geringerem Grade) zu heben. Ich verordnete ihm also, die Temperatur der Soolbäder täglich um 1 Grad zu vermindern, bis er zu der natürlichen Wärme der Soole (15 — 16°) herabkäme; dann in der kalten Soole, aber nur 10, 12—15 Minuten zu baden. Die Füsse liess ich ihn in ein mit kaltem Brunnenwasser gefülltes Gefäss stellen, legte einen Condensator hinein und mit dem andern bestrich ich ihm die Schenkel. Nach der Operation fühlte er nie mehr Schenkelschmerzen, wenn er auch vorher deren empfand, imgleichen waren die Fersen und Fusssohlen nach der Operation immer besser. War eben heisses Wetter oder ging er, zumal in der Hitze, weit spazieren, so stellte sich das Leiden der Fusssohlen

und Fersen auch wieder mehr oder weniger ein. Nach 14 Tagen musste er nach Hause reisen; er ward täglich 1mal magnetisirt. Die Schenkel waren schon einige Tage vor seiner Abreise gut; die Empfindlichkeit der Fusssohlen und Fersen aber nicht ganz gehoben. Ich empfahl ihm Flussbäder, wo er sie haben konnte, kalte Fussbäder, kalte Waschungen des ganzen Körpers.

Verflossene Saison kam ein Bekannter von ihm nach Kissingen, der mir sagte, dass sich derselbe wohl befände.

LXI. Mein Herr College, Dr. Maas, wies den Hrn. Grafen S. aus St. Petersburg an mich, der seit 15 Jahren an rheumatischen Schmerzen in der Lenden- und Hüftgegend beiderseits, jedoch auf der linken Seite mehr, litt. Sie waren zwar gerade nicht heftig, jedoch lästig, weil sie die freie Bewegung hemmten. Er pflegte, wie er mir sagte, zu Hause wöchentlich ein Dampfbad zu nehmen, ohne jedoch davon je eine heilsame Einwirkung auf die fraglichen Beschwerden verspürt zu haben. Schon vor mehreren Jahren war er hier gewesen, um Rakoczy gegen Unterleibsbeschwerden zu trinken; er brauchte wohl auch die hiesigen Bäder, aber hauptsächlich nur in Beziehung auf den Unterleib, so wie jetzt die Soolbäder. Auch hatte er um den linken Knöchel eine ödematöse Geschwulst, die er als Vorboten einer drohenden Wassersucht befürchtete.

Ich liess ihn bei der Operation den linken Fuss entblößen und legte ihm den negativen Condensator unter die Fusssohle; so konnte ich einen stärkern Wir-

kungsgrad anwenden, als wenn ich ihn den einen Condensator in die Hand nehmen liess, weil die Fusssohle weniger empfindlich ist. Die Erschütterung in den Händen ist ungleich heftiger. Mit dem andern Condensator fuhr ich über die leidenden Stellen. Nach 12 bis 15 Minuten konnte Patient den Rumpf nach allen Richtungen ohne Schmerz, ohne irgend eine Beschwerde bewegen. Was ihn aber noch mehr erfreute, war die Verminderung des erwähnten Oedems um mehr als ein Drittheil, ob ich gleich an demselben gar nichts unternommen hatte. Nach mehreren Operationen, bei welchen ich den Fuss in ein Gefäss, das mit bis über den Knöchel reichendem Wasser gefüllt war, stellen liess, war diese Geschwulst ganz verschwunden.

Der Herr Graf kam nicht täglich, zuweilen setzte er 2 — 3 Tage aus; ich magnetisirte ihn 16mal, und bei seiner Abreise war er so ziemlich von seinen 15jährigen rheumatischen Beschwerden befreit. Ob er in St. Petersburg, der windigsten aller Städte Europas, gesund geblieben, ist eine andere Frage.

LXII. Hr. S., in den Funfzigen, von kraftvollem Körperbau, hatte schon mehrmal heftige Gichtanfälle gehabt. Jetzt litt er an einer nur wenig schmerzhaften gichtischen Geschwulst des rechten Daumens, und besorgte, der Daumen möchte ihm steif werden. Schon nach der ersten Operation, die nur 3 — 4 Minuten dauerte, war Schmerz und Geschwulst vollkommen gehoben. Hr. S., in der Nähe wohnend, kam nur alle 2 — 3 Tage hieher. Schwoll inzwischen der Daumen wieder an, so wurde er durchs Magnetisiren in 2, 3 — 4 Minuten

wieder so klein und gelenkig, wie der linke gesunde. Hr. S. reiste dann nach Karlsbad, wo er fast die ganze Zeit seines Aufenthaltes in Folge feuchtkalter Witterung an gichtischen Beschwerden litt. Nach seiner Zurückkunft kam er wieder mit einer gichtischen Geschwulst des rechten Daumens zu mir. Der Erfolg der Operation war derselbe, wie früher. Einige Stunden nach der zweiten, ein paar Tage nach wiederholter Operation bekam er aber heftigere Schmerzen, die er dem Magnetisiren zuschrieb. Ob mit Grunde, oder ob die Verschlimmerung nicht auch ohne dasselbe eingetreten wäre, muss ich dahin gestellt sein lassen.

LXIII. Freiherr von **, Banquier, dreiundsiebenzig Jahre alt, obgleich nicht von sonderlich kräftigem Körperbau, doch für sein Alter noch sehr rüstig, ohne Zweifel weil er unter allen Umständen einer sehr geregelten mässigen Lebensweise ergeben war, pflegte von jeher — um seinem Unterleibe nicht durch Velsitzen zu schaden — seine schriftlichen Arbeiten im Comptoir stehend zu verrichten, was vielleicht dazu beitrug, dass seine Füsse jetzt in seinem hohen Alter öfter anschwollen. Der linke Fuss, den er sich vor Jahren bei einem Sturze mit dem Pferde gebrochen, war seitdem ohnehin schon dicker. Im vorigen Sommer kam er auf den Rath seines in der Kenntniss der Heilquellen sehr bewanderten Arztes hieher, um zur Stärkung der Füsse (bei einer mässigen Trinkkur) die Soolbäder zu brauchen. Der Erfolg entsprach auch der Erwartung. Diese Saison kam er wieder. Der rechte Fuss war um den Knöchel und am Rücken etwas ange-

schwollen und schmerzhaft. 10 Soolbäder äusserten keinesweges die heilsame Wirkung auf den leidenden Fuss, wie voriges Jahr, was ich dem Umstande zuschrieb, dass die Soole schon im Reservoir zersetzt war, wie ich denn auch bei der Untersuchung derselben immer nur einen geringen Gehalt an Kohlensäuregas und gar keinen an Eisen fand. Es waren nämlich die Leitungsröhren zum Theil verstopft, daher floss die Soole nur in einem dünnen Strahle in das Reservoir ein; aus diesem Grunde musste man sie — um stets Soole genug zu den Bädern zu haben — Tag und Nacht fortfliessen lassen, während in der Saison von 1839 das Reservoir täglich früh morgens mit ganz frischer Soole gefüllt ward.

Ich schlug daher dem Patienten die Anwendung meines Apparates vor und er nahm meinen Vorschlag an. Schon in der ersten Sitzung wurde der Schmerz gehoben und die Geschwulst vermindert, in jeder der folgenden mehr; und kehrte auch etwas Schmerz zurück, so wurde er jedesmal sogleich wieder durchs Magnetisiren gehoben.

Nach 14 Tagen reiste Patient mit dem Erfolge zufrieden ab.

LXIV. Hr. H., Oberkellner im Kurhause, bekam vor 4 Jahren zu Dresden in Folge einer Erkältung den Kinnbackenkrampf, der erst nach 4 Tagen durch warme Umschläge und schweisstreibende Mittel gehoben wurde. Aus gleicher Ursache hatte er jetzt Brustreumatismus und Mundklemme von geringerem Grade bekommen. Die letztere wurde durch den Apparat in einer Sitzung

gehoben; am erstern litt er einige Tage, weil er sich nicht die gehörige Pflege geben konnte.

LXV. Ein erst dreissig Jahre alter Kurgast brauchte die Soolbäder wegen Geneigtheit zu rheumatischen Affectionen. Mitten inne bekam er Zahnschmerzen, die nach einigen Tagen fast unerträglich wurden. Er hatte lauter gesunde Zähne. Die Schmerzen wütheten im linken Oberkiefer und erstreckten sich mitunter auch gegen die Schläfe und hinter das Ohr. Blutegel, Schröpfen im Nacken, Blasenpflaster, kühlende Arzneien — nichts wollte helfen. Schon mehrere Nächte brachte er schlaflos hin, dazu kam Verdrüsslichkeit und Aerger, weil er die Badekur unterbrechen musste.

Nun kam er am Abend des 6. Tages seiner Leiden mit verhülltem Gesichte zu mir. Der Schmerz, den er als reissend und bohrend beschrieb, wüthete jetzt am meisten in den Zähnen des linken Oberkiefers, schoss wohl auch gegen das Auge, die Schläfe, das Ohr. Fieber hatte Patient nicht; aber ermattet und höchst missmuthig war er. Die linke Wange war etwas wärmer und röther als die rechte.

Nachdem er ausgeruht hatte, liess ich ihn die linke Hand in ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäss legen, darein legte ich auch den positiven Condensator; mit dem negativen fuhr ich sanft über die linke Gesichtshälfte. Ich wandte einen geringen Wirkungsgrad an, und den Condensator liess ich ihn nicht in die Hand nehmen, weil ich Erschütterung vermeiden wollte. Nach 3 — 4 Minuten fühlte er zu seinem Erstaunen keinen Schmerz mehr. Die erhöhte Wärme und Röthe der

Wange war auch gewichen. Ich liess ihn $\frac{1}{4}$ Stunde zuwarten und dann kaltes Wasser in den Mund nehmen: kein Schmerz.

Ich rieth ihm nun, mit bloss vor den Mund gehaltenem Taschentuche ruhig nach Hause und bald zu Bette zu gehen, nichts mehr zu essen, wohl aber ein paar Gläser frisches Brunnenwasser zu trinken, ein kühles Linnentuch über das Kopfkissen breiten zu lassen, falls er kein Rehfell oder Wachstuch bekommen könnte, und den folgenden Tag gleich morgens wieder zu mir zu kommen, falls er wieder Zahnweh bekäme. Und da er mir sagte, er könne nur noch 2 — 3 Tage hier bleiben, so rieth ich ihm, kein Bad mehr zu nehmen.

Ich sah ihn nicht mehr. Den folgenden Tag abends erfuhr ich, dass er morgens, da sich eben eine Reisegelegenheit fand — froh und vergnügt darüber, dass er die Nacht ruhig hätte schlafen können und kein Zahnweh mehr hätte — abgereist wäre.

LXVI. Hr. Z., sechsundvierzig Jahre alt, Schullehrer in R., früher Militär, von grossem Wuchse und kräftigem Körperbau, übergab mir folgenden Krankheitsbericht.

„Im Jahre 1830 wurde ich von einer heftigen Hirnentzündung befallen. Durch die zum Zwecke der Heilung vorgenommenen sehr starken Blutentziehungen wurde ich so geschwächt, dass mein Arzt eine Auszehrung befürchtete; wie denn zweijähriges Siechthum wirklich die Folge war. Im Jahre 1832, nachdem ich mich kaum etwas erholt hatte, bekam ich eine Brust-

entzündung, 1833 eine Rückenmarksentzündung und 1834 eine Darmentzündung. In der letztern waren starke allgemeine und örtliche Blutentziehungen fruchtlos; nur Calomel bewirkte eine vollkommene Zertheilung derselben. Im folgenden Winter bekam ich einen acuten Gichtanfall am linken Fusse, der mich einige Wochen ans Bett fesselte. Auf meine Frage, wie ich zu dem letztern Uebel gekommen? antwortete mir der Arzt, dass sich meine frühern Unterleibsbeschwerden in Gicht ausgebildet hätten und meine frühern Entzündungen nichts als anomale Gicht gewesen wären, und es wäre für mich sehr erwünscht, dass sich diese acuten Gichtanfälle von den innern edlern Theilen hinweg gezogen und auf die äussern geworfen hätten.

Die acuten Fussgichtanfälle stellten sich anfangs in längern, dann in immer kürzern Zwischenräumen und in immer grösserer Heftigkeit ein, bis sie sich im Winter 1838 auf 1839 zur entzündlichen Gicht steigerten und hierauf zur chronischen wurden. Blutegel, Arzeneien verschafften nur Erleichterung, keine Heilung. Im vorigen Sommer brauchte ich unter ärztlicher Leitung kalte Fusswaschungen, wodurch zwar sehr bald die Schmerzen, die Entzündung und Geschwulst beseitigt wurden; aber bald darauf stellte sich anhaltender Kopfschmerz, und etwas später Flechten am linken Fusse ein. Angeordnete tägliche kalte Waschungen des ganzen Körpers musste ich aufgeben, weil sie mein Leiden nur vermehrten, und so brauche ich seit einem halben Jahre nichts mehr als Senftpflaster zur Ableitung bei grosser Heftigkeit des Kopfschmerzes.“

Dieser grausame Kopfschmerz, der sich fast täglich mehrmal einstellte und den Patienten zu jedem Geschäfte untüchtig machte, bestand vorzüglich in einem unleidlichen Druck auf dem Scheitel und in der Empfindung, als würde der Kopf von der Mitte der Stirne an nach hinten durch einen Reif zusammengeschraubt. Ungünstige Witterung, ein geringer Zugwind, brachte Verschlimmerung.

Patient, der schon einige Zeit hier war, konnte nur mehr 8 Tage bleiben. Ich magnetisirte ihn täglich und jedesmal wurde ihm der Kopf freier und leichter, so dass er in den 8 Tagen ziemlich gut wurde. Da Patient erfuhr, dass ich den folgenden Winter in Würzburg zubringen würde, so wollte er zu mir kommen, wenn er sich schlimmer befinden sollte. Er besuchte mich wohl auch im Winter, aber bloss um mir zu sagen, dass er bisher von Kopfschmerzen frei geblieben, und fügte bei, er würde sich an mich wenden, falls er wieder Kopfschmerz bekäme; allein ich sah ihn seitdem nicht mehr.

LXVII. Madame **, gegen dreissig Jahre alt, von etwas mehr als mittlerem Wuchse und ziemlich kräftigem Körperbau, etwas bleichem Aussehen; seit 12 Jahren verheirathet, gebär 4 lebende Kinder und 2 Mal hatte sie eine Fehlgeburt. Im 2. Jahre ihrer Ehe bekam sie, nach ihrer Erzählung, die Bleichsucht, die einige Monate dauerte; später erst wurde sie schwanger. Vor 8 Jahren stellte sich beschwerliches Schlingen ein, das mit der Zeit zunahm. Nach ihrem letzten Wochenbette vor $1\frac{1}{2}$ Jahren bekam sie eine Ner-

venkrankheit (Neurose); wahrscheinlich war es Hysterie. Unter der Behandlung eines homöopathischen Arztes und bei dem Gebrauche kühler und kalter Bäder besserte sie sich. Man schickte sie nach Kissingen, damit ihre Gesundheit durch den Rakoczy vollends hergestellt würde. Auf das beschwerliche Schlingen hatten weder die homöopathischen Arzeneien noch die kalten Bäder heilsam eingewirkt.

Hier musste sie zuerst Sool- dann Pandurbäder von einer Temperatur von 27 — 28 ° R. nehmen, dazwischen auch Gasbäder. Allein jene erhitzten sie und diese regten sie noch mehr auf. Da sie nun schon gegen 5 Wochen hier war und sich eher schlimmer als besser befand, so achtete sie auf die Vertröstungen hinsichtlich der Reaction etc. etc. nicht weiter und wandte sich an mich.

Ihre Verstimmung drückte sich schon in ihrer Miene aus. Wie sie sagte, so konnte sie nie heiter sein, sich zerstreuen weder in Gesellschaften noch auf Spatziergängen etc. Immer war ihr entweder der Kopf eingenommen, oder sie fühlte, war jener frei, Brustbeängstigung, Herzensangst. Oft bekam sie plötzlich heftiges Herzklopfen. Das Schlingen war sehr beschwerlich; das Hinderniss war etwas oberhalb der Mitte der Speiseröhre. Am leichtesten schluckte sie Suppe, Gemüse, breiweiche Mehlspeisen, aber auch das nur in kleinen Bissen; Fleisch brachte sie, auch noch so klein geschnitten, nicht leicht hinab, besonders durfte sie dabei nicht sprechen, sonst musste sie es erbrechen. Sie war daher am Wirthstische übel daran. Ihr Aus-

sehen war, wie oben erwähnt. Am Pulse fand ich nichts Abnormes, und den Unterleib ganz weich. Das Pankreas, das bei der Weichheit und Leere der Därme leicht zu fühlen war, schien mir vergrössert; auch bemerkte ich eine vermehrte Speichelabsonderung im Munde. Ihre Regeln, ihre Stuhlausleerungen waren in Ordnung. Den Rakoczy vertrug sie gut.

Da sie zu Hause längere Zeit kühle Bäder von 20 — 21 ° R. mit Nutzen gebraucht hatte, so liess ich sie am ersten Tage ein Pandurbad von 24 ° R. nehmen und mit kaltem Pandur übergiessen, am zweiten Tage von 22 °, am dritten von 20 °, am vierten von 18 °. Diese kühlen Bäder bekamen ihr vortrefflich. Am fünften Tage liess ich sie auf der Saline ein kaltes Soolbad *) nehmen. Die an Kohlensäuregas reiche Soole hat eine Wärme von beinahe 16 ° R. Diese Bäder bekamen ihr noch besser. Nachdem sie ein Paar derselben genommen — war es zum ersten Mal der Fall, dass sie bei freiem Kopfe keine Beängstigung, keine Herzensangst fühlte und sich wieder freuen, heiter sein konnte.

Das beschwerliche Schlingen hielt ich in Anbetracht ihrer Nervenverstimmung für krampfhaft **) und

*) Der bei der Gasbadanstalt angestellte Hr. Dr. Pfriem hatte noch im Juli vorzüglich auf meinen Wunsch ein Cabinet zum Gebrauche kalter Soolbäder mit einer schwächern und stärkern Douche-Vorrichtung (auf seine Kosten) errichtet. Ich konnte noch 10 — 12 meiner Kranken diese Soolbäder brauchen lassen. Alle fanden dieselben so vortrefflich, dass keiner von ihnen mehr ein warmes Bad nehmen wollte.

**) Es fiel mir zugleich ein merkwürdiger Fall ein: Bei

konnte demnach hoffen, mit meinem Apparate dagegen etwas auszurichten. Wirklich brachte schon die erste Operation einige Erleichterung und mit jedem Tage ging es besser, so dass sie bald auch wieder Fleisch geniessen konnte. Am 9. Tage holte sie, dem schon früher festgesetzten Reiseplane zufolge, ihr Mann ab, und sie war jetzt in einem ganz andern Zustande als 8 Tage vorher. Sie war täglich nur 1mal magnetisirt worden.

LXVIII. Ein Fräulein von vierundzwanzig Jahren, von kleinem Wuchse und zartem Körperbau, litt in Folge mehrer rheumatischer Anfälle an Schwäche des linken

einem, etliche und funfzig Jahre alten Herrn in M. wurde das Schlucken nach und nach immer beschwerlicher und endlich konnte er nur mehr dünne Dinge schlucken. Die ihn behandelnden Aerzte fanden bei der Untersuchung eine Verengerung der Speiseröhre und suchten diese mit zweckgemässen Instrumenten zu erweitern. Ein auswärtiger Professor, zu dem sich Patient verfügte, diagnosticirte, wie ich vernahm, scirröse Auswüchse am Ende der Speiseröhre. 1½ Jahr darauf starb Patient, wenn ich nicht irre, an Lungen- oder Luftröhrenschwindsucht. Bei der Leichenöffnung fand man weder jene scirröse noch eine andere organische Entartung der Speiseröhre, wodurch Verengerung bewirkt worden wäre. Es war also eine durch Krampf bewirkte Verengerung der Speiseröhre, wie denn Patient nach seiner Aeusserung gegen den Grafen von R., der sie mir erzählte, in Schrecken und Angst gerieth, wenn er die Wagen seiner Aerzte durch das Thor seiner Wohnung rollen hörte, weil ihm die Versuche, die Speiseröhre zu erweitern, die heftigsten Schmerzen erregten. — Dieser Krampf der Speiseröhre hat Aehnlichkeit mit dem sogenannten Schreibekrampf. Wie hier Krampf des Daumens entsteht, wenn Patient schreiben will, so dort Krampf der Speiseröhre, wenn die Speisen zu einer gewissen Stelle derselben gelangen.

Armes, besonders der Hand, und der Zeige- und Mittelfinger waren an den 2 ersten Phalangen etwas dicker und steif. Sie konnte mit der Hand nichts Schweres heben, sie nicht zum Stricken, Waschen u. s. w. gebrauchen. Sie kam nicht nach Kissingen, um die Kur zu gebrauchen, sondern begleitete ihre Tante hieher, mit der sie zu mir kam. Als sie hörte, dass man mit dem Apparate auch solche Uebel, wie das ihrige, heben könnte, so wünschte sie auch einen Versuch zu machen. Ich magnetisirte die Hand in kaltem Wasser. Mit jedem Tage ging es besser und nach 10 Sitzungen waren die steifen Finger wieder gelenkig und die Hand so kräftig wie die gesunde.

LXIX. Demoiselle St. aus U., zweiundzwanzig Jahre alt, von kräftiger Constitution und blühendem Aussehen, verkaufte dahier an einem Platze, wo sie dem Zugwinde sehr ausgesetzt war, Waaren. 3 Wochen vor ihrer Abreise wurde sie von einem heftigen Rheumatismus am rechten Arm und rechten Oberschenkel befallen. Blutige Schröpfköpfe, Blasenpflaster, Schwitzen und warme Bäder hatten die Schmerzen nur etwas gelindert. Auch liess es ihr Geschäft nicht zu, sich gehörig zu pflegen. 8 Tage vor ihrer Abreise sprach sie meine Hülfe an. Sie fürchtete, auf der Reise ihr Uebel durch Verkältung zu verschlimmern, da ihre Heimath 30 Meilen von Kissingen entfernt war und sie also auch bei Nacht mit dem Eilwagen fahren musste. Um nun in den wenigen Tagen, die sie noch hier sein konnte, Bedeutendes leisten zu können, magnetisirte ich sie gleich das erste Mal 15—20 Minuten lang. Und

schon nach dieser ersten Sitzung fühlte sie grosse Erleichterung; täglich ging es besser und am 8. Tage reiste sie ganz schmerzsfrei ab.

Sie kam in der Saison von 1841 wieder hieher und sagte mir, dass seit ihrer Abreise nicht die geringste Verschlimmerung eingetreten, sondern sie ganz wohl geblieben.

LXX. Eine unverehelichte Dame von vierunddreissig Jahren und nervöser Constitution wurde in ihrer Jugend sehr verzärtelt und daher gegen die atmosphärischen Einflüsse sehr empfindlich. Daher litt sie häufig an rheumatischen Beschwerden. Von ihrem 18. Jahre an trug sie auf Befehl ihrer Mutter Beinkleider von Schafwolle, die sie nur in den wärmsten Sommermonaten mit barchentnen wechseln durfte. In ihrem 26. Jahre bekam sie Migraine der linken Seite; nach ihrer Beschreibung war es eine Neuralgie des linken Obergaugenhöhlen-Nerven. Sie fühlte nämlich in der linken Stirnseite einen Druck, der von der Mitte der Augenbrauen ausging, sich aber auch nach unten nach dem Auge verbreitete. Das Sehvermögen wurde dann auch geschwächt, es schwebte ihr ein Nebel vor dem Auge. Die Anfälle kamen anfangs selten, nach und nach häufiger, zuletzt jedesmal mit den Regeln, aber auch ausserdem öfter, besonders nach Schrecken, Aerger, Erkältung. Verhielt sie sich gleich bei den ersten Vorboten ganz ruhig, so ging der Anfall in 3—4 Stunden vorüber; wo nicht, so kam Erbrechen dazu und der Anfall dauerte 10, 15—20 Stunden. Was sie erbrach, schmeckte sehr bitter. 4 Jahre später bekam sie Ischias linker Seite,

woran sie noch leidet. Vor 4 Jahren brauchte sie Gastein, welches das halbseitige Kopfweh hob, aber die Ischias nicht; ersteres kehrte auch vor 1 Jahre nach einem heftigen Schrecken wieder zurück. Seit 2 Jahren leidet sie auch an einem Rheumatismus der rechten Schulter, der ihr sehr lästig ist, weil sie bei deren Entblössung Verschlimmerung des Uebels befürchten muss. Uebrigens ist sie nicht missmuthig, hat etwas rosige Wangen, ziemlich gute Esslust, ihre Regeln zu gehöriger Zeit, aber etwas sparsam und seit mehreren Jahren einige Tage vor und nach denselben Weissfluss. Zu Hause litt sie an Hartleibigkeit; nahm sie keine eröffnenden Mittel, so hatte sie 4—5 Tage keinen Stuhl. Der ischiadische Schmerz war zeitweise geringer und stärker; anstrengende Bewegung vermehrte ihn; sie konnte beim Brunnentrinken keine Stunde auf- und abgehen, ohne etwas auszuruhen. Nahm der Schmerz zu, so erstreckte er sich bis zum Knie, wohl auch bis zur Wade. Sie war seit 14 Tagen hier; eben waren ihre Regeln vorüber; beim Eintritte derselben hatte sie auch das einseitige Kopfweh mit Erbrechen bekommen.

Ihr Hausarzt hatte ihr vorgeschrieben, nur Pandurbäder zu nehmen, aber nie unter 28° R.; nie mehr als 3 Gläser Rakoczy, und abends weder diesen noch Pandur zu trinken. Da sie bisher nicht täglich Stuhlgang hatte und fühlte, dass sie die so warmen Bäder nicht verträge, so sprach sie meinen Beistand an, besonders auch um mittelst der Anwendung meines Apparates um so eher von ihrer Migraine und ihrer Ischias befreit zu werden.

Ich sah voraus, dass mir ihre Behandlung mit dem Apparate so viel Zeit kosten würde, als ich hart entbehren könnte. Denn den Kopf, die Schulter, das Bein zu magnetisiren, ist nicht so schnell, nicht in 12 bis 15 Minuten abgethan. Indessen dauerte mich die Patientin, die schon so lange und so viel litt und ich suchte mir also die dazu nöthige Zeit zu gewinnen.

Zuerst musste die Trink- und Badekur geordnet werden. Sie musste täglich morgens ein 6 Unzen enthaltendes Glas püllnaer Bitterwasser trinken, so lange, bis sie bei dem Gebrauche von 3 Gläsern Rakoczy (mehr sagte sie, könnte sie unmöglich trinken) ergiebige Darmausleerungen bekäme; dann erst durfte sie wieder baden. Ich dachte jetzt schon darauf, es mit ihr hier so weit zu bringen, dass sie zu Hause kalte Fussbäder und hernach kalte Waschungen des ganzen Körpers brauchen könnte, weil ich sie für nöthig erachtete, wenn Patientin in der Folge — nachdem sie hier Heilung gefunden — von rheumatischen Beschwerden frei bleiben sollte. Daher durfte das erste Bad (von Pandurwasser) nur 24°, das zweite nur 23° R. haben, und so musste sie jedes Bad um 1 Wärmegrad vermindern, bis sie in kalter Soole, die damals morgens 14—15° im Reservoir hatte, baden könnte. Die ersten 5 Tage durfte sie 10—12 Minuten, hernach nur 6—7 Minuten im Bade bleiben. Da ich wusste, dass sie gewohnt war, täglich nach Tische Caffee und abends Thee zu trinken, so empfahl ich ihr dringend, beides als ihr nachtheilig zu unterlassen. Imgleichen empfahl ich ihr, Zugwind, ermüdende Bewegung und die Abendluft zu meiden.

Bei dem Nebengebrauche von püllnaer Bitterwasser bekam sie bald täglich 2, 3 — 4 Stuhlgänge; nach 5 Tagen wurde dasselbe weggelassen; dagegen musste sie abends 3mal $\frac{1}{2}$ Glas Pandur trinken, und nun bekam sie täglich ein paar ergiebige Stühle. Mit den Bädern, besonders den frühern, war sie sehr zufrieden, aber nicht damit, dass ich ihr nicht erlaubte, länger, als oben angegeben, im Bade zu bleiben.

Am ersten Tage magnetisirte ich bloss die kranke Schulter. Ich war sicher, es in 10 — 15 Minuten so weit zu bringen, dass Patientin hernach keinen oder nur wenig Schmerz mehr bei der Bewegung verspüren würde. Nach 12 Minuten liess ich sie die Bewegungen machen, die sie sonst nicht ohne mehr oder weniger Schmerzen machen konnte; und sie war nicht wenig überrascht, dabei gar keinen Schmerz mehr zu fühlen. Die kranke Stirngegend war so empfindlich, dass ich, bei dem schwächsten Wirkungsgrade der Maschine, das magnet-electrische Agens durch meine Hand musste strömen lassen. Um das kranke Bein zu magnetisiren, liess ich sie den einen Condensator so nahe als möglich an den Hüftnerven und den andern unter die Fusssohle legen, oder auch den Fuss in ein Gefäss mit Wasser stellen und legte den Condensator darein. Im kranken Beine fühlte sie auch bald bedeutende Erleichterung.

Die kalten Soolbäder liess ich sie im Kurhause nehmen, weil man da grössere Badewannen hat, worin man sich also auch mehr bewegen kann — was bei den kalten Bädern nothwendig ist. Und da jetzt warme

Witterung war, so konnte ich ihr rathen, die so lästigen Beinkleider abzulegen.

Von der Migraine war sie bisher und auch bei der jetzt eingetretenen Reinigung frei geblieben. Der Blutabgang war etwas stärker, der Weissfluss geringer. Sie fühlte jetzt beim Gehen keinen Schmerz mehr im Beine, ausser wenn sie es durch weite Fusspartien oder Bergsteigen zu sehr ermüdete; der Schulter-Rheumatismus war längst gehoben.

Sie konnte noch 10 Tage hier bleiben und jetzt gelüsteten sie kalte Pandurbäder sehr, indem sie sagte, die Soolbäder wären ihr nicht mehr kalt genug. (Wenn nicht noch ein anderes Motiv dahinter steckte, nämlich ihre Bekannten damit zu überraschen, dass sie jetzt ganz kalte Pandurbäder nehme.) Ich liess sie gewähren, unter der Bedingung, dass sie nur 4—5 Minuten im Bade bliebe. Man konnte Pandur nach der Trinkstunde holen; an der Quelle hat er 9° R., bis das Bad bereitet war, wurde das Wasser durch den Einfluss der äussern Wärme um 1—2° wärmer.

Sie reiste sehr zufrieden ab. Ich empfahl ihr, auch zu Hause weder Caffee noch Tische noch Thee abends zu geniessen, täglich 2—3 Flaschen frisches Wasser zu trinken, im Flusse zu baden, so lange das Wasser 14—16° warm wäre, sich täglich mit kaltem Wasser am ganzen Leibe zu waschen, bei mangelndem Stuhle bloss Kaltwasserklystire zu nehmen, aber im Gebrauche des kalten Wassers ja nie das Mass zu überschreiten.

Nach mehreren Monaten hörte ich, dass sie sich ganz wohl befinde, eine fast fanatische Wasserfreundin geworden sei und bei jeder Gelegenheit Proselyten zu machen suche. — Die Weiber überschreiten gar zu leicht die Schranken!

LXXI. Frau von **, eine kinderlose Wittwe in den Dreissigen, wurde vom Hrn. Dr. Maas an mich gewiesen. Sie hatte schon voriges Jahr die Trink- und Badekur dahier mit Nutzen gegen Unterleibsbeschwerden gebraucht; aber Kopf- und Gesichtsschmerzen, an denen sie seit 2 Jahren litt, waren nicht gewichen. Ich nahm sie 8 Tage vor ihrer Abreise in Behandlung. Die Schmerzen nahmen das Kinn samt der Unterlippe, die Zähne des Unterkiefers, die Wange, die Schläfe und Stirne der rechten Seite ein, aber nicht jedesmal alle diese Theile zu gleicher Zeit, sondern bald mehr den einen, bald mehr den andern, zuweilen aber alle. Eine geringe Erkältung, ein leiser Zugwind, Abendluft erregte Zahnschmerz von einigen Minuten. Legte sie sich zu Bette, so entstanden Schmerzen und sie konnte nicht einschlafen, sondern musste vorher noch $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde auf dem Sopha zubringen. Eine Menge Mittel hatte sie schon gebraucht, ohne Nutzen; gegen Zahnschmerz brachte kaltes Wasser noch die meiste Erleichterung. Ich magnetisirte sie fast täglich 2mal. Am 2. Tage konnte sie schon die Suppe ohne Schmerz essen und ohne Schmerz sogleich einschlafen. Inzwischen erregte Erkältung in der Abendluft auch wieder Verschlimmerung. Doch war sie in der Zeit von 8 Tagen sehr gebessert, die letzten 2 Tage ganz frei von

Schmerz. Da sie in Eisenach wohnte, so rieth ich ihr, sich im Falle der Verschlimmerung an den Hrn. Geheimen Regierungsrath Freiherrn von Gersdorf zu wenden, der, wie schon oben (unter XX.) erwähnt, auch einen solchen Apparat besitzt. Ich gab ihr auch einen Brief an denselben mit.

LXXII. Die Frau des jüdischen Schullehrers S. dahier, achtunddreissig Jahre alt, von kleinem und schlankem Wuchse, Mutter mehrer Kinder, litt seit einem halben Jahre in einem hohen Grade an Neuralgie der linken Kopf- und Gesichtsseite. Die Ursache ihres Leidens schrieb sie einer Erkältung beim Waschen zu. Die Anfälle kamen häufig und plötzlich, bald unter Tags, bald beim Schlafengehen. Sie musste jedes Mal 1 — 2 Tage zu Bette liegen und wollte verzweifeln, weil sie fürchtete, von diesen grausamen Schmerzen nie mehr befreit zu werden. Der Schmerz fing bald am Scheitel an, schoss über die Schläfe herab nach dem Oberkiefer, erregte grausames Zahnweh, dann Ohrenweh, Reissen, Bohren in der Wange; bald fing er hier an und wüthete hier, wie ein *Tic douloureux*. Sie kam anfangs August mit dicht verhülltem Kopfe und Gesichte zu mir und sagte, sie dürfte es bei der grössten Hitze nicht wagen auszugehen, ohne Kopf und Gesicht zu verhüllen. Hier kam es also, nebst der Heilung der Neuralgie, auch darauf an, die so grosse Empfindlichkeit gegen die atmosphärischen Einflüsse zu beseitigen; denn was sollte Patientin im Winter anfangen, wenn sie jetzt den Kopf so warm hielt, ja so warm halten musste? Ich sagte ihr also, sie sollte vor Schlafengehen Gesicht

und Stirne mit kaltem Wasser waschen und den Kopf weniger einhüllen. Sie kam nur 9mal zum Magnetisiren zu mir und trug jetzt nur ein dünnes Häubchen auf dem Kopfe. Inzwischen hatte sie den Anfall nur 1 Mal bekommen, ihn aber in ein paar Stunden mit Kaltwasserumschlägen beschwichtigt. Sie glaubte sich schon vollkommen geheilt, daher stellte sie sich nicht mehr bei mir ein. 3 Wochen war sie auch ganz frei von Schmerzen; aber da kam wieder ein Anfall, 2 Tage vor meiner Abreise von Kissingen. Ich magnetisirte sie noch ein paar Mal und rieth ihr, das Gesicht täglich fleissig mit kaltem Wasser zu waschen und bei Anfällen nichts als Kaltwasserumschläge zu brauchen.

Als ich im Mai 1841 nach Kissingen kam, erfuhr ich von ihr, dass sie seit meiner Abreise keinen Anfall mehr, und nur einige Mal etwas Zahnweh, das aber bald wieder verging, bekommen hätte. Auch während der ganzen Saison bekam sie keinen Rückfall.

LXXIII. Lady *, eine geistreiche Brittin von sehr sensibel-irritabler Constitution, heirathete als Wittwe vor 2 Jahren einen sehr verständigen, gewandten und welt-erfahrenen deutschen Freiherrn. Er kam mit ihr nach Kissingen, um Rakoczy zu trinken. Er hörte von mit meinem Apparate bewirkten Kuren, und glaubte, derselbe könnte mit Nutzen auch gegen ein Uebel angewandt werden, an dem seine Frau seit 20 Jahren litt. Wie er mir erzählte, so verrenkte oder verstauchte sie sich vor 25 Jahren, auf dem Lande lebend, das rechte Knie (das „Verstauchen“ ist wahrscheinlicher, weil sie sich das Knie selber gleich wieder einrichtete). Es

entstand eine starke Entzündungsgeschwulst, die der gerufene Ortschirurg nicht zweckmässig behandelt zu haben scheint; denn die Dame brachte 18 Monate auf dem Ruhebette zu, bis sie wieder gehen konnte. Vor 20 Jahren brauchte sie eine Kur in Karlsbad, und da verstauchte sie sich wieder dasselbe Knie *). Seit der Zeit geht sie an Krücken, sowohl im Zimmer zu Hause, als wenn sie Besuche macht. Will sie freie Luft geniessen, so fährt sie ein Bedienter in einem Wägelchen. In den und aus dem Wagen wird sie gehoben, die Treppen hinauf getragen u. s. w. Sie zog die berühmtesten englischen und französischen Aerzte (Chirurgen), auch deutsche, zu Rath; Astley Cooper verschrieb ihr eine Quecksilbersalbe, die aber einen Speichelfluss erzeugte. Vor 4 Jahren war sie in Gastein. Allein das Knie blieb im alten Zustande. Sie las einen Wagen voll medicinischer Schriften. Nun hatte sie sich entschlossen, nichts mehr zu brauchen; aus Furcht, das Uebel zu verschlimmern und etwa nochmal Monate lang auf dem Ruhebette zubringen zu müssen.

Ich konnte mich natürlich nicht darüber aussprechen, ob von dem Apparate etwas zu erwarten, bevor ich nicht das kranke Knie untersucht hätte. Es kostete dem Freiherrn viele, viele Mühe, sie dazu zu bereden. Ich fand das kranke Knie ein wenig dicker und kälter als das gesunde; die Bewegung nach allen Richtungen war frei. Ich wünschte die Patientin gehen

*) Durch karlsbader Wasser kann man, wie bekannt, einen Callus auflösen. Sollte es vielleicht zu erweichend auf das früher verletzte Knie gewirkt haben?

zu sehen; sie nahm die beiden Krücken unter die Achseln, stand rasch auf, ging eben so rasch im Zimmer auf und ab, mit dem kranken Fusse den Boden berührend. Das Einzige, was sie klagte, war eine schmerzhaft empfundene Stelle, von der Grösse eines Zehnkreuzerstückes, 2 Zoll von der Knie-scheibe, links oder nach innen. Der Sitz dieser schmerzhaften Empfindung musste aber oberflächlich sein, weil sie sagte, selbst eine Betastung vermehre sie, wie sie denn nach einigen Stunden klagte, ich hätte durch Berührung bei der Untersuchung den Schmerz vermehrt. Uebrigens war diese Stelle nicht wärmer, als die nächste Umgebung, nicht geschwollen, nicht geröthet. Mein Urtheil war also, es müsste hier Neuralgie sein*). Der Schmerz war nicht immer vorhanden, und bei der Verschlimmerung half ein Kaltwasserumschlag.

*) Ich wurde später auf folgende Weise in meiner Meinung bestärkt. Ich traf sie vor Anfang einer Soiree im Conversationssaale allein auf dem Divan. Während ich mit ihr sprach, kam eine englische Dame, um sie zu grüssen. Patientin stand, ohne nach einer Krücke zu greifen, rasch auf und blieb einige Augenblicke stehen. Als ich den Freiherrn wieder sah, drückte ich ihm meine Verwunderung darüber aus. O, sagte er, wenn sie sich vergisst, so geht sie eben so ohne Krücke im Zimmer von einem Ecke zum andern. Nach der Versicherung desselben konnte Astley Cooper über die eigentliche Natur dieses krankhaften Zustandes mit sich nicht eins werden. Darüber befragt, antwortete er: wenn ich es erlebe, werde ich bei der Section das *Corpus delicti* wohl finden. Der Freiherr bemerkte auch, Astley Cooper hätte diesen Krankheitsfall in seinen Schriften beschrieben. Einer meiner Freunde, der diese besitzt und den ich ersuchte, in demselben die Beschreibung dieses Krankheitsfalles aufzusuchen, konnte nichts davon finden.

Ich glaubte daher allerdings mit meinem Apparate wenigstens einige Erleichterung, wo nicht Besserung, bewirken zu können. Zeichen einer chronischen Entzündung waren nicht vorhanden, und wie hätte eine solche so lange dauern können, ohne zerstörend um sich zu greifen?

Ihr Gemahl hatte meinen Patienten unter LIX. (Forstbeamten N.) gesehen und machte sie mit ihm bekannt, um sie um so eher zur magnetischen Behandlung geneigt zu machen; denn er sah voraus, dass sie sich dagegen sträuben würde, weil sie fest entschlossen war, nichts mehr zu brauchen. Sie sah, wie es mit seinem lahmen Beine täglich besser ging und sie freute sich herzlich darüber. Endlich rückte ihr Gemahl mit dem Vorschlage heraus, sich mit dem Apparate behandeln zu lassen. Sie erklärte sich aber kurzweg dagegen und nannte es Charlatanerie. Zu einer andern günstigen Zeit erklärte er ihr aber die Sache näher, wies auf den Forstbeamten, den sie täglich in der Besserung fortschreiten sah, und endlich gab sie ihre Einwilligung.

Ich unterrichtete nun den Freiherrn, wie ich verfahren wollte. Ich wollte nämlich den Apparat in seine Wohnung bringen lassen; Patientin müsste den Fuss in ein Waschbecken mit lauem Wasser stellen, und ich würde das Knie nicht mit dem Condensator, sondern mit der Hand bestreichen, um ja den allerschwächsten Grad anzuwenden und so alle Erregung einer widrigen oder schmerzhaften Empfindung zu vermeiden. Ich kam zu der bestimmten Stunde, aber Patientin war nicht in

ihrem Zimmer, wo das Gefäß mit dem Wasser bereitet stand, sondern im Zimmer ihres Gemahls. Ich fand sie unwillig und sie nahm mich fast unhöflich auf. Ich brauchte fast $\frac{1}{4}$ Stunde, bis der Apparat aufgestellt und in Ordnung war. Da erklärte sie, sie wollte mit einer solchen Charlatanerie nichts zu thun haben. Ich wollte also meinen Apparat wieder in die Kiste packen. Den Gemahl ärgerte ihr Wankelmuth. Da sagte er, ich möchte seinen schmerzhaften Finger magnetisiren. Als sie die Anwendung der Maschine sah, erklärte sie plötzlich, sie wollte es auch versuchen. Jetzt wurde die Sache übereilt. Der Gemahl vergass des Gefäßes mit Wasser im andern Zimmer; ich selbst wusste nichts davon. Ich legte ihr also einen Condensator unter die Fusssohle, mit dem andern bestrich ich bloss den Unterschenkel; ich wollte das Knie gar nicht berühren. Ich wandte den schwächsten Grad an. Daher fühlte sie natürlich nichts, kein Brennen, Zucken etc. Da spottete sie, es wäre nichts als Charlatanerie*); wie denn so ein Ding etwas wirken könne, von dem man

*) Dr. Granville erzählt in seiner Schrift: *The Spas of Germany*, Vol. I. p. 289. Brussels 1840. „In Gastein war eine englische Dame, die an einem hartnäckigen und sonderbaren Knieübel litt. Der Badearzt Dr. Storch rieth ihr, statt zu baden, von einer Auflösung von 2 Tropfen Arnica (welche bekanntlich den Homöopathen ein specifisches Mittel gegen Verletzungen ist) in einer Flasche Wasser einen kleinen Theil einzunehmen und mit dem andern sich das Knie einzureiben. Aber die Dame lachte den Doctor aus und setzte sich in das Wasser.“ — Ohne Zweifel war es dieselbe Dame, die auch mich auslachte.

nichts empfände? Nun verstärkte ich die Einwirkung etwas und der Gemahl wünschte, ich möchte auch das Knie etwas magnetisiren. Ich fuhr also mit dem Condensator einige Mal über den leidenden Theil. Abends sagte mir der Freiherr, mit dem Magnetisiren sei es aus, seine Frau hätte mehr Schmerz und machte ihm bittere Vorwürfe.

Ob die Berührung der leidenden Stelle mit dem Condensator Schmerz erregt habe, muss ich dahin gestellt sein lassen. Ich vermuthe, es möchte weit mehr ihre Gemüthsaufregung daran Schuld gewesen sein *).

Zusatz. Würde Patientin, alle Furcht, das Uebel zu verschlimmern, verbannend, mit aller Willenskraft, oder mit einem Heroismus, dessen Weiber fähig sind, sich vornehmen zu gehen — sie würde, wie mich dünkt, keiner Krücken bedürfen. Einen ähnlichen Fall erzählte mir ein russischer Arzt. Er begleitete eine russische Dame nach Paris, die an einem ähnlichen Uebel am Rücken litt, wie unsere englische Dame am Knie. Ob ein Fall auf den Rücken oder Rheumatismus etc. vorausgegangen, ist mir nicht mehr rememberlich. Sie traute sich nicht mehr aufzustehen, aus Furcht, das Uebel zu verschlimmern. Es wurde dort im Geheimen eine Somnambule zu ihr gebracht. Nach einigen Tagen hiess diese sie ohne Furcht aufstehen. Und siehe da, die Russin stand auf und war geheilt — wie es scheint,

*) Als ich ein paar Tage darauf sagte: *Madame, l'agent magnétique s'est vengé sur vous, parce que vous vous en moquiez*, lachte sie herzlich.

von ihrer Furcht; denn es war doch eine solche Schwäche vorhanden, dass man für nöthig erachtete, sie Gastein gebrauchen zu lassen.

W ü r z b u r g

im Winter von 1840 auf 1841.

LXXIV. Hr. Dr. *** übergab mir folgenden Krankheitsbericht. „Am 5. August 1839 bekam ich mit einem scharfen Schläger einen Hieb in das linke Auge, der das obere und untere Augenlid traf und im äussern Augenwinkel den Bulbus so verletzte, dass die Choroidea vorfiel. Das Auge wurde sogleich mit Heftpflastern geschlossen, nachdem die Wunden am oberen und untern Augenlide mit der blutigen Naht vereinigt waren. Es wurde hierauf sehr antiphlogistisch, sowohl allgemein als örtlich verfahren. Bei dieser Behandlung wurde mein Auge in der Zeit von 4—5 Wochen so wiederhergestellt, dass ich durchaus keine Verminderung der Sehkraft bemerkte und das Auge ganz wie früher gebrauchen konnte. So hatte ich denn die Verletzung fast gar nicht geachtet, als ich am 30. April l. J. bei starkem Sonnenlichte eine grosse Menge *mouches volantes* vor dem verletzten Auge sah. Den folgenden Tag sah ich beim Erwachen fast gar nichts mehr; nur von oben

hatte ich einen Schein von Licht. Ich schrieb diese Amaurose einer Erkältung zu, die ich mir auf einer Reise zugezogen hatte. Ich machte auf Anrathen eines Arztes kalte Ueberschläge; diese schienen aber das Uebel zu vermehren. Nach einigen Tagen stellten sich Lichterscheinungen und Funkensehen ein. Ende Mai reiste ich nach H., um den Herrn Prof. N. zu Rathe zu ziehen. Er verordnete mir ein Cauterium in die *fossa mastoidea* und Kräuterkissen zum Auflegen auf das Auge. Auf diese Behandlung bemerkte ich einige Besserung; ich sah etwas von der Seite, was sich seitdem eher vermehrt als vermindert hat. Bei meiner Abreise von H. gab mir Hr. Prof. N. folgendes Recept: *Rp. Spirit. Serpyll., spir. angel. compos. aa ʒjj. ; Liq. ammon. caust. ʒj. ; Bals. vit. Hoffm. ʒjj. M. D. S.* Zum Einreiben in die Umgegend des Auges. Ich habe diese Einreibungen bis jetzt (November) gemacht, ohne eine andere Besserung zu verspüren als dass sich die Lichterscheinungen fast ganz verloren haben.“

Es war also eine rheumatische Amaurose, wie denn durch Verkältung leicht Rheumatosen in geschwächten Theilen entstehen. Nach 3 — 4 magnetischen Operationen ging es schon etwas besser, er sah Licht in gerader Richtung (bisher nur von der Seite), und nach etwa 12 Sitzungen in der Zeit von 3 Wochen sah er die Bewegungen meiner Hand 15 — 16 Zoll weit, und die Sprossen der geschlossenen Fensterläden in einer Entfernung von 15 Fuss ganz deutlich. Da er aber, wie er sich äusserte, erwartet hatte, dass das Uebel durch

die magnetische Behandlung in der Zeit von 3 Wochen vollkommen gehoben sein würde, so blieb er weg.

LXXV. Anna M., Dienstmädchen im Hause, dreissig Jahre alt, von robuster Constitution, regelmässig construiert, nie krank bis vor 3 Jahren, wo sie in Folge einer Erkältung eine Lungen- und Zwerchfellentzündung bekam, sprach am 8. Februar abends meinen Beistand an. Den Tag vorher war sie abends von Fieber mit Schnupfen und Husten, und Schmerzen auf der äussern Fläche des rechten Schenkels von der Hüfte bis zum Knie (Ischias) befallen worden und der Schmerz liess sie nicht schlafen. Heute hatte er morgens etwas nachgelassen und sie verrichtete, wiewohl mit grosser Anstrengung und hinkend, ihre Geschäfte. Gegen Abend aber war Alles schlimmer geworden. Sie hatte jetzt Fieber, Stirnschmerz, Schnupfen, Husten, weissbelegte Zunge, viel Durst, mehr Schmerzen im Schenkel. Ich verordnete ihr einen Eibischabsud mit Salmiak, Zuckerwasser, gekochtes Obst und verbot ihr den folgenden Tag aufzustehen. 9. Februar. Der Schenkelschmerz hatte ihr bei Nacht wenig Ruhe gegönnt. Der Urin feurig; etwas Stuhlgang. — Dieselbe Verordnung, und 8 Blutegel in die Nähe des Hüftnerven. In der Nacht vom 11. entschied sich das Fieber durch Schweiss und Bodensatz im Harne. Am 12. Der Schmerz in der obern Hälfte des Schenkels leidlich, aber jetzt heftiger gegen das Knie hin. Abends ohne Fieber. Am 13. stand Patientin einige Male auf und ging im Zimmer herum. Schmerz ober dem Knie, im Waden, in der Gegend der Achillessehne. Das Bein pelzig und

schwach. Patientin hinkt. Das Uebrige gut. Am 15. verrichtet sie, wiewohl unter Beschwerden, wieder ihre Geschäfte. Die Esslust stellt sich ein. Die Schmerzen wie am 13. Sie vermehren sich bei der Bewegung. Ich magnetisirte das Bein 15 Minuten lang. Hernach fühlte sie keine Schmerzen und das Bein weit kräftiger, so dass sie nach Tische ausgehen konnte. Bis zu Ende des Monats, wo die magnetische Behandlung geschlossen ward, weil es der Patientin nicht mehr möglich war, sich bei mir zur bestimmten Stunde einzustellen, wechselten die, immer dieselben Stellen einnehmenden Schmerzen. Konnte sie sich mehr ruhig verhalten, so fühlte sie auch keine oder wenig Schmerzen; nahmen sie aber in Folge der Anstrengung bei ihren Verrichtungen zu, so wurden sie doch jedes Mal durchs Magnetisiren samt der Ermüdung und Schwäche des Beins gehoben.

LXXVI. Frau von **, Wittwe, dreissig Jahre alt, Brünette, von mittlerem Wuchse, aber sonst gut gebaut und von lebhafter Gesichtsfarbe, leidet seit 8 Jahren an halbseitigem Kopfweh. Ihre noch lebende Mutter litt von ihrer frühesten Jugend an über 40 Jahre — auch während ihrer Schwangerschaft — an demselben Uebel der rechten Seite. Vor ein paar Jahren verlor sie es gänzlich; dagegen litt sie hernach an Magenbeschwerden und Störungen im Kreislaufe. Patientin hat 2 jüngere Schwestern, von denen die ältere sehr selten, die jüngere aber häufig an dem gleichen Uebel, auf der rechten Seite, öfter mit Erbrechen, leidet. Patientin wurde durch den frühzeitigen Tod ihres

Gatten in tiefe Betrübniß versetzt. Sie hatte zwar auch schon vorher, aber selten, an Kopfwch gelitten; aber von der Zeit an litt sie öfter daran; es nahm im Laufe der Jahre zu, und stellte sich endlich jedesmal mit dem Eintritte der Regeln ein, die zwar zu gehöriger Zeit, aber etwas sparsam erschienen. Aber auch in der Zwischenzeit riefen Gemüthsaffecte, Erkältung durch Zugwind oder zu langes Verweilen in der Abendluft etc. die Anfälle hervor. Das Leiden begann auf der linken Scheitelseite neben der Pfeilnaht und zog sich nach der Schläfe und der Stirne bis zum Auge. Es war ein drückender, zerrender Schmerz. Hatte er hier mehre oder öfter auch viele Stunden, ja halbe Tage getobt, so liess er nach; aber dann litt die rechte Seite eben so. Sie musste sich beim Anfalle ganz ruhig verhalten, zu Bette legen und das Zimmer dunkel machen. Uebrigens war sie wohl. Stahlpillen mit Chinin milderten, wenn sie sie 3—4 Tage vor dem Eintritte der Regeln nahm, den Anfall. Die zwei letzten Sommer hatte sie ihre Mutter nach Staben — bekanntlich ein sehr starkes Stahlbad — begleitet, und dort auch die Trink- und Badekur, aber ohne Nutzen, gebraucht; sie fühlte sich darnach mehr aufgereggt. Einmal verschrieb ihr ihr Arzt bei einem heftigen Anfalle Belladonnasalbe zum Einreiben in die Stirne; nach einer Stunde liess der Schmerz nach; sie hätte also auch mit dem Einreiben der Salbe aufhören sollen; allein voll Freude über die gute Wirkung setzte sie es fort, und nun zeigte sich die bekannte nachtheilige Einwirkung der Belladonna auf das Auge und das Sehvermögen.

Daher wollte sie in der Folge keinen Gebrauch mehr von der Salbe machen. Sie war im November hier bei ihrer Mutter auf Besuch, und ich magnetisirte sie von Ende des Monats bis 19. December. Eben war ihre Periode vorüber.

Sie blieb von den Anfällen frei bis zum Eintritte der Regeln, auch noch am ersten Tage nach denselben; aber am zweiten Tage meldete sich das Uebel. Der Anfall wäre wahrscheinlich bald vorübergegangen, wenn sie sich, wie sonst, ruhig verhalten und zu Bette gelegt hätte; sie wollte aber zu mir kommen, weil sie den Schmerz hatte, und es war an einem der kältesten Decembertage. Wie ich voraussah, so konnte ich den Schmerz kaum lindern. Als sie nach Hause kam, wurde er bald heftig; doch ging der Anfall schneller, als sonst vorüber. Aber ihr Uebel war durchs Magnetisiren doch sehr gebessert worden; denn sie hatte bis nach einem Jahre, wo ich sie wieder sah, ausser beim Eintritte der Regeln, keinen Anfall mehr bekommen. Und diese Anfälle waren sehr gelind, in wenig Stunden vorübergehend, und sie hatte sich bei keinem mehr zu Bette legen müssen. Sie hatte sonst kein Mittel mehr dagegen gebraucht.

LXXVII. Frau von **, in den Sechszigen, von schwächlichem Körperbau und nervöser Constitution, verlor vor 3 Jahren ihren Gatten. Sie war darüber noch untröstlich, so dass sie bei der Erinnerung daran in Thränen gerieth. Sie wohnte auf ihrem Landgute; die Pfarrkirche ist 15—20 Minuten von ihrer Wohnung entfernt; sie pflegte aber selbst bei schlimmster Wit-

terung in den Wintermonaten fast täglich dem Gottesdienste in derselben beizuwohnen. Ohne Zweifel zog sie sich auf diesen Gängen durch Erkältung die Schmerzen im Gesichte und am Halse zu, an denen sie seit 4—5 Jahren litt. Dazu kam erschwertes Sprechen, welches sich später auf einer Reise, wo sie rauhen Winden ausgesetzt war, sehr verschlimmerte. Vorigen Sommer brauchte sie die Bäder zu Wiesbaden, allein sie bekamen ihr nicht gut, noch weniger aber die Schwalbacher, die man ihr zur Nachkur angerathen hatte; sie regten sie sehr auf. Von Schwalbach reiste sie hieher, um Verwandte zu besuchen. Mein verehrter Freund, Hr. Medicinalrath und Professor von d'Outrepont wandte mit Beistimmung eines eben anwesenden berühmten Berliner Arztes gegen den zweiten Ast des dreigetheilten (fünften) Nerven, welcher am meisten afficirt erschien, die Galvanopunctur an, leider! ohne Nutzen. Er gebrauchte dazu einen kleinen (aus 5 Stahllamellen bestehenden) magnet-electrischen Apparat, den Hr. Hofrath Osann, Professor der Physik, für das physikalische Cabinet der Hochschule von Dr. Keil gekauft hatte. Ich hörte zufällig meinen Freund diesen Fall erzählen und dachte, dass ich mit meinem Apparate vielleicht mehr leisten könnte. Er führte die Dame zu mir. Sie fühlte Schmerzen auf beiden Wangen und von da über das Gesicht bis in den Hals herab, jedoch mehr auf der linken als rechten Seite; am meisten erschien, wie schon erwähnt, der 2te Ast des Trigeminus afficirt. Doch war der Schmerz nie so heftig, dass man ihn *Tic douloureux* hätte nennen können. Weit schlimmer noch

war das Hinderniss in der Sprache, die ganz undeutlich war. Beim Sprechen trieben sich die Backen auf, fast wie beim Blasen, der Mund stand offen, weil der Unterkiefer herabhing, nicht hinauf gezogen wurde, die Zunge legte sich an die Unterlippe. Befestigte Patientin mit der linken Hand den in die Höhe gehobenen Unterkiefer, indem sie den Daumen an den untern Rand desselben und den Zeige- und Mittelfinger an das Jochbein drückte, so konnte sie ganz deutlich sprechen. Im Kauen war kein Hinderniss und den Mund konnte sie schliessen, beim Sprechen ausgenommen. Nirgends ein Zeichen von Lähmung; keine Verziehung des Mundes nach der einen oder andern Seite; keine Affection der Zunge. Es musste also ein Krampf vorhanden sein, der nur beim Sprechen entstand oder sich zeigte, wie der Schreibekrampf beim Schreiben, der Schlingekrampf beim Schlingen (S. LXVII.). Daher half auch das Befestigen des Unterkiefers, wie beim Schreibekrampf das Befestigen des Daumens mittelst der andern Hand etwas hilft. Ob vorzüglich einer der folgenden Muskeln, als der Aufheber des Kinns, der Niederzieher der Unterlippe, der Niederzieher des Mundwinkels, der Lachmuskel, oder mehre derselben oder alle beim Sprechen krampfhaft ergriffen wären, konnte nicht genau ermittelt werden.

Ferner fühlte sich Patientin seit dem Gebrauche der erwähnten Bäder sehr aufgereggt und brachte die Nächte meist schlaflos zu.

Am 19. October magnetisirte ich sie das erste Mal ganz gelinde einige Minuten, am andern Tage 2mal

und etwas stärker, und die folgende Nacht schlief sie bis morgens 5 Uhr. Nach weitem 2 Tagen war sie frei von Gesichtsschmerzen und sprach beinahe so deutlich, als wenn sie den Unterkiefer befestigte; doch diese letzte Besserung machte nicht nur keine Fortschritte mehr sondern vielmehr Rückschritte. Die Witterung war meist nasskalt und ich dachte, diese könnte wohl nachtheiligen Einfluss haben. Da nun Patientin ihre schon früher bestimmte Abreise nur des Magnetisirens wegen verschoben hatte, so rieth ich jetzt selbst zur Abreise; ich hoffte im Frühjahre, wo sie wiederkommen wollte, könnte die magnetische Behandlung des Sprechkrampfes ein günstigeres Resultat gewähren. Bis zu ihrer Abreise am 3. November hatte sie doch so viel gewonnen: 1) war sie ganz frei von Gesichtsschmerzen; 2) hatte sie wieder Schlaf; 3) hatte sich ihre Aufregung verloren; 4) hatte sie die Hoffnung gewonnen, dass es doch noch möglich sein könnte, das Hinderniss in der Sprache zu beseitigen.

Anmerkung. Auf der Reise hatte sie sich nicht verschlimmert und blieb gegen 4 Monate von Gesichtsschmerzen frei. Dann aber kehrten sie wieder. Im Mai 1841 kam sie wieder hieher; aber da war ich schon in Kissingen. Ich hatte an den oben erwähnten magnet-electrischen Apparat aus dem physikalischen Cabinet statt des Kupferdrahtes Schnüre von (unächtem) Golddraht mit Condensatoren befestigt; damit wurde sie dann behandelt. Die Schmerzen verlor sie nun wieder; aber das Sprechen wurde nicht besser.

Nachtrag. Ich habe dieses Falles wegen, des-

sen ursachliches Verhältniss mir nie recht klar werden wollte, viele Schriften nachgelesen, in denen ich ähnliche Fälle beschrieben zu finden hoffte oder hoffen konnte. Leider! fand ich in den Schriften, die mir zur Hand waren, nichts der Art. Bei Versuchen, die ich später mit meinem Apparate an den Muskeln des Unterkiefers, des Genickes, Halses etc. an mir selber anstellte, wurde ich auf die Verrichtung, Wirkung des breiten Halsmuskels (*M. latissimus colli*, s. *Platysma-myoides*) aufmerksam, indem ich bemerkte, dass derselbe bei den, durch einen aufgelegten Condensator bewirkten Contractionen den nicht befestigten Unterkiefer herabzöge. In dem Moment nun, wo man zu sprechen anfängt, den Mund zum Sprechen öffnet, ist der Unterkiefer nicht befestigt; dieser wird also durch den krampfhaft contrahirten breiten Halsmuskel, welcher seine Bewegungsnerven vom Antlitznerven (dem 7. Nervenpaare) erhält, herabgezogen und bleibt bei dessen andauerndem Krampfe herabgezogen. Dieser Muskel befestigt sich, wie aus der Anatomie bekannt, nach seiner ganzen Breite am untern Rande des Unterkiefers, schickt einen kleinen Faserbündel nach dem Mundwinkel, welcher den Namen des Santorinischen Lachmuskels (*M. risorius Santorini*) führt, und verbindet sich mit den Muskeln der Unterlippe. Unter dem Kinne sind die beiden breiten Halsmuskeln durch ein Bündel von Querfasern verbunden, welches einige Anatomen als einen eigenen Muskel ansehen und Quermuskel des Kinns benennen. Bei Krampf des breiten Halsmuskels wird also (so lange als er dauert) der Unterkiefer

herabgezogen und es entsteht dadurch das Hinderniss in der Sprache, wie bei unserer Patientin, die denn auch deutlich sprechen konnte, wann sie auf die angegebene Weise den Unterkiefer in die Höhe hob und befestigte. Vielleicht wäre das Uebel mehr oder ganz gehoben worden, wenn beim Magnetisiren auf diese Muskeln stärker wäre eingewirkt worden? Freilich werden da starke Einwirkungen nicht leicht ertragen, weil die Haut am Halse sehr empfindlich ist. Könnte hier etwa durch Myo- oder Tenotomie geholfen werden?

K i s s i n g e n .

Saison 1841.

LXXVIII. Madame N., die Frau eines Brauereibesitzers aus A., achtundzwanzig Jahre alt, von grossem Wuchse, kräftigem Körperbau und sanguinisch-atrabilärem Temperamente, lebt seit 11 Jahren in einer zwar kinderlosen, aber übrigens glücklichen Ehe. Sie hat ein schwärzlich-gelbliches Ansehen, und scheint von ihrer Mutter, die, von cholerischem Temperamente, öfter an gallichten und Leberkrankheiten litt, eine Anlage zu solchen Krankheiten ererbt zu haben.

In ihrem Wirthschaftsgeschäfte grellen Uebergängen von Wärme (Stubenhitze) in Kälte und umgekehrt aus-

gesetzt, fing sie vor 7 Jahren zu kränkeln an. Sie bekam Fusschmerzen (Schmerzen in den beiden Unterschenkeln und Fussrücken), die mit den Jahren zunahmen und besonders seit 3—4 Jahren oft sehr heftig, qualvoll, unleidlich wurden. Dieser wegen, so wie wegen Müdigkeit und Schwere der Füße konnte sie oft lange nicht einschlafen; morgens brauchte sie ein paar Stunden, bis sie herumgehen konnte und nach Tische musste sie sich oft zu Bette legen. Bei Witterungsveränderungen, auch bei Gewittern, nahmen die Schmerzen zu; am nachtheiligsten wirkte nasse Witterung auch im Sommer, und Feuchtigkeit überhaupt, eben so die Sommerhitze. In den meist trocken-kalten Monaten December und Jänner befand sie sich am besten. Hernach musste sie 4, 6—8 Wochen zu Bette liegen und die Füße noch mit Schafwolle, Schafpelz etc. umhüllen.

Schon vor ihrer Verheirathung litt sie (was ich aber erst später, erst gegen Ende der Kur von ihr erfuhr) an Migraine der rechten Seite, die oft — zumal beim Eintritte der Regeln, wo auch Erbrechen dazu kam — so heftig wurde, dass sie meinte, den Verstand zu verlieren. Das einzige Mittel, das ihr einige Linderung derselben verschaffte, war kaltes Wasser (in Ueberschlägen). So wie aber das Fussleiden zunahm, nahm das Kopfleiden ab, und in den letzten Jahren fühlte sie gewöhnlich nur beim Eintritte der Regeln etwas Kopfwel.

Zu diesen Leiden gesellten sich im Laufe der Jahre Mangel an Esslust, Verdauungsbeschwerden, Stuhlverstopfung. Ihre Stühle sahen ganz dunkelbraun, oft

ganz schwarzbraun aus und sie musste immerfort eröffnende Pillen nehmen. Häufig fühlte sie 1 — 2 Stunden vor Tische Leere, Eitelkeit im Magen; nahm sie dann etwas Fleischsuppe, oder eine Tasse Fleischbrühe zu sich, so konnte sie zu Mittag nichts mehr essen.

Die zwei letzten Jahre kam sie selten ausser Hause. Schon ein Gang in die Kirche oder zu Verwandten griff sie sehr an; mit vermehrten Fusschmerzen, Uebelkeit, grosser Schwäche kam sie nach Hause. Und Gemüthsaffecte wie Verdruss, Aerger, den ihr Dienstboten erregten, wurden ihr sehr nachtheilig.

Warme Fussbäder und Hausbäder linderten selten ihre Fusschmerzen, und 1840 brauchte sie in einem benachbarten Mineralbade die warmen Bäder ohne Nutzen.

Am 8. Juni kam sie bei feuchtkalter Witterung (die vom Anfange dieses Monats bis in dessen Mitte dauerte) hier an. Die Reise hatte sie so angegriffen, dass sie in Würzburg, bis wohin sie mit dem Eilwagen fuhr — eine Tagreise — einen halben Tag ausruhen musste. Zu dem schon Angeführten muss ich nun hinzufügen, dass ich bei der Untersuchung des Unterleibes Leberanschoppung fand; dass sich der Fusschmerz von der Kniekehle an über die Wade, die innere und äussere Seite des Unterschenkels (doch mehr über jene) und den Fussrücken bis zur grossen Zehe verbreitete. Es war also Algie des *Nervus saphenus* (*Sephenalgia*), aber auch der *N. peronaeus*, erschien mitafficirt und das Leiden war rheumatischer Natur, also *Saphen- et Peronalgia rheumatica*, und zwar litten beide Füsse, der

rechte aber doch etwas mehr. Sie fühlten sich mehr kalt als warm an.

Vor Allem musste nun dieser Neuralgie begegnet werden; denn sonst konnte Patientin nicht zum Brunnen und bei feuchter Witterung nicht einmal ausser Hause gehen. Von warmen Bädern, die sie schon zu Hause und in einem Mineralbade ohne Nutzen gebraucht hatte, konnte auch hier nichts erwartet werden. Daher nahm ich mir vor, zuerst die Füße in kaltem Wasser zu magnetisiren, Patientin dann kalte Fussbäder von kurzer Dauer und hierauf die kalten *) Soolbäder auf

*) In den Kurorten wird viel zu viel warm gebadet. An den Thermen kann man freilich nicht kalt baden, wiewohl es in sehr vielen Fällen sehr nützlich, ja nothwendig wäre, kühle oder kalte Bäder, Fussbäder u. s. w. zur Nachkur brauchen zu lassen. Aber in Kurorten, wo man kalte Brunnen trinkt, sollte man in so vielen Fällen vielmehr kühle und kalte Bäder, statt der warmen (nach hergebrachter Observanz oder Schlendrian), verordnen, nämlich in der Regel in allen Fällen, wo Kranke zu Erkältungskrankheiten, also zu Katarrhen, Rheumatismen u. s. w. geneigt sind. Diese Geneigtheit wird nicht durch warme, sondern nur durch kühle und kalte Bäder dauernd gehoben. Ich brauchte 8 – 9 Jahre gegen Hautschwäche und Geneigtheit zu Erkältungen warme Bäder jeder Art — Salz- und Soolbäder, Schwefel- und Stahlbäder, Schlamm-bäder u. s. w.; aber je mehr ich warm badete, desto mehr nahm mein Uebel zu und ich musste mich immer wärmer kleiden; zuletzt konnte ich mich nicht mehr so warm kleiden, dass ich im Winter hätte ausgehen können. Wie ich endlich durch Waschungen mit Campherseife und anfangs warmem, dann immer kälterem Wasser geheilt worden, habe ich in meiner Schrift: „Meine wunderbare Heilung von beispielloser Hautschwäche und Geneigtheit zu Erkältungen durch eine Somnambule. Augsburg bei Kollmann 1833.“ — dargestellt.

der 20 — 25 Minuten entfernten Saline brauchen zu lassen.

Ich kam nun 1839 als Badearzt schon mit dem Gedanken nach Kissingen, dahin zu wirken, dass auf der Saline eine Anstalt zum Gebrauche kalter Soolbäder, so wie an der Saale eine Flussbadanstalt errichtet würde. Ich sprach mit Hrn. Bolzano über diesen Gegenstand und er war sogleich zur Errichtung beider Anstalten geneigt, falls die Regierung nicht etwa selbst die erstern errichten wollte. Leider! erkrankte er bald und starb. Ich übersandte nun an die allerhöchste Stelle einen Vorschlag zur Errichtung einer solchen Anstalt, stellte deren Nutzen für den Kurort dar, indem die Soole schon eine Temperatur von beinahe 16° R. habe, reich an Kohlensäuregas sei und die Bäder so angelegt werden könnten, dass die Soole in dieselben einströmte, ohne mit der atmosphärischen Luft in Berührung zu kommen, folglich ohne etwas an ihrem Gehalte zu verlieren u. s. w. Darauf ward beschlossen, es sollte das Gasbadgebäude um ein Stockwerk erhöht und sollten die Soolbäder im untern, die Gasbäder aber im obern Stockwerke eingerichtet werden. Der Bau begann im Herbst 1840 und noch vor Ende Mai 1841 war die Anstalt ganz vollendet. Sie besteht aus 8 Cabinetten mit sehr grossen Behältern, wovon 3 mit Vorrichtungen zu verschiedenen Arten von Douchebädern versehen sind. Alle, die sie brauchten, fanden sie sehr angenehm. Ist man ein paar Minuten im Bade, so fängt man an, eine angenehme Wärme zu fühlen, und dieses angenehme Wärmegefühl nimmt nach dem Bade zu. Wer einmal ein solches kaltes Soolbad genommen hatte, der hatte hernach keine Lust mehr, ein gewärmtes Soolbad zu nehmen. Bei nasskalter Witterung ist es für viele Patienten vorzuziehen, hinauf zu fahren; aber den Rückweg liess ich meine Patienten auch bei schlechter Witterung zu Fusse machen, weil die Bewegung nach dem kalten Bade zuträglich ist. Vorigen Sommer konnte man in einem Omnibus hin- und zurückfahren; aber der Preis von 36 Kr., für die Hinfahrt allein 24 Kr., war zu hoch. Diesen Omnibus benutzten auch (und noch mehr) jene, welche Gas- oder die (auch neu errichteten) Dampfbäder brauchten. Es ist sehr zu

Den andern Tag nach ihrer Ankunft bekam sie morgens — einige Tage zu früh — ihre Regeln mit Bauchschmerzen und vermehrten Fusschmerzen. Sie musste zu Bette liegen. Chamillenthee und gewärmte Tücher auf den Unterleib brachten Linderung. Am 12. musste sie, bei nasskalter Witterung, Geschäfte halber, ausgehen. Die Fusschmerzen nahmen sehr zu; auch bekam sie Colik und Diarrhöe. Am 15. waren ihre Regeln vorüber. Da sie sehr über Schmerzen der Füße (Krämpfe, wie sie sagte) klagte, so magnetisirte ich sie in einem kühlen Fussbade 10 Minuten lang. Die Schmerzen vergingen ganz und sie fühlte hernach eine ihr seit Jahren unbekannte Leichtigkeit der Füße. Nachmittags ging sie mit einem sie besuchenden Verwandten bei feuchtkalter Witterung spazieren und die

wünschen, dass dafür gesorgt werde, dass man für 18 Kr. hin- und her fahren könne, damit auch weniger Bemittelte diese Fahrgelegenheit benutzen können. Diese Anstalt ist für Kissingen gewiss von grossem Werthe und nach dem Rakoczy das Beste, was es besitzt. Der Werth dieser kalten Soolbäder wird erst in der Folge noch mehr erkannt und gewürdigt werden. Ich kann nicht umhin, den Fall einer merkwürdigen Wirkung derselben anzuführen. Eine junge Wittwe, Blondine, Mutter eines Kindes, fror bis zum Zähneklappern in den 26 bis 27 ° warmen Soolbädern, die sie schon seit 14 Tagen brauchte, ja selbst noch im Bette nach dem Bade; und war es kein warmer Tag, so fühlte sie noch einige Stunden darnach Frösteln. Ich rieth ihr, die Soolbäder auf der Saline zu brauchen, aber das erste Mal nur 6 Minuten im Bade zu bleiben. Mit etwas Furcht stieg sie in das erste; doch kaum war sie ein paar Minuten darin, so fühlte sie eine angenehme Wärme, die nach dem Bade noch zunahm und mehre Stunden anhielt. Von nun an mochte sie kein gewärmtes Soolbad mehr brauchen.

Fussschmerzen kehrten wieder. Am 16. verordnete ich ihr ein Reinigungsbad aus Pandurwasser von einer Temperatur von 26 ° R. Aber schon im Bade nahmen die Fusschmerzen zu; noch mehr nach demselben, und sie fühlte die Füße bleischwer. Ich magnetisirte diese wieder in kühlem Wasser und die Schmerzen vergingen wieder ganz. Ich liess sie vor der Hand zu Hause 3 Gläser Rakoczy trinken, die täglich ein paar ergiebige Stühle bewirkten. Am 17. magnetisirte ich sie 2 Mal in 12 ° warmem Wasser, am 18. eben so und abends liess ich sie die Füße vor Schlafengehen mit frischem Brunnenwasser (das 9 ° R. hatte) 3—4 Minuten lang waschen. Sie that es nicht ohne Furcht und Zagen; aber ich war gegenwärtig, weil ich versichert sein wollte, dass meine Verordnung befolgt würde. Bisher gewohnt, die Füße so warm zu halten, befürchtete sie durch Waschen mit ganz kaltem Wasser Vermehrung der Schmerzen und war nicht wenig überrascht, danach das Gegentheil, eine angenehme Wärme zu fühlen. Sie wurde nun täglich magnetisirt. Dabei verfuhr ich also: ich liess sie die beiden Füße in ein Gefäss mit kaltem Wasser aus der Küche (das 10 bis 11 ° R. warm war) stellen und legte die beiden Condensatoren hinein. Das Wasser reichte bis über die Knöchel. Hernach liess ich sie die Füße abtrocknen und bestrich diese wiederholt von den Waden bis zu den Zehen mit den Condensatoren. Die Operation dauerte 20—25 Minuten. Vor Schlafengehen musste sie täglich ein kaltes Fussbad nehmen, das sie bald selber auf 6 bis 8 Minuten ausdehnte. Die Füße blieben von nun

an so gut, dass ich sie am 21. morgens zum Brunnen, und nach dem Frühstück auf die Saline gehen liess, um da ein (kaltes) Soolbad (von 5—6 Minuten Dauer) zu nehmen, das sie so angenehm fand, dass sie sich den andern Tag darnach sehnte. Sie ging zu Fusse hin und zurück, und fühlte hernach wohl etwas Müdigkeit, aber keine Schmerzen.

Patientin ging nun täglich zu Fusse auf die Saline, selbst bei nasser Witterung, und zwar ohne allem Nachtheil, da eine solche doch zu Hause am ersten und am meisten nachtheilig auf sie wirkte. Ich erlaubte ihr nach und nach 8, 10 –12 Minuten lang zu baden, sie wäre aber lieber 20 Minuten im Bade geblieben, so angenehm fand sie es.

Täglich trank sie, nach meiner Vorschrift, 6 Mal ein halbes Glas Rakoczy, in allem also 3 Gläser, und diese bewirkten die ersten paar Wochen zwei, dann drei, theils feste, theils breiweiche Stühle. Diese sahen anfangs graubraun, dann ganz dunkelbraun oder schwarzbraun und in den zwei letzten Wochen der Kur mehr gelb oder gelbbraun aus. Sie hatte guten Appetit, bekam ein besseres Aussehen, und nahm an Fleisch zu — ohne Zweifel aus dem Grunde, weil sie viel Appetit hatte und daher auch mehr ass als zu Hause. Die Leberanschoppung verminderte sich.

Am 9. Juli bekam sie ohne alle Schmerzen, ohne alle Beschwerden ihre Regeln. Da sie nicht stark flossen, so liess ich sie ihre tägliche Portion Rakoczy forttrinken und am 5. Tage wieder baden.

Sie ging bei jeder Witterung, täglich viele Stunden zu Fusse herum, machte weite Spatziergänge, bestieg die umliegenden Berge, ohne Fusschmerzen zu bekommen; höchstens fühlte sie etwas Müdigkeit.

Am 21. Juli abends sass sie 2 Stunden lang in einem Garten, wo der Boden sehr feucht war, da es kurz vorher geregnet hatte. Am folgenden Tage klagte sie über Kopfschmerz der rechten Seite, aber nicht im geringsten über Fusschmerzen. Jetzt erst sprach sie von ihrer früheren Hemicraine; sie hatte derselben nicht erwähnt, weil sie in den letzten Jahren nur beim Eintritte der Regeln etwas Kopfweh bekam. Merkwürdig ist, dass die Feuchtigkeit, die ihr sonst die heftigsten Fusschmerzen erregte, die Neuralgie des nicht magnetisirten Kopfes, aber nicht die Neuralgie der magnetisirten Füße, hervorrief.

Ein paar Tage darauf reiste Patientin sehr zufrieden ab, da sie schon längst darauf verzichtet hatte, je von ihren Fusschmerzen befreit zu werden.

Ich empfahl ihr, zu Hause täglich einige Gläser frisches Brunnenwasser zu trinken, vor Schlafengehen ein kaltes Fussbad zu nehmen, und Flussbäder von 8 bis 10 Minuten Dauer, in der in ihrem Wohnorte sehr gut eingerichteten Anstalt, so lange das Wasser eine Wärme von 15 — 16° hätte.

Ich weiss nicht, ob die häuslichen Geschäfte der Patientin gestattet haben, diese Vorschrift zu befolgen. Zu Anfange des Winters erhielt ich Nachricht, dass sie sich bis dahin wohl befunden, doch anfangs von nasskalter Witterung nachtheilige Einwirkung zu verspüren.

LXXIX. Herr K., israelitischer Kaufmann, der einige Messen zu beziehen pflegt, funfzig Jahre alt, von grosser Statur und starker Muskulatur, litt vor 4 Jahren im Frühjahre an heftigem Rheumatismus der linken Schulter und des rechten Knie- und Fussgelenkes. Erst nach 8 Wochen konnte er das Bett wieder verlassen. Den folgenden Sommer besuchte er Wiesbaden, das ihm gute Dienste leistete. Nach 2 Jahren bekam er wieder einen so heftigen Anfall von Rheumatismus an denselben Theilen. Er gebrauchte ein Mineralbad in seiner Nachbarschaft, ohne besondern Nutzen. Seitdem litt er mehr oder weniger an Schmerzen und Steifigkeit der linken Schulter, und im letzten Winter musste er wegen Schmerzen am rechten Knie und an der linken Schulter 3 — 4 Wochen das Bett hüten. Jetzt war das Knie frei; aber die linke Schulter steif, jede Bewegung des Arms nach hinten, oben oder seitwärts sehr schmerzhaft. Uebrigens war er, etwas Hartleibigkeit ausgenommen, wohl. Da er auf den Wintermessen in seinen Verkaufsgewölben der Erkältung ausgesetzt war, so kam es darauf an, ihn dagegen abzuhärten, und daher nahm ich mir vor, ihn, nebst dem Magnetisiren der linken Schulter und dem Gebrauche des Rakoczy, bloss die kalten Soolbäder auf der Saline brauchen zu lassen. Er konnte aber nicht länger als 19 Tage hier bleiben. Ehe ich ihn die Soolbäder anfangen liess, magnetisirte ich ein paar Mal die linke Schulter, und zu seinem Erstaunen konnte er gleich nach dem ersten Male alle Bewegungen ohne allem Schmerz machen, mit der Hand selbst auf den

Kopf — was ihm schon seit ein paar Jahren nicht möglich war. Am 6. Tage bekam er Schmerzen im rechten Schenkel und Knie, das auch etwas geschwollen war und sich wärmer anfühlte; aber die einigemal magnetisirte linke Schulter blieb frei. Ich hiess ihn das Bein ganz ruhig halten, das Knie mit roher Schafwolle bedecken und verordnete ihm püllnaer Bitterwasser. Fieber hatte er nicht, und nach 2 Tagen konnte er schon wieder die Soolbäder brauchen. Ich magnetisirte hernach auch das Knie. Dieses war bei seiner Abreise ganz gut, die linke Schulter auch die ganze Zeit über schmerzsfrei, aber die Steifigkeit nicht ganz gehoben — was aber Patient nicht beachtete; er war höchst zufrieden, dass er keinen Schmerz mehr hatte.

LXXX. Hr. **, von Geburt ein Britte, der aber schon seit 25 Jahren in Deutschland lebt, fünfundfünfzig Jahre alt, von kleinem Wuchse, übrigens aber gut gebaut, stammt von einer Familie, in welcher die Hämorrhoiden erblich sind. Seine Mutter litt sehr daran, und starb in Folge von Mastdarmverengerung an Ileus (Kotherbrechen); ein Oheim von ihm liess sich die Hämorrhoidalzacken abschneiden oder abbinden, und starb an den Folgen der Operation. Patient litt von seinem 17. bis zum 30. Jahre von Zeit zu Zeit an Hämorrhoidal-Blutungen, war aber übrigens wohl. Die folgenden 3 Jahre stellten sich aber diese Blutungen häufiger, dann während 2 Jahren regelmässig alle 4 Wochen, dann alle 3 Wochen, dann alle 14 Tage, dann alle 4 — 5 Tage, endlich alle Tage ein. Die

folgenden 8—9 Jahre verlor Patient, wie er versicherte, täglich $\frac{1}{2}$ Kanne Blut und musste täglich 10—12 Mal die Binden wechseln. Dann minderten sich diese Blutungen sehr, dagegen bekam er nun 1829 und 1830 einen Anfall von Fussgelenkrheumatismus, und 1832 rheumatische Schmerzen im rechten Bein — Schenkel, Unterschenkel, Fuss — mit einer zurückbleibenden, von der Kreuz- und Hüftgegend ausgehenden und bis zum Knie sich verbreitenden solchen Schwäche, dass er oft plötzlich auf der Strasse hinstürzte. 1833, wo diese rheumatischen Leiden noch fort dauerten, ging er auf den Rath seines Arztes nach Gastein, und von da, weil es ihm gar nichts half, nach Abano, wo er 3 Wochen lang die Schlambäder, aber auch ohne allem Nutzen, gebrauchte. Hier fing die bis jetzt fort dauernde Spannung um die Lenden an, deren weiter unten noch erwähnt werden wird. Von Zeit zu Zeit hatte er wieder starke Hämorrhoidalblutungen. 1834 ging er nach Marienbad. Hier musste er abwechselnd den einen Tag ein Wasserbad, den andern ein Schlamm bad brauchen. Es wurden ihm auch zuerst blutige, dann trockne Schröpfköpfe auf das Kreuz und den Rücken gesetzt; er bekam die Douche auf den Rücken; er wurde auch 3 Tage an den Schenkeln mit Brennesseln gepeitscht, das man aber aufgeben musste, weil es ihm unleidliche Schmerzen verursachte. Eben so bald musste er die Gasbäder aufgeben, da sie ihm starke Hämorrhoidalblutungen erregten, worauf er sich schwächer fühlte. Der Kreuzbrunnen und die Schlambäder leisteten ihm gute Dienste. Dennoch befand er sich im

folgenden Winter schlecht; die Spannung um die Lenden, so wie die Schwäche der Beine nahm zu. 1835 machte er eine Reise nach England. Da wollte man ihm die Hämorrhoidalknoten operiren; allein das unglückliche Beispiel seines Oheims schreckte ihn davon ab. Von da reiste er nach Nizza, wo er im Herbst ankam. Hier brauchte er die Seebäder und dann wurde ihm den ganzen Winter hindurch täglich der Rücken mit kaltem Seewasser begossen, aber ohne Erfolg. Nun suchte man durch künstliche und 10 Wochen lang unterhaltene Eitergeschwüre am Kreuze und Rücken zu helfen. Vergebens!

Im Mai 1836 schickte ihn dann sein Arzt nach Aix-les Bains bei Chambery in Savoyen — Schwefelthermen —; er brauchte sie 5 Wochen lang, aber auch ohne Nutzen; er meint, sie wären ihm zu warm gewesen. Nun ging er nach Marseille, um sich nach Neapel einzuschiffen. Dort musste er der Cholera wegen 2 Monate verweilen und kam erst gegen den Herbst nach Neapel. Hier brauchte er täglich ein Regenbad von kaltem Seewasser bis Anfang März. Sein Uebel wurde zwar nicht besser, aber auch nicht schlimmer. — Im Frühjahr (1837) reiste er über Rom, Florenz etc. wieder nach Gastein. Hier brauchte er 40 Bäder, die ihm aber schlecht bekamen, indem die Spannung um die Lenden und die Schwäche der Beine sehr zunahm. Im Juli kam er nach Wien, schlimmer als je. Hier rieth man ihm, die Wasserkur in Gräfenberg zu brauchen. Nachdem er sich etwas erholt, reiste er dahin und kam am 1. October daselbst an. Priessnitz wollte

ihn durchaus nicht behalten; ich denke, dass er vermuthete, die Spannung um die Lenden und die Schwäche der Beine hänge von einem unheilbaren Rückenmarksleiden ab. Aber Patient ging nicht fort. Priessnitz verordnete ihm zu schwitzen und dann in sogenanntem abgeschrecktem Wasser zu baden; 2—3 Mal badete er nach dem Schwitzen in ganz kaltem Wasser — was ihm aber schlecht bekam. Er blieb hier 4 Wochen und verliess Gräfenberg zwar nicht gebessert, doch etwas gestärkt.

In seinen Wohnort zurückgekehrt, setzte Patient 2 Jahre diese Wasserkur fort; er schwitzte nämlich täglich in einer Kotze und badete dann in 15—16° warmem Wasser, trank auch viel Wasser, brauchte Kaltwasserklystire, kalte Umschläge gegen rheumatische Schmerzen u. s. w. Nachher brauchte er bis zu seiner Ankunft in Kissingen täglich ein Regenbad.

Er befand sich nun in folgendem Zustande. Sein Unterleib fühlte sich weich an. Seine Esslust, so wie seine Verdauung war gut. Der Mastdarm war verengt, daher musste er fast täglich (wenigstens zu Hause) durch Kaltwasserklystire den Stuhlgang zu befördern suchen. Fehlte dieser, so fühlte er Belästigung im Unterleibe. Hämorrhoidalknoten wurden beim Stuhlgange oft herausgetrieben. Um die Lenden herum (auf beiden Seiten) fühlte er eine immerwährende Spannung (die in Abano, wie erwähnt, begann), wie wenn da ein Reif herumgespannt wäre; die Bewegung war da gehemmt; stand er auf, so konnte er nicht den Rumpf herum drehen, sondern er musste die Füße drehen. Dann

fühlte er eine Spannung von dem obern hintern Theile des Oberschenkels bis zur Ferse, besonders aber unter dem Knie, er konnte den Fuss nicht recht ausstrecken, und oft stürzte er, indem er dies thun wollte, beim Gehen auch auf der Treppe hin. Es war also Contraction oder Krampf der Beugemuskeln des Unterschenkels vorhanden; auch fühlte sich der halbsehnige und der zweiköpfige Muskel (*M. semitendinosus et M. biceps*) wie contrahirt und besonders straff an. Der Zustand schien mir Aehnlichkeit mit dem Schreibe-krampf zu haben. Beide Füße litten so; doch der rechte mehr. Seine Aerzte schienen mir eine vom Rückenmarke ausgehende Lähmung der Beine anzunehmen und das Rückenmarksleiden als in Hämorrhoidalcongestionen begründet anzusehen. Patient ging wohl auch wie ein Gelähmter einher; indessen war es keineswegs ein solcher Zustand, wie der Verfolg, so wie der Erfolg der Kur zeigen wird.

An kalte Bäder gewöhnt, wollte Patient nicht warm baden und ich hatte auch nichts dagegen. Wäre die Soolbadanstalt auf der Saline schon fertig gewesen, so würde ich ihm die kalten Soolbäder angerathen haben. Ich verlangte nur, dass er die kühlen und kalten Bäder (von 16—18° R.) nicht länger als 5 bis 6 Minuten brauchen sollte. Allein er blieb meist 15 bis 20 Minuten und dann waren die Beine nach dem Bade weit steifer. Endlich fand er selbst, dass es besser sei, entweder gar nicht zu baden, oder nur einige Minuten im Bade zu bleiben.

Als das Hauptmittel gegen sein Leiden sah ich

das Magnetisiren an. Und wie wurde er nicht überrascht, wie staunte er nicht, als die ihm so peinliche vieljährige Spannung um die Lenden schon nach der ersten Sitzung völlig gehoben war. Ich sage mit gutem Grunde völlig, weil auch nicht die geringste Verschlimmerung in den 6 Wochen, die Patient noch in Kissingen war, eintrat. Die Beine wurden in kaltem Fussbade magnetisirt; ein Condensator — bald der positive, bald der negative — war im Wasser, mit dem andern wurden die Beine von der Hüft an bis über die Waden hinab bestrichen, besonders wurde auf die Beugemuskeln des Unterschenkels eingewirkt. Schon nach einigen Tagen konnte Patient weit besser gehen, und vom ersten Tage an, wo er magnetisirt worden, fiel er nicht mehr. Bei nasskalter Witterung bekam er ein paar Mal reissende Schmerzen im Unterschenkel; und bei Feuchtigkeith des Bodens musste er die Füße sehr verwahren, um Erkältung zu vermeiden.

In der Mitte der Kur wollte er auch die Gasbäder versuchen; er meinte, sie könnten vielleicht anders wirken, als die zu Marienbad, die ihm so starke Hämorrhoidalblutungen erregt hatten. Allein die Wirkung war dieselbe und die Beine wurden schwächer; daher gab er sie nach 3—4 Tagen wieder auf.

Er wurde 29 — 30 Mal magnetisirt und ging nun so rasch einher, dass Niemand bemerkte, als sollte ihm an den Beinen etwas fehlen. Es war also keinesweges eine, von einem Rückenmarksleiden — welches durch Blutdruck, Hämorrhoidalcongestionen, Hämorrhoidalstokungen verursacht sein sollte — ausgehende Lähmung;

es war eigentlich eine rheumatische (oder rheumatisch-gichtische?) Affection mehrer Muskeln der Beine, besonders der Beugemuskeln der Unterschenkel, Contraction, Krampf der letztern, wie denn die Straffheit der zwei oben benannten Beugemuskeln durchs Magnetisiren immer mehr gehoben wurde. Und die Spannung um die Lenden konnte auch nichts anderes als eine rheumatische Affection der Lendenmuskeln, Contraction oder habitueller Krampf derselben sein; denn sonst hätte sie nicht durch langes Magnetisiren dauernd gehoben werden können.

LXXXI. Frau von ***, dreiundvierzig Jahre alt, von mittlerem Wuchse, aber mehr schwachem als kräftigem Körperbau, hager, im ledigen Stande stets wohl, seit 9 Jahren verheirathet, gebär in den 3 ersten Jahren ihrer Ehe 2mal Zwillinge, wurde aber seit 6 Jahren nicht mehr schwanger. Vor ihrer letzten Niederkunft vor 6 Jahren bekam sie Schmerzen im linken Oberschenkel. Das Wochenbett ging gut vorüber. Jene Schmerzen aber nahmen nach und nach zu, verbreiteten sich vom Kreuze und von der Hüft an zwar meist nur bis zum Knie, oft aber auch über den Unterschenkel bis zur Ferse, waren reissend, brennend, zerrend, spannend, oft flüchtig durchzuckend, blitzartig, und erreichten vor 4 Jahren einen hohen Grad — sie wurden fürchterlich. (Nach der Schilderung der Patientin war es *Ischias nervosa postica et antica*, Algie des Hüft- und Schenkel-Nerven.) Sie konnte es oft wegen Schmerzen bei Nacht nicht im Bette aushalten, sondern lief im Zimmer herum; zu einer andern Zeit konnte sie

sich nicht umdrehen und die Berührung der schmerzhaften Theile steigerte die Schmerzen sehr. Beim Bücken, Aufstehen etc. nahmen sie zu. Am heftigsten waren sie gewöhnlich im Frühjahre und bei grosser Sommerhitze. Witterungsveränderungen, Gewitter erregten oder verminderten sie. — Blutegel, Schröpfen, verschlimmerten das Uebel; Brechweinsteinsalbe, Blasenpflaster unter dem Knie halfen nichts; Dampfbäder linderten nur auf ein paar Tage; die warmen Bäder zu Bibra halfen nichts; Uebergiessungen mit kaltem Wasser in der Wanne vermehrten die Schmerzen; innerliche Mittel waren erfolglos; Umhüllung der leidenden Theile mit Schafwolle, Pelzen, half nichts. Bei Stuhlverhaltung, woran sie oft litt, vermehrten sich die Schmerzen. Ihre Reinigung war regelmässig; während derselben pflegten die Schmerzen nachzulassen; zu Ende derselben kehrten sie wieder. (Das war auch hier der Fall.)

Sie brauchte schon im vorigen Sommer 6 Wochen lang dahier die Trink- und Badekur. Bei ihrer Ankunft war sie sehr missmuthig, hatte Husten, ein übles, gelbliches Aussehen, konnte vor Schwäche kaum gehen, hatte Tag und Nacht Schmerzen in der linken Kreuzgegend und im ganzen linken Beine. Sie erholte sich; bei ihrer Abreise war sie viel kräftiger, wieder heiter und die Schmerzen waren leidlich. Die Besserung hielt zu Hause noch 6 Wochen an. Aber mit dem Eintritte der rauhern, kältern Witterung trat auch wieder Verschlimmerung ihrer Leiden ein, die den Winter über zeitweise, besonders aber gegen das Frühjahr, wieder

sehr heftig waren. Da ihr Kissingen im vorigen Jahre doch sehr viel genutzt hatte, so kam sie diese Saison wieder hieher und zwar gleich anfangs Mai. Da mein Hr. College, Dr. Maas, der sie schon im vorigen Jahre behandelte, glaubte, mein Apparat könnte ihr gegen ihre neuralgischen Leiden gute Dienste thun, so wies er sie an mich. Sie hatte, als sie zu mir kam, bereits 5—6 Soolbäder von der Temperatur von 26—27 ° R. — kühlere vertrug sie nicht — gebraucht und glaubte von ihnen keine so gute Wirkung, wie voriges Jahr, zu bemerken. Sie hatte guten Appetit und der Rakoczy bewirkte die erforderlichen Darmentleerungen. Schmerzen im Kreuze und im linken Beine hatte sie bei Tage wie bei Nacht, doch Nachts waren sie immer heftiger, und hatte sie beim Schlafengehen auch keine Schmerzen, so kamen sie entweder bald, so wie sie zu Bette lag, oder später. Bevorstehende Witterungsveränderungen und Gewitter erregten oder verschlimmerten sie auch jetzt noch, wie früher.

Bei ihrem ersten Besuche klagte sie über Schmerzen im Oberschenkel (in Verzweigungen des Hüft- und des Schenkelnerven) und in der linken Kreuzgegend. Hier war 2—3 Zoll von den zwei obern Kreuzwirbeln links eine Stelle, die man mit dem Daumen bedecken konnte und wo Patientin zeitweise den heftigsten Schmerz fühlte. Diess war eben jetzt der Fall, und schon das Anfühlen, noch mehr aber ein Druck auf dieselbe steigerte den Schmerz sehr. Ich liess sie auf den negativen Condensator sitzen — er wurde in die Nähe des Hüftnerven gelegt — und mit dem andern (positiven)

fuhr ich sanft 9 — 10 Mal über die leidende Stelle am Kreuz — und weg war der Schmerz, auch beim stärksten Drucke mit dem Daumen fühlte Patientin nichts mehr davon. (Es war also Neuralgie.) Dieser Schmerz wurde auch in der Folge nie mehr so arg. Nun liess ich sie mit dem positiven Condensator die äussere und innere Seite des Schenkels bis zum Knie 10 — 12 Minuten lang bestreichen und sie fühlte dann auch hier keinen Schmerz mehr. Sie wurde vom 12. Mai bis zu ihrer Abreise am 5. Juni 24 Mal magnetisirt, immer morgens nach dem Frühstück und vor dem Bade, einige Mal auch abends. Wenn sie auch mit mehr oder weniger Schmerzen, Schwere der Füsse etc. zu mir kam, so ging sie nach dem Magnetisiren (später wurde auch der Unterschenkel magnetisirt), schmerzsfrei fort. Aus der ersten Zeit muss ich Folgendes anführen. Sie kam eines Morgens, nachdem sie bei Nacht die heftigsten Schmerzen gehabt, mit starken Schmerzen, hauptsächlich in Verzweigungen des Hüftnerven, zu mir. Beim Magnetisiren verschwanden die Schmerzen. Ich hiess sie nun aufstehen und das Zimmer auf- und abgehen. Plötzlich fühlte sie nun den heftigsten Schmerz im Schenkel — nach dem Verlaufe des Hüftnerven — sie beschrieb ihn als zusammenziehend, krampfartig, und er beengte ihr die Brust; aber nach 2 — 3 Minuten verschwand er eben so plötzlich wieder. Sie fühlte hernach nie mehr einen so heftigen Schenkelschmerz. Einmal bekam sie auch reissende Schmerzen im rechten Schenkel; durch 2maliges Magnetisiren waren sie gehoben.

Es fiel mir auf, dass das Bein nach dem Bade häufig nicht mehr so gut war als nach dem Magnetisiren vor dem Bade; ich forderte sie daher auf, genau darauf zu achten. Sie meinte, sie müsste eine gewisse Zahl Bäder haben und gab daher das Baden nicht gerne auf. Indessen glaubte sie selbst schon anfangs von den Bädern keine so gute Wirkung, wie voriges Jahr, zu verspüren. Nun fand sie, dass ihr die Füße häufig nach dem Bade sehr schwer waren, ja dass sie häufig Schmerzen im Bade oder gleich nach demselben bekam, wenn sie vor demselben keine hatte. Und es war einerlei, ob sie Sool- oder Pandurbäder brauchte. Nun gab sie endlich das Baden auf, aber erst am 30. Mai, und von da an trat auffallende Besserung ein. Die folgenden Tage blieb sie nicht nur bei Tage sondern auch Nachts fast ganz frei von Schmerz. Sie bemerkte es selbst als etwas Auffallendes, dass sie am 3. Tage beim Schlafengehen etwas Schmerzen hatte, diese aber im Bette verschwanden; wogegen sie früher im Bette kamen oder sich verschlimmerten.

Am 4. Juni war sie so froh, so vergnügt, indem sie mir sagte, seit 4 Jahren hätte sie keinen so guten Tag mehr gehabt, wie den vorhergehenden, denn da hätte sie weder bei Tage noch Nachts Schmerz gehabt.

Ich rieth ihr, zu Hause, wenn die Besserung anhielte, sich vorsichtig und allmählig an kalte Waschungen zu gewöhnen. Wäre die Soolbadanstalt auf der Saline früher fertig gewesen, so würde ich ihr — mit Bestimmung meines Hrn. Collegen, Dr. Maas, — gerathen haben, die dortigen kalten Soolbäder zu versuchen, und

ich glaube, sie würden ihr bessere Dienste geleistet haben, als die warmen.

Ich habe einigen Grund zu hoffen, dass ihre Besserung angehalten; denn sie wollte sich im Falle der Verschlimmerung an mich wenden — was aber bisher nicht geschehen.

LXXXII. Herr Dekan *, in den Vierzigen, von kräftigem Körperbau und blühender Gesichtsfarbe, sagte sich seit 20 Jahren krank (vielmehr kränklich, unpässlich). Er habe zu jener Zeit an rheumatischen Gliederschmerzen gelitten und das Rheuma habe sich nach dem Magen versetzt. — Seitdem Verdauungsschwäche, morgens Druck im Magen bis 10 Uhr; seit mehreren Jahren rheumatische Kopf-, Gesichts- und Ohrenschmerzen; bei anstrengenden Arbeiten Zittern des Kopfes. Seit 2 Jahren trug er Baumwolle in den Ohren und eine Binde von Seidentuch über die Wangen und Schläfe.

Bei seinen kirchlichen Verrichtungen musste er natürlich die Kopfbinde ablegen, und war daher immer der Gefahr ausgesetzt, durch Erkältung sich schlimme Uebel zuziehen, so wie es für ihn sehr lästig sein musste, ohne Kopfbinde nicht ausgehen zu können. Es kam also darauf an, ihn von dieser Empfindlichkeit gegen die atmosphärischen Einflüsse, von dieser Geneigtheit zu Erkältungen zu befreien — und das hoffte ich durchs Magnetisiren und durch die kalten Soolbäder zu erlangen. Die letztern konnten um so eher angewandt werden, als Patient schon an kalte Waschungen gewöhnt war.

Die Schmerzen verbreiteten sich von der Stirne über die Schläfe nach dem Ober- und Unterkiefer und den Zähnen, deren sich Patient schon mehre ausziehen liess, ohne dass die Zahnschmerzen aufhörten. Anfangs war hauptsächlich nur die rechte Seite afficirt; aber durch das beständige Einbinden wurde auch die linke Seite eben so empfindlich.

Am 29. Juli fing ich das Magnetisiren des Kopfes und Gesichtes an und damit wurde täglich fortgefahren. Am 2. August liess ich den Patienten ein kaltes Soolbad auf der Saline nehmen und den Kopf mehrmal untertauchen; dieses Soolbad wurde täglich wiederholt. Am 4. August liess ich ihn die Binde auf 2 Stunden ablegen. Am 5. legte er die Binde, nachdem er vom Bade nach Hause gekommen, für den ganzen Tag ab. Am 6. ging er bei windiger Witterung ohne Binde auf die Saline und zurück, ohne Nachtheil. Am 8. legte er die Binde für immer ab. Er fühlte etwas Schmerz am Unterkiefer, der aber beim Magnetisiren verging. Am 10. nahm er auch die Baumwolle aus den Ohren. Am 14. machte er bei windiger Witterung einen Ausflug auf einen 3 Stunden entfernten hohen Berg mit schöner Aussicht. Am andern Tage hatte er einen Rheumatismus auf der linken Seite des Halses, den er dadurch entstanden glaubte, dass er gestern nach der Zurückkunft von der Spatzierfahrt die Halsbinde zu schnell ablegte. Indessen fühlte er von Kopf-, Gesichts-, Zahn- und Ohrenschmerzen nicht das Mindeste. Am 17. fühlte er auch vorübergehende Schmerzen im linken Schenkel. Vor Jahren hätten diese

mit Kopf- und Zahnschmerzen abgewechselt. Auch blieb er bis zu seiner Abreise am 23. von jenen Schmerzen frei.

Auch die Verdauungsbeschwerden und der Druck im Magen war gehoben.

LXXXIII. Hr. *, in den Vierzigen, von kleinem Wuchse, aber kräftiger Constitution, litt schon mehrere Jahre an rheumatischen Schmerzen und grosser Schwäche der obern und untern Gliedmasse der linken Seite. Ein damaliger berühmter Arzt und Lehrer zu Zürich, der, nach der Angabe des Patienten sein Uebel als eine vom Rückenmark ausgehende Lähmung ansah, verordnete ihm Strychnin in Pulver, wovon die zweite Gabe schon Krämpfe, Zittern etc. verursachte, so dass es Patient sogleich bei Seite setzte. Er litt auch zuweilen an Verdauungsbeschwerden, immer an Stuhlverstopfung und hatte einen dicken festen Bauch. Im vorigen Sommer brauchte er nun 10 Wochen lang die Wasserkur im vollen Umfange (die Douche täglich 2mal) in einer Wasserkuranstalt auf einem Berge in der Schweiz, wo man sehr gutes Wasser hat. Allein er verspürte davon weder für seine Glieder noch für seinen Unterleib Nutzen. Der Stuhl war dort immer verstopft und er musste ihn immer durch Klystire zu befördern suchen.

Ich fand bei der Untersuchung seinen Unterleib gross und fest, aber nirgends schmerzhaft noch besonders empfindlich. Er war schon 8 Tage hier, als er zu mir kam; der Rakoczy bewirkte ergiebige Stühle, und die Esslust so wie die Verdauung war gut. Der linke Arm und das linke Bein war sehr schwach: ging

Patient $\frac{1}{4}$ Stunde lang, dann fühlte er grosse Mattigkeit. Beide Glieder waren kälter als die gesunden; zuweilen fühlte er in beiden reissende Schmerzen. An der Wirbelsäule war nichts Abnormes zu entdecken und Rücken- oder Kreuzschmerzen hatte Patient nie. Er schwitzte jede Nacht sehr stark und der Schweiss röthete das Lackmuspapier.

Ich magnetisirte die kranken Glieder zuerst ein paar Tage und dann liess ich ihn die kalten Soolbäder auf der Saline — die er sehr angenehm fand — brauchen. Nach der ersten Operation liess ich ihn zuerst mit der rechten, dann mit der linken Hand einen Stuhl aufheben und in der Höhe halten und er fühlte schon jetzt die linke so kräftig wie die rechte; auch der Fuss war weit kräftiger. Er kam immer zu mir, wenn er vom Bade zurück kam. Fühlte er auch die Hand und den Fuss schwächer, so wurde die Schwäche jedesmal durch das Magnetisiren wieder gehoben.

Doch wechselte der Zustand; bald waren die Glieder besser, bald wieder schwächer. Nach 4 Wochen schied er aber von Kissingen doch in einem weit besseren Zustande als von der Wasserkuranstalt nach 10 Wochen. Und ein Punkt, glaube ich, verdient wohl bemerkt zu werden. In der Wasseranstalt brauchte er über 100 Douchebäder ohne Erfolg für seine kranken Gliedmassen; und hier fühlte er sie schon nach der ersten magnetischen Operation so kräftig wie die gesunden.

LXXXIV. Hr. von Keller, königl. württembergischer Staatsrath und Bischof von Rottenburg am Neckar

(der mir erlaubte, seinen Namen zu nennen), dreiundsiebenzig Jahre alt, von mehr schwächlicher als kräftiger Constitution, fiel im verflossenen Winter auf den rechten Arm. Es entstand keine Geschwulst, auch verspürte er hierauf sonst keine Beschwerden. Erst nach mehreren Tagen fühlte er reissende Schmerzen im Arme, der nach und nach etwas steif wurde, so dass Patient damit nicht mehr auf den Kopf langen konnte; und wegen Schwäche der Hand ging das Schreiben nicht mehr so gut. Wegen dieses Leidens, so wie wegen Unterleibsbeschwerden kam der Herr Bischof hieher.

Als er mit Beistimmung seines Arztes — des Hrn. Dr. Welsch — zu mir kam, um von meinem Apparate Gebrauch zu machen, war er schon über 3 Wochen hier. Er trank Rakoczy und brauchte warme Soolbäder. Jener that ihm gut; diese aber hatten bis dahin noch keine merkliche Besserung seines Armleidens bewirkt. Dieses bestand in Schmerzen und Steifheit verschiedener Muskeln des Arms und in besonderer Schwäche der Hand. Vorzüglich waren der Deltamuskel (*Musculus deltoides*), der zweibäuchige Armmuskel (*M. biceps brachii*), der lange Rückwärtsdreher (*Supinator longus*), der runde Vorwärtsdreher (*Pronator teres*), und der äussere lange Speichenmuskel (*M. radialis externus longus*) afficirt. Die Bewegungen dieser Muskeln waren gehemmt, schmerzhaft. Doch schon durch die erste Operation wurde bedeutende Erleichterung bewirkt. Patient konnte danach mit der Hand auf den Kopf, bis zum Nacken langen; es waren alle Schmerzen gehoben und die Hand viel kräftiger. Doch hielt die Besserung nicht

so an, schritt nicht so vor, wie bei jüngern, kräftigern Personen. Die Schmerzen, die wieder kamen, wurden zwar jedesmal gehoben; aber sie wollten nicht ganz ausbleiben. Doch war das Uebel bei der Abreise des Herrn Bischofs nach 3 Wochen sehr gebessert, besonders war die Hand wieder sehr kräftig.

Es war ein rheumatisches Leiden, das den durch den Fall geschwächten Arm ergriffen hatte, wie denn durch Verletzungen geschwächte Theile zu Rheumatosen geneigt sind.

LXXXV. Ein Herr von einigen und vierzig Jahren und kräftiger Constitution, hatte sich vor 4 Monaten den rechten Fuss verrenkt. Es war eine Verrenkung nach innen und ohne Complication, und die Heilung ging glücklich von statten. Er hatte schon vorher etwas an Schwäche des Fussgelenkes gelitten, daher er leicht überschnappte (den Fuss übertrat, überknackte). Diess war jetzt noch mehr der Fall; daher er fürchtete, bei einem Fehltritte den Fuss leicht wieder verrenken zu können. Dann litt Patient auch an Unterleibsbeschwerden, an Blähungen und Stuhlverstopfung, hatte ein gelbliches Ansehen, litt an Hypochondrie u. s. w. Gegen die Fusschwäche sollte er Schlammäder brauchen, und sein Arzt liess ihm die Wahl zwischen Marienbad und Kissingen. Patient wählte das letztere. Wie staunte er nun nicht, als ich ihm sagte, dass wir in Kissingen leider! keine Schlammäder hätten? Er berief sich auf die erst vor wenig Wochen erschienenen „Nachrichten über die Mineralquellen, kohlensauren Gas-, salzsauren Dampf- und

Schlammäder, so wie über die Molkenanstalt zu Kissingen.“ Er ärgerte sich nun nicht wenig *), dass er nicht nach Marienbad gereist. In-

*) Ich und andere meiner Collegen mussten von mehreren Kurgästen, die in Kissingen die Schlammäder brauchen sollten, die bittersten Vorwürfe hören, dass man in einer Brunnen-schrift über Kissingen eine Anstalt als existirend angäbe die doch gar nicht bestände, wie eben die Schlammäder. Ich wusste lange nicht, was es denn für ein Schlamm sein sollte und wo er wäre? Endlich erfuhr ich, der in den Kästen an den Gradirwerken sich absetzende Unrath sei gemeint. Die Salinenverwaltung lässt dem Vernehmen nach diese Kästen jährlich ein paar Mal reinigen, und würde nun auch aller Unrath oder Schlamm gesammelt, so betrüge er doch kaum so viel, um ein halbes Dutzend Schlammäder bereiten zu können. Aber wäre auch Schlamm im Ueberfluss vorhanden, so könnte man doch keine Schlammäder verordnen; denn in den Privathäusern könnte man sie nicht bereiten, und die Badeanstalt im Kurhause ist zu klein und wäre zur Bereitung der Schlammäder auch gar nicht geeignet. Ueberhaupt fehlt in Kissingen noch eine der nothwendigsten, unentbehrlichsten Anstalten, nämlich eine allgemeine, grosse und zweckmässig eingerichtete Badeanstalt. Jetzt badet man in den Privathäusern und die Bereitung der Bäder ist den Mägden überlassen. Daher ist der Arzt nie sicher, ob der Patient das Sool- oder Pandurbad, oder Süswasserbad etc., das er verordnet, und in der vorgeschriebenen Temperatur etc. bekommt. Dann muss man auch Douchebäder der verschiedensten Art, örtliche und allgemeine Dampfbäder u. s. w. haben, die man aber nur in einer entsprechenden Badeanstalt anwenden kann. In Schwalbach und Franzensbad wurde auch in den Privathäusern gebadet und im letztern waren in jedem Hause eigene Badestübchen; aber die Badeärzte sagten, sie wären nicht sicher, ob die Bäder gehörig bereitet würden, und gaben sich alle Mühe, es dahin zu bringen, dass Badehäuser erbaut würden — was dann endlich auch geschah. Nun soll zwar auch in Kissingen, wenn das neue Kurhaus erbaut

dessen konnte ich ihm aus eigener Erfahrung versprechen, ihm mit meinem Apparate gegen seine Fusschwäche so gute Dienste zu leisten, als es Schlamm-bäder vermöchten. Ich magnetisirte die Füße in kaltem Wasser, lies ihn dabei — seiner übrigen Krankheitsumstände wegen — täglich ein kühles Soolbad brauchen und 6 Gläser Rakoczy trinken, und er befand sich bei seiner Abreise so wohl, dass er es nicht mehr bedauerte, nicht nach Marienbad gereist zu sein.

LXXXVI. Eine kinderlose Dame von dreiunddreissig Jahren und kräftiger Constitution litt vor 3 Jahren an Rheumatismus des linken Fussgelenkes, Unterleibs-Vollblütigkeit, zu schwacher, oft mit Krämpfen verbundener Menstruation, Weissfluss und bald an Stuhlverstopfung, bald wieder an Diarrhöe. Ihr Arzt schickte sie damals nach Marienbad, um da den Kreuzbrunnen zu trinken und die Schlamm-bäder zu brauchen. Den Kreuzbrunnen vertrug sie nicht gut; sie hatte bei dessen Gebrauche meist nur wässerige Stühle oder Diarrhöe; aber die Schlamm-bäder hoben ihr Fussleiden. Im verflossenen Frühjahr hatte sie an Rheumatismus des rechten Fussgelenkes und des linken Handgelenkes gelitten; beide waren noch etwas steif und schwach, auch das linke Fussgelenk schwach. Ihr Arzt hatte

wird, ein Badehaus aufgeführt werden; aber es ist zu wünschen, dass die Anstalt allen Bedürfnissen und Erfordernissen entspreche und nicht eine nicht genügende werde, wie die im Kurhause vorhandene.

unglücklicherweise auch von den hiesigen salzsauren Schlammbädern gelesen; er schickte sie also hieher, um dieselben zu brauchen und dabei den Rakoczy zu trinken. Sie jammerte nun, dass sie die Reise hieher umsonst gemacht hätte. Ich beruhigte sie, indem ich sie versicherte, ich könnte ihr mit meinem Apparate die Schlammbäder hinlänglich ersetzen. In 6 Tagen sollten ihre Regeln, die noch immer zu schwach und meist krampfhaft waren, eintreten.

Ich liess sie nun so viel Rakoczy trinken, dass sie täglich ein paar breiweiche Stühle bekam, und magnetisirte ihre Füße täglich 1mal in einem Gefässe mit kühlem Wasser, das bis über die Knöchel reichte; eben so die Hand auch in Wasser. Ich liess sie vorerst weder Sool- noch Pandurbäder brauchen. Die Hand und die Füße besserten sich gleich in den ersten Tagen, und am 6. Tage bekam sie ihre Regeln ohne alle Krämpfe und dieselben flossen auch stärker. Ich liess sie nun auch kühle Soolbäder brauchen und sie reiste — da ein unerwartetes Ereigniss sie nach Hause rief — am 19. Tage der Kur sehr zufrieden mit deren Erfolgen ab.

LXXXVII. Vorstehende Patientin hatte eine Nichte von zwanzig Jahren, mittlerem Wuchse, zarter Constitution und scrophulösem Habitus, bei sich. Diese hatte in den Kinderjahren sehr an Scropheln gelitten und in ihrem 15. Jahre die Regeln bekommen, die zwar bisher immer zu gehöriger Zeit eintraten, aber schwach

flossen und jedesmal mit Krämpfen verbunden waren. Auch litt sie an Weissfluss und Hartleibigkeit, so wie an Schwäche der Füße. Ich liess sie täglich 4mal $\frac{1}{2}$ Glas Rakoczy trinken, der ihr gut bekam. Nun wünschte ihre Tante, ich möchte sie auch magnetisiren, indem sie hoffte, dieses könnte für ihre Nichte hinsichtlich ihrer Regeln von eben so gutem Erfolge sein. Ich ging nicht gerne darauf ein, weil ich gerade gar zu viel zu thun hatte und mit einer solchen Operation immer $\frac{1}{2}$ Stunde Zeit vergeht. Ich wandte ein, die von ihr gerühmte Wirkung könnte ja auch dem Rakoczy zuzuschreiben sein; dieser und die noch zu brauchenden Bäder könnten bei ihrer Nichte den gewünschten Erfolg haben. Sie hatte aber eben von Hause Nachrichten erhalten, wonach sie ihren Aufenthalt um die Hälfte Zeit abkürzen musste und nur noch 8 Tage verweilen konnte; auch brachte sie in Erinnerung, dass ich gleich anfangs versprochen, auch ihre Nichte wegen der Schwäche ihrer Füße magnetisiren zu wollen. Diese erwartete in 6 — 7 Tagen ihre Regeln. Beim Magnetisiren hatte sie ihre beiden Füße in einem Gefäss mit kühlem Wasser, in dem auch ein Condensator war; den andern Condensator musste sie abwechselnd auf den einen und den andern Schenkel legen. Am 6. Tage bekam sie ihre Regeln ohne Krämpfe und reichlicher. Ich weiss aber nicht, ob dieser Erfolg mehr der magnetischen Operation oder dem Rakoczy zuzuschreiben sei. Die Schwäche ihrer Füße wurde gehoben, und diesen Erfolg kann ich wohl der erstern zuschreiben.

LXXXVIII. Ein Herr in den Vierzigen, von kräftigem Körperbau, zu einer sitzenden Lebensart verurtheilt, litt seit 2 Jahren einige Mal an gichtischen Affectionen, im letzten Winter an Gicht der Fussgelenke, besonders des rechten, mit Hartleibigkeit und Congestionen nach dem Kopfe, so dass man nöthig fand, ihm zur Ader zu lassen. Er litt noch an etwas Steifigkeit und Schwäche der Füße und an Ueberempfindlichkeit der Fusssohlen, als er hieher kam. Sein Arzt empfahl ihm besonders Schlammäder gegen das Fussleiden, und liess ihm die Wahl zwischen Marienbad und Kissingen, da er in dem oben angeführten Büchelchen gelesen, dass man jetzt dahier salzsaure Schlammäder hätte. Patient hatte aus verschiedenen Gründen Kissingen vorgezogen und es war ihm natürlich sehr unlieb zu vernehmen, dass man hier keine Schlammäder hätte. Ich hatte ihn nicht zu behandeln; sein hiesiger Arzt suchte die Schlammäder durch die (warmen) Sool- und Gasbäder zu ersetzen. Ich wurde später durch Verwandte, die ich zu behandeln hatte, mit ihm bekannt; durch diese hörte er auch von meinem Apparate; und da die Sool- und Gasbäder nicht den gewünschten Erfolg, besonders hinsichtlich der Ueberempfindlichkeit der Fusssohlen hatten, so wollte er noch die letzten paar Tage vor seiner Abreise einen Versuch mit dem Apparate machen, indem er Willens war, denselben im Falle günstigen Erfolges zu brauchen, wenn er allenfalls die nächste Saison wieder hieher käme. Ich magnetisirte ihn nun 3 Mal in einem kalten Fussbade. Die Wirkung war gleich das erstemal gegen alle seine Erwartung

günstig, besonders hinsichtlich der Ueberempfindlichkeit der Fusssohlen; aber nach dem Soolbade trat wieder Verschlimmerung ein. Er setzte nun die Sool- und Gasbäder aus und nach noch 2maligem Magnetisiren waren die Füße bei seiner Abreise doch sehr gebessert.

LXXXIX. Johann F., Bauerssohn aus der Gegend von Bamberg, fünfundzwanzig Jahre alt, von kleinem, aber untersetztem Wuchse, litt an rheumatischer Lähmung der linken Hand und des linken Fusses und wurde von meinem Herrn Collegen Dr. Maas an mich gewiesen. Er war 10 Tage hier, als er am 18. Juli zu mir kam; inzwischen hatte er Rakoczy getrunken und Soolbäder gebraucht.

Er erzählte mir Folgendes. Bis zum 7. Jahre litt er an Diarrhöe mit Bauchschmerzen; dann war er 4 Jahre gesund. Hierauf bekam er reissende Schmerzen in allen Gliedern und lag 3 Wochen zu Bette. Nach 4 Jahren bekam er wieder einen solchen Anfall und nach 4 Jahren abermals, der letztere war weit schlimmer; Patient schrie Tag und Nacht vor Schmerzen und man musste ihm das Essen eingeben. Erst nach 6 Wochen konnte er das Bett wieder verlassen. Im Frühjahr vorigen Jahres lag er wieder 8 Wochen an Gliederschmerzen. Er erholte sich wieder so dass er seinen Arbeiten obliegen konnte. Zu Anfange Novembers vorigen Jahres wurde er beim Nachhausegehen an der Hausthüre von einem seiner Feinde mit einem Stück Scheitholz auf den Kopf geschlagen so dass er bewusstlos hinstürzte. Er verlor sehr viel Blut, kam

allmählig wieder zu sich und erholte sich wieder so dass er seine Arbeiten verrichten konnte. Bald darauf bekam er wieder reissende Schmerzen in der linken obern und untern Gliedmasse, die immer schwächer und zuletzt lahm wurden. Man hatte ihm nach dem neuern Anfalle, zur Ader gelassen, Schröpfköpfe, Blasenpflaster setzen lassen, verschiedene Salben verschrieben u. s. w., jedoch ohne Nutzen.

Er war jetzt im folgenden Zustande. Die linke Hand sah blauroth aus und war eiskalt. Die Finger waren einwärts gebogen und er konnte sie nicht ausstrecken, ja kaum etwas bewegen; der kleine Finger, der Ring- und Mittelfinger waren gefühllos, er fühlte einen tiefen Stich mit einer Nadel nicht im geringsten. Diese Gefühllosigkeit erstreckte sich bis in die Hälfte der angrenzenden Mittelhandgegend. Die Hand hing wie todt herab; er musste sie mit der andern in die Höhe heben und da brachte er sie nur bis zur Herzgrube. Das Schultergelenk, der Ober- und Vorderarm waren steif; er hatte aber oft reissende Schmerzen in derselben, besonders bei Nacht. Ich hatte inzwischen von Würzburg einen sehr guten Bohnenbergischen Electrometer (oder Electroscop, wie es Einige benannt wissen wollen) bekommen. Die Hand zeigte keine freie Electricität. Mit dem linken Fusse streifte er auf den Boden und derselbe war noch immer verdreht; er hatte auch im Schenkel so wie in der Hüfte oft reissende Schmerzen. In der Wirbelsäule war nichts Abnormes zu entdecken.

Beim Magnetisiren, das nicht täglich vorgenommen wurde, weil Patient öfter reissende Schmerzen in den Gliedern (auch im rechten Schenkel) bei Nacht hatte und dann morgens nicht aufstehen mochte, hatte er beide kranke Gliedmassen in einem Gefässe mit kaltem Wasser aus der Küche (ungefähr von einer Temperatur von $11 - 12^{\circ}$ R.), und in jedem derselben lag ein Condensator. Je nachdem ich die Wirkung schwächer oder stärker haben wollte, legte ich mehre oder wenigere Anker auf die Pole des Magnets. Nachher wurden Hand und Fuss noch ausserhalb dem Wasser mit dem Condensator bestrichen. Die Wirkung war auffallend günstig. Schon nach der ersten Operation konnte er die Hand frei (ohne Beihülfe der rechten) bis zum Munde und nach einigen Tagen bis auf den Scheitel (aber nie bis zum Hinterhaupte) erheben. Am 5. Tage war das Gehen ungleich leichter, wie er es selbst rühmte; er konnte den Fuss ausstrecken und in die Höhe heben, was ihm vorher unmöglich war. Bald wurde die Hand wärmer und am 25. Juli fühlte er beim Nadelstiche Schmerz im kleinen Finger, und den folgenden Tag in den zwei andern. Die blaurothe Farbe der Hand verminderte sich nach und nach; am 1. August war die linke Hand sogar um 2° R. wärmer als die rechte und zeigte negative Electricität. Die gekrümmten Finger wurden etwas beweglicher. Patient kam meist vor dem Soolbade zu mir und ich bemerkte, dass es den Tag über, wo er hernach ein (warmes) Soolbad nahm, nicht so gut war. Mitten inne wurde er (am 6. August) nach Hause gerufen.

XC. Zugleich mit Johann F. kam ein israelitischer Handelsmann von vierundvierzig Jahren und robustem Körperbau zu mir. Er hatte im Frühjahr 1840 auf einer Reise nach M. einen Schlagfluss (nach dem Gange, der Natur des Anfalls scheint es *Apoplexia rheumatica* gewesen zu sein) bekommen und Lähmung der linken obern und untern Gliedmasse behalten; besonders war der Arm so gelähmt, dass er wie leblos herabhing Patient mit der Hand gar nichts anfassen konnte. In M. hatte er im vorigen Sommer 11 kalte Douchebäder gebraucht; da er sich aber matt darauf fühlte, so gab er sie auf. Er war 8 — 10 Tage hier und hatte Rakoczy getrunken und (warme) Soolbäder gebraucht. Ich wollte nur sehen, ob und was mit dem Apparate gegen diese Lähmung auszurichten wäre. Ich magnetisirte also den lahmen Arm von oben bis unten. Nach der Operation konnte er mit der Hand ein Glas anfassen und frei zum Munde führen, auch zu Hause noch. Indessen glaubte er, der Kopf wäre ihm mehr eingenommen. Er wandte sich daher an seinen frühern Arzt, um seinen Rath zu vernehmen, ob er die magnetische Behandlung fortsetzen sollte. Dieser missrieth sie ihm, und so unterblieb sie. Er musste hernach warme Soolbäder und auf der Saline kalte Douchebäder brauchen. Aber vor seiner Abreise (nach 4 Wochen) klagte er mir, dass seine Hand nie mehr so gut geworden wie nach dem Magnetisiren.

XCI. Frau Gräfin von *, gegen sechzig Jahre alt, von kräftiger Constitution und sanguinischem Temperamente, litt schon vor 20 Jahren an Schmerzen am

Hinterkopfe, die sich endlich am Scheitel fixirten. Von da verbreiteten sie sich über die linke Schläfe nach dem Auge und der Wange zur Nase und bis zur Oberlippe und seit 6 Jahren litt sie nun an diesen ihr so sehr das Leben verbitternden Schmerzen. Schon vorher kurzsichtig, musste sie nebst ihren gewöhnlichen Brillen noch Vergrößerungsgläser (Lorgnetten, Operngucker) zu Hülfe nehmen, um im Theater etwas zu sehen. Sie konnte nichts mehr nähen, abends beim Lichte nichts mehr lesen. Oft überfiel sie (bei den Schmerzen am Hinterhaupte, am Scheitel, an den Schläfen) eine solche Spannung im Kopfe, dass sie befürchtete, vom Schlage getroffen zu werden. Zwischen dem linken Mundwinkel und der Wange war ein beständiges (nur zuweilen auf ein paar Stunden unterbrochenes) ihre Physiognomie entstellendes Zittern oder Zucken (convulsivische Bewegung des Aufhebers des Mundwinkels und der Jochmuskeln), abends Schmerz und Krampf am äussern Winkel des linken Auges. Witterungsveränderungen, Zugluft, feuchte Witterung, Gemüthsaffecte, besonders Schrecken, riefen die Anfälle der Neuralgie hervor, die jetzt bald am Scheitel, bald an der Wange anfangen. Noch vor einigen Jahren hatte sie zuweilen auch die heftigsten Zahnschmerzen im linken Oberkiefer, obgleich da die Zähne fehlten. Es litten also Empfindungsnerven (des Trigeminus) und Bewegungsnerven (des Antlitznerven) zugleich.

Die Frau Gräfin hatte schon Ems, Schlangenbad, Wiesbaden, Baden-Baden, Knesbald, Kissingen, wenn auch nicht ohne Nutzen in andern Hinsichten, doch

ohne Nutzen für die eben beschriebenen Leiden, gebraucht. Bei den neuralgischen Anfällen verspürte sie von Kaltwasserüberschlägen die meiste Linderung. Sie nahm erst gegen Ende der Kurzeit meinen Beistand in Anspruch und ich konnte sie nur noch 10 Mal magnetisiren. Aber in dieser kurzen Zeit wurde der Schmerz am Scheitel, an der Schläfe, am Auge gänzlich gehoben; und die zuckende Bewegung zwischen der Wange und dem Mundwinkel kam nur noch zuweilen. War diese vorhanden, wann Patientin zu mir kam, so war sie mit wenigen Strichen gehoben. Und sie konnte noch vor ihrer Abreise abends beim Lichte wieder lesen.

Ich sah die Frau Gräfin nach 3 Wochen wieder; sie hatte inzwischen auf einer Spatzierfahrt von einem Gewitter überfallen, einigen Wangenschmerz bekommen; aber Scheitel, Schläfe, Auge waren frei geblieben. Inzwischen hatte sie einen kleinen magnet-electrischen Apparat bekommen, aber statt Condensatoren waren Stäbe an den Schnüren befestigt, die auf die Wange gelegt wurden. Sie fand aber davon keine so angenehme Wirkung; daher befestigte ich statt derselben, Condensatoren daran. Sie machte nur im Nothfalle von diesem Apparate Gebrauch. Zu Ende Februars sah ich sie wieder; da sagte sie mir, dass sie seit 2 — 3 Wochen ganz frei sei nicht nur von allen Schmerzen, sondern auch vom Zucken an der Wange und auch wieder sticken und nähen könne.

CXII. Eine junge Dame von zarter sanguinisch-nervöser Constitution litt seit mehren Monaten an

herumziehenden rheumatischen Schmerzen — bald an dem einen oder andern Arme, bald im Rücken und Nacken, bald am Kopfe, bei einer geringen Verkältung durch Zugwind bekam sie Schmerzen an den Schläfen, Ohren, Wangen und oft heftiges Zahnweh, ob sie gleich lauter gesunde Zähne hatte. Ihre Regeln hatte sie ganz gehörig, immer 21 Tage Zwischenzeit; aber ihr Stuhl war nicht ganz in Ordnung. Nach der Weisung ihres Hausarztes sollte sie nun hier mässig Rakoczy trinken und 20 — 21 Pandurbäder von einer Temperatur von 26—27° R. (da sie auch zu Hause keine kühleren Bäder vertrug), brauchen. Sie kam an dem Tage an, als eben ihre Regeln vorüber waren und fing, um ihre Kur in der freien Zwischenzeit von 21 Tagen vollenden zu können, den andern Tag die Bäder an. Aber sie bekam auf das erste so wie auf die drei folgenden Bäder, nebst Reissen in den Schläfen, heftige Zahnschmerzen, die den ganzen Tag mehr oder weniger anhielten, ihren Schlaf störten und nur morgens nachliessen. Sie sah sich gezwungen, die Bäder aufzugeben und war darüber sehr betrübt, da sie den Zweck ihrer Reise verfehlt sah.

Eine Freundin von ihr führte sie zu mir. Nachdem ich mich genau unterrichtet und die Umstände erwogen hatte, machte ich — da der Rakoczy gut wirkte — folgenden Kurplan. Sie musste die Bäder noch zwei Tage aussetzen, täglich morgens und abends zum Magnetisiren zu mir kommen, und sich vor- und nachher das Gesicht, den Hals und Nacken recht tüchtig mit ganz frischem Brunnenwasser waschen. Ich magnetisirte das

Gesicht, den Hals und Nacken. Den dritten Tag liess ich sie dann wieder baden und nun vertrug sie — zu ihrer unaussprechlichen Freude — die Bäder ganz gut, ohne die mindesten nachfolgenden Schmerzen. Auf meinen Rath setzte sie aber das kalte Waschen der benannten Theile täglich bis zu ihrer Abreise fort und verminderte nach einigen Tagen die Temperatur des Bades um 1 Grad, nachher noch um 2 Grad, so dass sie die letzten 8 Tage in einer Temperatur von 23 — 24° R. badete. Bei ihrer Abreise war sie 14 Tage von allen rheumatischen Schmerzen frei gewesen.

W ü r z b u r g.

Im Winter von 1841 auf 1842.

XCIII. Herr Niedergesees (s. oben unter XVIII.), der nach der Saison von Kissingen mit seinen Manufacturwaaren einige Wintermessen zu beziehen pflegt, war auf der hiesigen November-Messe. Als ich ihn sah, klagte er Schmerzen in der rechten Wange und ober der Augenbraune und das Auge thränte. Ich bemerkte aber auch Schiefstehen des Mundes, dieser war

nämlich nach der rechten Seite verzogen; ich muthmasste sogleich eine rheumatische Lähmung der linken Gesichtshälfte, die sich auch bei näherer Untersuchung ergab. Er konnte keinen Theil der linken Gesichtshälfte bewegen, auch das linke Auge nicht schliessen. Sprechen und Kauen fiel ihm etwas schwer. Das Gefühl war nicht vermindert. Nach Erkältung forschend, erfuhr ich, dass er vor 8 Tagen in einem stark geheizten Zimmer mehre Kisten ausgepackt und sehr erhitzt ein Fenster geöffnet habe, um sich abzukühlen. Ich magnetisirte ihn in der Zeit von 8 Tagen 6 Mal und er war dann — obgleich in seinem Laden den ganzen Tag den Einflüssen einer nasskalten Witterung ausgesetzt — ohne alle andere Arzneimittel gänzlich geheilt. Ich liess ihn dabei den einen Condensator in der einen Hand — bald in der rechten, bald in der linken — halten und bestrich ihm mit dem andern nach dem Verlaufe und den Verzweigungen des Antlitznerven das Gesicht. Vor der Operation zeigte das kranke Gesicht (nach dem Bohnenbergischen Electrometer) immer negative, nach der Operation aber immer positive Electricität, mochte ich mit dem negativen oder positiven Condensator das Gesicht bestreichen. Die Hand, die Kopfhaare aber zeigten vor und nach der Operation negative Electricität. Nach der Operation war auch das vorher kühl sich anfühlende Gesicht jedesmal wärmer, ich mochte es mit dem positiven oder negativen Condensator bestreichen. Auf die Reise verschrieb ich ihm Camphergeist zum Einreiben — ein Mittel, das er leicht anwenden konnte.

XCIV. Margarethe A., Köchin im Hause, sieben- undzwanzig Jahre alt, von robustem Körperbau und rother Gesichtsfarbe, regelmässig construiert, war bisher nicht bedeutend krank, als vor zwölf Jahren, wo sie drei Wochen lang an einem dreitägigen Wechselfieber litt. Im Laufe des Decembers klagte sie bald Zahn-, bald Ohrenschmerzen, bald Schmerzen in den Wangen. Sie vergingen immer sogleich durchs Magnetisiren. In den ersten Tagen des Jäners klagte sie Stirnschmerzen, die aber von selbst bald wieder vergingen. Am 23. Jänner kam sie morgens mit einem steifen Halse zu mir; sie glaubte sich gestern abends nach grosser Erhitzung erkältet zu haben. Sie konnte den Kopf weder seitwärts noch rückwärts ohne heftige Schmerzen bewegen. In der Mitte des Nackens etwas rechts war eine kleine Anschwellung mit etwas Röthe und vermehrter Wärme und so empfindlich, dass Patientin die Berührung nicht vertrug. Es musste der *Musculus splenius (capitis et colli)* und der *M. obliquus capitis superior* als der hauptsächlichste Sitz des Rheumatismus angenommen werden. Uebrigens war sie wohl; der Puls nicht fieberhaft. Ich konnte den leidenden Theil wegen der grossen Empfindlichkeit mit keinem Condensator bestreichen, sondern musste meine Hand zu Hülfe nehmen. Ich liess sie den negativen Condensator in die rechte Hand nehmen, ich selbst nahm den positiven in meine rechte Hand und bestrich den leidenden Theil mit den Fingern der linken. Nach 2 Minuten war die Empfindlichkeit so vermindert, dass ich sie mit dem (positiven) Condensator bestreichen konnte. In der Zeit von 5 Mi-

nuten fühlte nun Patientin bei keiner Bewegung des Kopfes mehr irgend welchen Schmerz und zugleich war die Geschwulst sammt Röthe und Wärme verschwunden. Ich gab ihr dann ein Stück Flanell zum Auflegen und sie blieb da ganz frei von Schmerz. Abends fühlte sie etwas Schmerz in der Lendengegend, der aber in der Nacht — wahrscheinlich durch Schweiss — verging.

Nach der Operation zeigte die mit dem positiven Condensator magnetisirte Stelle negative Electricität.

Am 8. Februar hatte sie bei Nacht Zahnschmerzen im linken Oberkiefer mit Schmerzen hinter dem linken Ohre bekommen. Die linke Wange war etwas röther und wärmer als die rechte und zeigte negative Electricität. Es schmerzten mehre Zähne und darunter waren zwei hohle. Ich magnetisirte sie mit der linken Hand, hatte aber den negativen Cylinder oder Condensator in meine rechte genommen und Patientin hatte den positiven Cylinder in der linken Hand. Der Schmerz war in 2—3 Minuten gehoben und kam auch nicht wieder. Vor der Operation zeigte die Wange negative Electricität, nach derselben positive.

Am 8. März hatte sie spät abends die Hausflur gescheuert und stand am folgenden Morgen mit heftigen Kopfschmerzen auf. Mittags hatte sie Ekel vor Speisen und ass daher nichts. Nachmittags musste sie sich erbrechen und das Kopfweh hielt an. Sie musste sich auf ein Ruhebette legen. Ich sah sie um 7 Uhr abends. Sie klagte heftigen Schmerz in der Stirn mit Druck auf die Augen. Sie hatte sich bis jetzt 5 Mal erbrochen und klagte, dass das Erbrechen sehr schmerzhaft wäre.

Es wurde nur etwas Galle und Schleim ausgebrochen. Die Stirne fühlte sich kalt an, der Puls war krampfhaft, die Zunge rein; ihre Regeln hatte sie vor 10 Tagen gehabt. Ich magnetisirte sie 2 — 3 Minuten; aber der Schmerz linderte sich nur etwas; doch nach 10 Uhr verging er und sie schlief die ganze Nacht. Die Stirne zeigte weder vor noch nach dem Magnetisiren freie Electricität. Am 10. März hatte sie keinen Kopfschmerz; doch klagte sie Mattigkeit und Mangel an Appetit. An diesem Tage war stürmisches, abscheuliches Wetter und am 11. stand sie mit heftigem Kopfweh auf. Um 8 Uhr kam sie zu mir. Der Schmerz war in der Mitte der Stirne mit Druck auf die Augen und gegen die Nase. Sie konnte ihn nicht genau beschreiben; sie sagte, es wäre ein Durcheinander von Reissen, Zerren, Drücken, Spannen, und es war ihr wie Nebel vor den Augen. Sie konnte sich kaum aufrecht halten. Die Stirne fühlte sich kalt an und zeigte keine freie Electricität; die Zunge war rein. Ich nahm den negativen Condensator in die rechte Hand und magnetisirte die Stirne mit der linken. In 2 Minuten war aller Schmerz, alles Uebel wie hinweggezaubert; und es blieb bis jetzt (26. März) gut. Nach der Operation war die Stirne wärmer und zeigte positive Electricität.

Am 20. März zeigten ihre Kopfhaare und ihre Haut am Vorderarme positive Electricität, während meine Kopfhaare und meine Haut am Vorderarme negative zeigten. Ich litt eben sehr an rheumatischen Beschwerden. Das Resultat der am 25. und 27. März wiederholten Versuche war dasselbe.

XCV. Lucretia L., Kindsmagd im Hause, in den Dreissigen, gross und hager, zum Zorne geneigt, regelmässig construiert, war gesund bis vor 8 Jahren. Da fing sie an zeitweise an Kopfschmerz zu leiden, besonders nach Erkältungen, Aerger, Zorne. Es war ein Schmerz in der Mitte der Stirne mit heftigem Drucke auf die Augen. Anfangs kamen die Anfälle selten, etwa alle 6—8 Wochen, und nie zur Zeit der Monatsreinigung. In den ersten Jahren dauerten sie ein paar Stunden, in der Folge kam jedesmal Erbrechen dazu und sie musste sich 6, 8—10 Stunden zu Bette legen. Seit ein paar Jahren kamen die Anfälle sehr häufig, zumal im Winter, jede Woche, manchmal in der Woche ein Paarmal. Sie bemerkt, dass der Anfall besonders leicht sich einstellt, wenn sie bei Nacht schnell aufstehen muss, um ein schreiendes Kind zu beruhigen, einzuheizen u. s. w. Hält sie sich, so wie sie den Anfang des Uebels bemerkt, ganz ruhig, so geht der Schmerz öfter ohne Erbrechen in ein paar Stunden vorüber.

Am 23. Jänner bekam sie nach Aerger einen heftigen Anfall mit Erbrechen, sie erbrach, wie jedesmal, reine Galle. Der Anfall dauerte 8 Stunden. Am folgenden Tage war sie noch unwohl, fühlte noch Eingenommenheit des Kopfes, Druck in der Stirne. Sie kam zu mir, um sich magnetisiren zu lassen. Die Stirne fühlte sich kalt an, zeigte keine freie Electricität. Ich wandte den positiven Pol gegen die Stirne an. In der Zeit von 2 Minuten war ihr der Kopf ganz frei und leicht. Nach der Operation war die Stirne wärmer und

zeigte negative Electricität. Ich magnetisirte sie abends nochmal. Sie befand sich ganz wohl, hatte mittags mit Appetit gegessen; die Stirne hatte die normale Wärme und zeigte positive Electricität, wie die Haut am Vorderarm und die Kopfhaare. Ich wandte jetzt den negativen Pol gegen die Stirne an; diese zeigte nach der Operation, wie vorher, positive Electricität. Ich wollte die Patientin 14 Tage lang täglich magnetisiren, in der Hoffnung, ihr Uebel ganz zu heben; allein, da sie sich wieder ganz wohl befand, so kam sie nicht mehr.

Nun blieb sie ganz frei von Kopfschmerz bis 14. Februar. Da fühlte sie etwas Kopfwel, das aber in 2 Stunden vorüber war, ob sie sich gleich nicht ruhig hielt.

Aber am 3. März kam sie — nachdem sie bei Nacht Wäsche gewaschen — mit heftigem Kopfschmerz zu mir. Der Schmerz, den sie nicht genau beschreiben konnte, war in der Mitte der Stirne mit Druck gegen den Scheitel und gegen die Augen. Sie sah die Gegenstände nicht deutlich, indem es ihr wie ein Nebel vor den Augen schwebte. Beim Bücken kam es ihr vor, als wollte das Hirn zur Stirne herausfallen. Sie sah blass aus, der Puls war krampfhaft, die Stirne fühlte sich kalt an und zeigte keine freie Electricität, wie die Haut des Vorderarms. Ich wandte den positiven Pol gegen die Stirne an, in 2—3 Minuten war der Schmerz weg, der Kopf ganz leicht und es war ihr, als wäre ein Schleier von den Augen weggehoben. Nach der

Operation war die Stirne wärmer und zeigte negative Electricität, die Haut des Vorderarms zeigte aber auch jetzt keine. Bei, am 20. und 25. März, wiederholt angestellten Versuchen zeigte sowohl die Haut des Vorderarms als der Stirne negative Electricität. Patientin blieb bis jetzt (28. März) ganz frei von Kopfschmerz.

A n d e u t u n g e n,

wo und wie der Apparat anzuwenden.

Aus den angeführten Beobachtungen erhellt, dass der Apparat angewandt wurde:

I. In Krankheiten des Sehorgans. (S. VI. VII. LXXIV.).

II. In Krankheiten des Gehörorgans. (S. IV. VII. XXIV. XXX. XXXI. XLI. XLII. XLIII. XLIV.).

III. In Krankheiten der sensiblen Nerven (Gefühlsnerven) und zwar

A. mit dem Charakter des Erethismus = Algie, Hyperästhesie, Neuralgie. (S. II. XI. XII. XV. XVI. XVII. LXV. LXX. LXXI. LXXII. LXXV. LXXVI. LXXVII. LXXVIII. LXXXI. LXXXII. XCI. XCIV. XCV.).

B. mit dem Charakter des Torpors oder der Lähmung = Anästhesie. (S. LXXXIX.).

IV. In Krankheiten der motorischen Nerven (Bewegungsnerve) und zwar

A. mit dem Charakter des Erethismus = Krampf. (S. XXIII. XXXVI. LXVII. LXXVII. LXXX.).

B. mit dem Charakter des Torpors oder der Lähmung = Paralyse. S. VIII. XXXVII. LV. XCIII.).

V. In Rheumatismen , und zwar

A. Muscularrheumatismen. (S. IX. XIII. XXI. XXXII. XLVI. XLIX. LII. LIII. LX. LXI. LXIV. LXIX. LXXXIV. XCII. XCIV.).

B. Gelenkrheumatismen. (S. LXXIX.).

C. Folgekrankheiten des Rheumatismus.

a) Lähmungen. (S. LIX. LXXXIX.).

b) Schwäche. (S. LXVIII. LXXXIII. LXXXVI.).

VI. In Gichtischen Affectionen — Geschwülsten, Knoten, Steifigkeiten, Contracturen, Schwäche (S. X. XIX. XX. XXXIII. XL. LVI. LVII. LVIII. LXII.).

VII. Bei Geschwüren und Geschwülsten, theils mit, theils ohne Schmerzen. (S. XVIII. XL. LX. LXIII.).

VIII. In einfacher Schwäche der Glieder. (S. XXII. XXVII. XXXIV. LI. LXXXVII.).

IX. In Schwäche oder Steifheit der Glieder nach Verstauchung und Verrenkung. (S. XXXV. XXXVIII. XXXIX. L. LXXXV.).

X. Bei zu sparsamer, mit Schmerzen oder Krämpfen verbundener Menstruation. (S. LXXXVI. LXXXVII.).

XI. Bei Speichelfluss mit Zahnschmerz. (S. XLVII.).

XII. Bei Leberverhärtung. (S. LIV.).

In Kissingen habe ich ausserdem in den drei Sommern noch so Manchen Kurgästen, die ich gerade nicht zu behandeln hatte, mit meinem Apparate nützlich sein können. So Mancher hatte sich einige Tage vor seiner festgesetzten Abreise durch Erkältung noch einen Rheumatismus zugezogen, mit dem er — verstimmt, miss-

muthig — hätte abreisen müssen, wenn ich ihn nicht noch vorher durchs Magnetisiren davon befreit hätte. Imgleichen habe ich so manche Patienten schnell von Zahnschmerzen, Müdigkeit in Folge anstrengender Bewegung, Handschwäche u. s. w. geheilt. Ein Herr von 40 Jahren und kräftigem Körperbau, der vor 2 Jahren an Rheumatismus des rechten Schenkels gelitten, fühlte — obgleich von demselben vollkommen geheilt, doch grosse Müdigkeit in diesem Gliede, wenn er eine halbe Stunde weit ging. Meine Versicherung, dass ich ihn in der Zeit von 10 — 12 Minuten durchs Magnetisiren von derselben befreien könnte, fast bspöttelnd, wettete er dagegen; aber ich gewann die Wette in der Zeit von 6 Minuten. Und nach der Operation fühlte er in dem leidenden Beine eine grössere Leichtigkeit als in dem gesunden. Um ihn für seinen Spott zu bestrafen, hielt ich, bei einem hohen Wirkungsgrade des Apparates, den negativen Cylinder auf dem Schenkel fest; da fuhr er wehklagend auf, und gab dann zu, dass dieses so unbedeutend scheinende Maschichen doch nicht zu verachten sei. Er sagte, der Cylinder hätte ihn wie Feuer gebrannt und er sah nach, ob auf der Stelle, wo derselbe gelegen, nicht eine Brandblase entstanden.

In den angeführten Krankheitsformen hat die Magnet-Electricität (mit wenig Ausnahmen, wie z. B. bei Schwerhörigkeit) meist schnelle Besserung, oft auch in verhältnissmässig kurzer Zeit vollständige Heilung bewirkt. Gewiss wäre sie auch in Unterleibskrankheiten mit dem Character des Torpors, wo die Douche angewandt wird, dieser in den meisten Fällen weit vorzu-

ziehen; allein in den Kurorten gestattet der Mangel an Zeit diese Anwendungsart selten.

Von den Chirurgen, denke ich, wäre die Magnet-Electricität sehr zu beachten und ihre Anwendung bei habituellen Spasmen (Krämpfen), Contractionen der Muskeln in vielen Fällen vorzuziehen, wie z. B. beim Schreibekrampfe. Ich habe bisher keine Gelegenheit gehabt, sie beim Stottern *) und Schielen **) zu versuchen; aber ich glaube, dass bei denselben die Operation durch sie wenigstens zuweilen entbehrlich werden könnte. Die Operation des Stotterns ist ohnehin so gefährlich. Ferner verdient die Magnet-Electricität in den orthopädischen Anstalten die grösste Aufmerksamkeit. Es gibt kein anderes Mittel, durch welches man so auf die Muskeln einwirken könnte. Ueberhaupt, meine ich, sollte jeder Operateur, ehe er zum Messer greift, um den Muskel- oder Sehnenschnitt zu machen, zuvor die Magnet-Electricität versuchen. Er verliert dabei nichts; denn sie wirkt schnell. Wirkt sie heilsam, so gibt sich diese Wirkung in wenig Tagen kund. Nach meiner Erfahrung ist von ihr nichts zu erwarten, wenn sich nach 3 — 4maliger Anwendung keine Spur von

*) Bei Lähmung der Zunge (S. XXXVII.), so wie bei Schwere der Zunge, womit eine Art Stottern verbunden war (S. XLIII), erwies sich die Magnet-Electricität sehr nützlich.

**) So eben lese ich in Schmidt's Jahrbüchern der Medicin (Bd. 34. Hft. I. S. 93.), dass Eisenmann in Bd. II. Hft. 3. von Häser's Archiv für die gesammte Medicin (das mir nicht zur Hand steht) zur Behandlung des Schielens die Electropunctur vorgeschlagen habe.

Besserung zeigt. Wie wirkt sie nun? Nach welchem Princip? Aus den Beobachtungen erhellt, dass sie bei Erethismus wie bei Torpor und Lähmung sowohl der motorischen Nerven (Ueberempfindlichkeit und Gefühllosigkeit, Krampf und Lähmung), bei Schwäche und Steifheit der Glieder, bei Geschwülsten, Speichelfluss (von einer gewissen Art) u. s. w. gleich günstig wirkt. Streicht man bei Gesunden mit einem Cylinder langsam über die Haut, so entsteht ein Knistern und etwas Schmerz; lässt man den Cylinder an einer Stelle liegen, so entsteht (bei einem hohen Wirkungsgrade des Apparates) der heftigste Schmerz, unleidlicher als selbst bei der qualvollsten Neuralgie, und der darunter befindliche Muskel geräth in heftige zuckende Bewegung oder Krampf. Wird der Cylinder entfernt, so hört auch augenblicklich der Schmerz und Krampf auf. Hält man in jeder Hand einen Cylinder, so fühlt man die heftigste Contraction in den Handgelenken und nach Entfernung der Cylinder eine Art Torpor, dem aber bald das Gefühl von Leichtigkeit folgt. Eine auch nur momentane Einwirkung der Magnet-Electricität auf die Stirne hinterlässt bei Gesunden öfter eine 2, 3, 4 — 5 Stunden andauernde Spannung, oder unbehagliche Empfindung, und bei Anwendung derselben auf die Zunge gibt sich vermehrte Absonderung von Speichel kund, öfter auch selbst schon beim Magnetisiren des Gesichts. Die Alöopathen werden ihr also eine beruhigende und erregende, besänftigende und reizende, belebende, die Resorption bethätigende, auflösende Wirkung zueignen; die Homöopathen aber ihre Heilwirkung nach dem

Grundsätze: „*Simile Simili*“ erklären *). Aber die homöopathische Gabenkleinheit findet hier keineswegs eine allgemeine Anwendung. Neuralgieen erheischen und vertragen freilich nur einen geringen Wirkungsgrad des Apparates, aber der Krampf schon einen höhern und die Lähmung der sensiblen und motorischen Nerven einen sehr hohen, oft den möglichst hohen. Schmerz gibt sich nur auf der Stelle kund, auf welcher der Cylinder (Condensator, Conductor) oder die Leitungsschnur festgehalten wird; er verbreitet sich weder (aufwärts) im Stamme noch (abwärts) in den Verzweigungen eines sensiblen Nerven; anders verhält es sich mit den motorischen Nerven. Wird der Conductor auf den Stamm eines solchen gelegt, so verbreitet sich die Bewegung auch in seine Aeste, Zweige. Wird z. B. der Conductor auf den Stamm des Antlitznerven an der Parotis gelegt, so sieht man Bewegungen auf der Stirne, an der Schläfe, am Auge, an der Wange, am Munde u. s. w. Der Schmerz ist, bei gleichem Wirkungsgrade (gleicher Spannung) des Apparates, an den verschiedenen Hautstellen sehr verschieden — grösser oder geringer — und danach lässt sich auch der Grad der Empfindlichkeit (Reizbarkeit der Hautnerven) beurtheilen. Am empfindlichsten ist die Haut an der Stirne, an den Schläfen, Ohren, Wangen, im Gesicht überhaupt; dann

*) Die Anhänger der reformirten Homöopathie — der specifischen Heilmethode — werden die Magnet-Electricität als ein zu dem Nervensysteme in specifischen Beziehungen stehendes Mittel ansehen.

am Halse, Brustbein, Nacken, Kreuz, Schenkel, Knie, Schienbein.

Die Wirkung des negativen Pols ist nach meinen Beobachtungen von der des positiven in qualitativer Hinsicht nicht verschieden, wohl aber in quantitativer. Ich habe Krankheiten der Gefühls- wie der Bewegungs-Nerven, sowohl mit dem Charakter des Erethismus als der Lähmung, so wie Geschwülste, Steifigkeiten u. s. w. geheilt, ich mochte den positiven oder negativen Conductor (unmittelbar) auf den leidenden Theil anwenden. Aber der negative Pol wirkt weit stärker, vielleicht um 30—40 Procent stärker als der positive *). Man kann sich von der weit stärkern Wirkung des erstern leicht überzeugen, wenn man die beiden Cylinder in den Händen hält und sie dann wechselt, oder wenn man jeden Fuss in ein kleines Gefäss mit Wasser, das bis an oder über den Knöchel reicht, stellt, in jedes Gefäss einen Cylinder legt und diese dann wechselt. Bei der Anwendung wirken aber immer beide Pole auf das Individuum zugleich. Man weiss daher nicht, ob und wie sich dieselben mit der organischen Electricität und dem organischen Magnetismus (des Individuums) ausgleichen, neutralisiren u. s. w.

*) Minus 1 (-1) Reaum. ist ein geringerer Wärmegrad als Plus 1 ($+1$). Minus E. ($-E.$) sollte demnach auch ein geringerer Electricitätsgrad als Plus E. ($+E.$) sein. Hier ist aber der negative Pol ($= -$) weit stärker als der positive ($= +$). Sollte diese weit stärkere Wirkung des negativen Pols etwa nur meinem Apparate, nicht allen magnet-electrischen Apparaten eigen sein? Oder sollte die Formel ($-E.$ und $+E.$) etwa nur auf die Qualität zu beziehen sein?

Der magnetisirte Theil wird wärmer und röther; auf der Hautstelle, auf welcher der Cylinder festgehalten wird, entsteht Turgor, ein rother Fleck; der Schmerz ist brennend, wie von Feuer, und es würde eine Blase entstehen, wenn das Individuum den Schmerz auszuhalten vermöchte. Umgekehrt wird auch Röthe, Hitze, Geschwulst gehoben, wie z. B. bei Neuralgie der Wange (Gesichtsschmerz), acutem Rheumatismus, Verstauchung u. s. w. (Worauf die Homöopathen achten werden).

Eine Einwirkung der Magnet-Electricität auf den Puls habe ich nie beobachtet *), selbst nicht in den Fällen, wo ich den Apparat im höchsten Wirkungsgrade (in der stärksten Spannung) $\frac{1}{2}$ Stunde lang anwandte. Herr Dr. Horn, Privatdocent an der Würzburger Hochschule, machte dagegen die Beobachtung, dass, wenn Jemand die beiden Conductoren in Händen hält und ein hoher Wirkungsgrad des Apparates angewandt wird, wodurch heftige Contractionen der Handgelenke und Erschütterungen hervorgebracht werden, der Puls an der Speichenarterie in ein paar Minuten so schwach wird, dass er kaum oder gar nicht mehr zu fühlen ist — eine Erscheinung, die ihm für seine Lehre von dem Kreislaufe von grosser Wichtigkeit ist **). Ich habe ferner

*) Um sichere Resultate zu gewinnen, müssen die Versuche an Gesunden angestellt werden.

**) Vom Hrn. Dr. Horn, der — in der Anatomie wie Chemie gleich bewandert — sich seit einer Reihe von Jahren mit microscopischen Untersuchungen in Beziehung auf die Physiologie beschäftigt hat, erscheint nächstens eine darauf bezügliche Schrift (die von nicht geringer Bedeutsamkeit sein dürfte), unter dem

unter mehr als 200 Fällen, wo ich die Magnet-Electricität anwandte, keine allgemeine Einwirkung auf das Nervensystem, keine besondere Wirkung oder Rückwirkung auf die Nervencentra — Hirn- und Rückenmark — beobachtet, zwei Fälle ausgenommen. Sie sind folgende.

1) Eine junge Dame, die seit mehreren Jahren an heftiger Migräne der linken Seite litt, kam (in Kissingen) in der Mittagshitze im Putze (also stark geschuürt) zum Magnetisiren zu mir. Ich wandte den schwächsten Wirkungsgrad auf der Stirne an, indem ich das Agens des negativen Pols aus meinen Fingern strömen liess. Sie wurde nach ein paar Minuten ohnmächtig, kam aber sogleich wieder zu sich, als ich ihr einige Tropfen kaltes Wasser in's Gesicht spritzte. 2) Ein Herr von 50 Jahren und sanguinisch-nervöser Constitution litt an den Hämorrhoiden und früher auch öfter an Rheumatismen. In Kissingen bekam er ein paar Tage vor seiner Abreise einen Rheumatismus im Nacken. Ich magnetisirte ihn ganz schwach — dann als er sagte, er fühlte nichts, etwas stärker. Nun wurde er ohnmächtig, kam aber schnell wieder zu sich und sagte, er fiel auch in Ohnmacht, wenn er Blut sähe, wie z. B. beim Aderlassen. Doch war er vom Rheumatismus geheilt.

Die Magnet-Electricität ist nur gegen örtliche Uebel, örtliche Leiden anzuwenden, eben weil sie auch

Titel: Das Leben des Blutes und die Gesetze des Kreislaufs, nach neuen Untersuchungen bearbeitet.

nur örtlich wirkt, und bei deren Anwendung ist sonach darauf zu achten, dass sie auf den leidenden Theil entweder unmittelbar, oder, wo diess nicht thunlich, so nahe als möglich wirke. Ist z. B. der eine oder andere Armmuskel vom Rheumatismus ergriffen, so wird die Heilung desselben nicht dadurch bewirkt, dass man durch Auflegen eines Cylinders auf das Armgeflecht eine starke Erschütterung, convulsive Bewegung der ganzen Gliedmasse hervorbringt, sondern dadurch, dass man den leidenden Muskel mit dem Cylinder bestreicht, diesen auf ihm festhält u. s. w. Der Neuralgie und Gefühlslosigkeit, dem Krampfe und der Lähmung u. s. w. darf natürlich auch keine unheilbare Desorganisation zum Grunde liegen, wenn von der Magnet-Electricität mehr als etwa palliative Hülfe erwartet werden soll.

Ob die Magnet-Electricität auch gegen mit Fieber oder Entzündung verbundene oder daraus hervorgehende Schmerzen anzuwenden, darüber kann ich aus Mangel an hinreichenden Erfahrungen nichts bestimmen. Ich kann nur folgende, hierauf bezügliche Fälle anführen. 1) Ein Herr von zweiunddreissig Jahren und sanguinischem Temperamente, der an Hämorrhoiden und Hartleibigkeit litt, hatte schon einige Anfälle von Brustrheumatismus mit Fieber gehabt (gewöhnlich im Frühjahr), die sein Arzt für Lungenentzündung erklärte und mit Aderlass behandelte. Er hatte, zu unvorsichtig sein Flanell-Leibchen ablegend, wieder einen solchen Anfall bekommen und hatte, als er zu mir kam, bedeutendes Fieber und glaubte ersticken zu müssen. Es war aber keine Lungenentzündung, sondern ein fieberhafter Brustrheuma-

tismus. Ich magnetisirte den Patienten 12—15 Minuten lang und er athmete frei, leicht, ohne Schmerz. Ich konnte aber nicht erwarten, dass keine Verschlimmerung nachfolgen sollte, zumal da es gegen Abend ging. Ich hiess ihn nach Hause gehen und sich zu Bette legen, indem ich ihm versprach, ihn nach ein paar Stunden zu besuchen; einstweilen sollte er bloss öfter ein kleines Glas nicht zu kaltes Wasser trinken. Als ich ihn wieder sah, war wohl der Rheumatismus zurückgekehrt, jedoch in einem weit geringeren Grade. Ich verordnete ihm nun alle Stunden 1 Tasse schwachen Fliederthee mit 1 Scrupel *Nitrum* und 1 Theelöffel voll *Liq. ammon. acetic.*, und gewärmte Tücher auf die Brust. Nach Mitternacht brach ein starker, mehrere Stunden anhaltender Schweiss aus, mit dem sich die ganze Krankheit entschied. Den folgenden Tag fand ich ihn ohne Rheumatismus und ohne Fieber und es folgte keine Verschlimmerung mehr. 2) Ein Scribent in den Vierzigen, der schon ein paarmal an Rheumatismen des linken Armes gelitten, kam eines Abends (im Frühjahr 1840 zu München) an einem fieberhaften Brustrheumatismus leidend, zu mir. Der Brustschmerz hatte nach einem Spatziergange, auf dem Patient dem Nordostwinde ausgesetzt gewesen, angefangen. Das Fieber war minder heftig als im ersten Falle, aber Schmerz und Athemsbeschwerde bedeutend. Nachdem ich den Patienten 15 Minuten magnetisirt hatte, fühlte er sich wie neugeboren; er jubelte vor Freude. Ich hiess ihn aber diese mässigen, da Verschlimmerung folgen könnte. Und so war es auch; nach 2 Stunden litt er wieder,

doch minder als vorher. Da er bei den frühern Anfällen von Rheumatismus Blasenpflaster mit Nutzen gebraucht hatte und er auch jetzt Vertrauen in sie setzte, so gab ich zu, dass er davon Gebrauch machte; zugleich verordnete ich ihm *Vin. Colchic.* Aber er bedurfte 5 Tage zu seiner Herstellung. Ich weiss nicht, ob das Ergebniss ein anderes gewesen sein würde, wenn diese zwei Patienten im Hause gewohnt hätten und ich sie also bei der Wiederkehr des Rheumatismus sogleich wieder hätte magnetisiren können. 3) Ein Herr von funfzig Jahren und kräftigem Körperbau hatte schon einige Anfälle von anomaler Gicht gehabt. Drei Tage vor seiner festgesetzten Abreise bekam er (in Kissingen) die Gicht am rechten Ellbogengelenke heftig, minder heftig im Handgelenke. Er war darüber sehr bestürzt, weil er befürchtete, mit seinen Freunden, mit denen er die Rückreise verabredet hatte, nicht abreisen zu können. Der Puls war wohl alterirt; eigentliches Fieber aber doch nicht vorhanden; die Alteration desselben war wahrscheinlich die Folge der Gemüthsaffecte. Ich magnetisirte zuerst den Ellbogen, dann die Hand in lauwarmem Wasser, jenen sanfter, diese stärker, mit Pausen, 25 Minuten lang; und schon nach der ersten Operation war die Besserung auffallend. Nachdem ich ihn in 2 Tagen 4 Mal magnetisirt hatte, war die Hand ganz gut, und der Ellbogen beinahe auch; und Patient konnte am bestimmten Tage ohne Weiteres abreisen. 4) Meinen Fall von Fussverstauchung habe ich unter XXXIX. erzählt. Es war ein solcher entzündlicher Zustand vorhanden, wo man Blut zu entziehen pflegt, wie ich

denn auch schon im Begriffe war, Blutegel anzusetzen: wie schnell wurde er durchs Magnetisiren gehoben? 5) Bei dem Nacken-Rheumatismus der Margar. A. (S. XCIV.) war Röthe, Hitze, Geschwulst vorhanden: und in wenig Minuten war das Uebel in seiner ganzen Form gehoben.

Wo es nach Jahreszeit und Umständen thunlich war, habe ich bei Neuralgieen, Spasmen, Rheumatismen, auch bei gichtischen Affectionen den zu Erkältungen geneigten Individuen, neben dem Gebrauche des Apparates kaltes Wasser — Umschläge, Hand- und Fussbäder, Waschungen und ganze Bäder (kalte Soolbäder zu Kissingen, Flussbäder anderswo) anwenden lassen und die Fortsetzung der kalten Waschungen, kalten Bäder nebst Wassertrinken zu Hause empfohlen. Die meisten Neuralgieen sind ohnehin rheumatischer Natur, wie denn schon eine geringe Erkältung, selbst gelinde Zugluft so oft die Anfälle erregt. Mehre an Neuralgieen leidende Frauen hatten schon zu Hause kaltes Wasser (in Umschlägen) als das beste Linderungsmittel kennen gelernt. Das kalte Wasser wird auch an den Theilen, die lange Zeit äusserst warm gehalten wurden, schon nach einigen magnetischen Operationen gut vertragen. (S. XVI. LXXII. LXXVIII. LXXXII). Die Geneigtheit zu Erkältungen, Rheumatismen wird nur durch kalte Waschungen und kalte Bäder dauernd gehoben, wie schon oben dargestellt worden. Und das Wassertrinken (in zweckmässiger Weise) ist jedem Patienten — überhaupt Jedermann — zu empfehlen.

Es gibt, wie bekannt, drei Arten oder Modificationen von Electricität. 1) Die gewöhnliche oder Frictions- (Reibungs-) Electricität. 2) Die galvanische oder Contact- (Berührungs-) Electricität. 3) Die Magnet-Electricität. Die letztere — von dem Engländer Faraday 1833 entdeckt — wird durch Magnetismus erzeugt und das diessfällige Instrument heisst ein magnet-electrischer Apparat. Umgekehrt wird auch Magnetismus durch Electricität (besonders galvanische) erzeugt, daher der Electro-Magnetismus, der heut zu Tage als Triebkraft eine so grosse Rolle spielt. Beide werden noch häufig von Aerzten (aus Irrthum oder Unkenntniss) verwechselt, die denn auch den Keil'schen oder einen andern auf demselben Princip beruhenden Apparat einen electro-magnetischen (oder Electromagnet) statt magnet-electrischen nennen.

Wer den Keil'schen (oder einen ähnlich construirten) magnet-electrischen Apparat zu therapeutischen Zwecken anwenden will, der muss seine Construction, die nicht so einfach wie jene einer Voltasäule (galvanischer Apparat) ist, genau kennen, weil er — wie schon oben erwähnt — leicht seine Wirkung versagt, wenn eine Kleinigkeit fehlt. Dann muss man auch genau wissen, wie man den Apparat stärker oder schwächer — in einem dem Erethismus oder dem Torpor des Nervenleidens u. s. w. angemessenen Wirkungsgrade anwenden könne.

Der Hauptbestandtheil eines Keil'schen Apparates (der auch den Beisatz: Rotationsapparat hat, weil er durch ein Rad in Bewegung und Wirksamkeit gesetzt

wird) ist ein horizontaler, aus 7 Lamellen bestehender und auf einem hölzernen Fussgestelle ruhender Magnet, der 120 bis 130 Pfund Anziehungskraft besitzen soll. Das rechte Ende des Magnets ist mit *N* (Nordpol), das linke mit *S* (Südpol), bezeichnet. Jedem Polende des Magnets gegenüber ist ein Multiplicator; die Distanz dazwischen soll nicht mehr als 1 Linie betragen. Die Multiplicatoren werden beim Umdrehen des am hintern Theile des Magnets an einer Säule angebrachten Kreisrades, durch den zwischen den Polen des Magnets laufenden Cylinder in Bewegung gesetzt, empfangen das durch das schnelle Abreissen, den beständigen Wechsel der Pole entlockte magnetische Agens (Fluidum?) und führen es durch Leitungsdrähte an das in Quecksilber laufende Platinscheibchen über. Hier entsteht nun ein bläulich - funkelndes Feuer — knisternde magnetisch - electrische Funken. Von da wird das magnet - electrische Agens durch die Leitungsschnüre in die Condensatoren übergeführt. Diess sind mit Wasser gefüllte Cylinder von Messingplech, 6—8 Zoll in der Länge und 8, 10—12 Linien im Durchmesser haltend, und mit einem Korke verstopft, der von aussen mit Siegellack überzogen ist, um ihn zum Isolator zu machen. Durch diesen geht tief in das Wasser ein Kupferdraht, an den aussen die Leitungsschnur befestigt ist. Der Condensator (den man kurzweg auch Cylinder oder Conductor heissen kann), dient dazu, um das magnet - electrische Agens an den leidenden Theil zu bringen; den auf der Nordpolseite des Magnets, welcher negativen magnet - electrischen Strom

zuführt, habe ich der Kürze wegen oft den negativen, den andern den positiven genannt. Das Wasser ist bekanntlich ein Leiter der Electricität; enthält nun der Cylinder kein oder wenig Wasser, so ist die Wirkung weit schwächer, warmes Wasser verstärkt die Wirkung mehr als kaltes. Die Wirkung ist ferner desto schwächer, je weniger tief die Scheibchen im Quecksilber laufen; — desto schwächer, je langsamer das Rad umgedreht wird, und je mehr Anker (Trageisen, Moderireisen, Hemmeisen, deren man 4 — 5 von verschiedener Grösse nöthig hat) auf den Polenden aufliegen. Gewöhnlich dreht man das Rad nach rechts; wird es nach links umgewandt, so wird die Wirkung verstärkt. Die Wirkung wird schwächer, wenn das Quecksilber durch Oxydation (nach längerem Gebrauche) oder durch Staub verunreinigt ist. Es muss dann gereinigt werden; diess geschieht, indem man es durch ein feines Linnen- oder Baumwollentuch presst. Die Anker dürfen nicht weggerissen, sondern nur abgezogen werden und nach dem Gebrauche muss immer ein starker Anker oben und unten auf die Polenden gelegt werden. Ist die Maschine recht in Ordnung gestellt, so geht sie ganz leise, geräuschlos. Durch den Gebrauch verliert sie nichts an Kraft; ich habe sie in mehreren Jahren Monate lang täglich 6 — 8 Stunden angewandt, ohne eine Kraftabnahme wahrzunehmen *). (Zieht sie vielleicht

*) Ich habe wohl öfter beobachtet, dass die Wirkung des Apparates anfangs schwächer war, aber stärker wurde, nachdem das Rad 15 — 20 Mal umgedreht worden. Würde man

magnetisches Agens aus der Erde oder dem Monde, der nach Kreil zu Prag auch Magnetismus besitzt, an sich?) Auch Feuchtigkeit der Atmosphäre hat auf sie keinen Einfluss, wie auf die gewöhnlichen Electrisirmaschinen. — Hinsichts der übrigen Punkte worauf noch zu achten, wie z. B. Einsmieren mit feinem Oele etc., muss ich auf Keil's lithographirte Anleitung, die man, wie erwähnt, beim Kaufe einer Maschine mitbekommt, verweisen. Doch muss ich noch bemerken, dass in derselben von dem positiven und negativen Pole nichts vorkommt. Wie man sich durch Versuche mit einer Lösung von schwefelsauren Kupfer, essigsauren Blei etc. leicht überzeugen kann, so führt die Leitungsschnur der linken Seite (wo der Südpol des Magnets), positive, die der rechten Seite negative Magnet-Electricität zu. Dort ist also der positive, hier der negative Pol. Ferner bei der Wasserzersetzung zieht jener den Sauerstoff, dieser den Wasserstoff an sich. Einen andern Versuch hat mir Herr Hofrath Osann, Professor der Physik an hiesiger Hochschule mitgetheilt. Man befestigt an die Leitungsschnüre feine Platin- oder Kupferdrähte und berührt mit diesen Stärkekleister, worauf man etwas Jodkalium-Flüssigkeit gebracht. Der Draht nun, welcher einen schwarzen Fleck hervorbringt, zeigt den positiven Pol an und diess ist bei dem Keil'schen Apparate die Schnur der linken

eine dauernde Abnahme bemerken, so müsste der Magnet zerlegt und untersucht werden ob er keine Rostflecken habe. Wäre diess der Fall, so müsste er geputzt oder polirt und dann aufs neue gestrichen werden.

Seite. Ich habe mich — der Kürze wegen — oft des Ausdrucks: Positiver und negativer Condensator, Conductor, Cylinder, statt: Condensator, Conductor, Cylinder des positiven und negativen Pols, oder des positiven und negativen Stromes, oder der positiven und negativen Electricität, bedient, wie schon oben erwähnt.

Der Operateur kann sich von den verschiedenen Graden der Wirkungstärke seines Apparates — je nachdem nämlich 4, 3, 2, 1 oder gar kein Anker auf den Polen liegt — leicht überzeugen, wenn er in jede Hand einen Cylinder nimmt und mit der rechten zugleich das Rad umdreht oder durch einen Andern umdrehen lässt. Bei der Anwendung müssen immer beide Pole entweder direct oder indirect (durch den Operateur) auf das Individuum wirken; die Leitungsschnüre, so wie die Cylinder dürfen sich aber nicht berühren, weil sonst die Wirkung aufgehoben wird. In vielen Fällen lässt man den einen Cylinder in eine Hand nehmen und mit dem andern wird der leidende Theil gestrichen oder derselbe wird auf diesem fixirt. In dem letztern Falle entsteht eine Erschütterung der Hand, die den meisten Patienten unangenehm ist. Daher lasse ich sie in einem solchem Falle lieber die Hand in ein Gefäss mit Wasser oder auch auf den Cylinder legen, wenn nur ein geringer Wirkungsgrad erforderlich oder anwendbar ist, wie bei Kopf- und Gesichtsschmerzen. Hier muss der Operateur oft das magnet-electrische Agens sogar aus seinen Fingern auf den leidenden Theil wirken lassen, indem er, wie schon erwähnt, den einen Condensator

in die andere Hand nimmt. Mit dem Finger kann er auch weit zweckgemässer am Auge manipuliren als mit jenem. Die Wirkung wird augenblicklich bedeutend verstärkt, wenn man entweder den leidenden Theil, oder den Cylinder oder den Finger mit Wasser befeuchtet. Die Haare verhindern die Wirkung; man muss daher bei Schmerzen des behaarten Kopfes die leidende Stelle mit Wasser befeuchten. Bei Leiden der Handgelenke und der Finger, so wie der Fussgelenke und Zehen ist es vorzuziehen, diese Theile in Wasser (nach Umständen, warmem oder kaltem) zu magnetisiren; man lässt nämlich jede Hand in ein besonderes Gefäss mit Wasser legen und legt in jedes einen Cylinder, oder — nach Umständen — auch beide Cylinder in ein Gefäss; eben so wird mit den Füßen verfahren. Keil gibt die Regel, immer von innen nach aussen, von dem Stamme nach den Zweigen der Nerven, also in centrifugaler Richtung zu streichen; diese Regel gilt allenfalls bei Leiden der motorischen, aber sicher nicht bei Leiden der sensiblen Nerven, die eine centripetale Richtung und Function haben. Ich habe auch, z. B. bei Algieen des Trigeminus meist von aussen nach innen, wie von der Stirne gegen die Nase, das Auge, die Schläfe etc. gestrichen und die Schmerzen oft fast augenblicklich gehoben; aber auch umgekehrt. Zuweilen kann auch die Leitungsschnur ohne Cylinder angewandt werden, wie z. B. bei Hand- und Fussbädern u. s. w. Ueber die jedesmalige Dauer der Anwendung lässt sich im Allgemeinen nur soviel sagen, dass Erethismus der sensiblen und motorischen

Nerven eine kürzere, Torpor, Lähmung derselben aber eine längere erfordern, so auch chronische Rheumatismen, und Gichtbeschwerden, Geschwülste, Steifheiten u. s. w. Durch Uebung und anatomische Kenntnisse lernt der Operateur nach und nach selbst gewisse Vortheile und die zweckmässigste Anwendungsweise in bestimmten Krankheitsformen kennen. Ich will demnach darüber nur noch Folgendes vortragen.

1. Bei Gesichtsschwäche und anfangender Amaurose u. s. w. Man muss meist die Finger zu Hülfe nehmen. Man streicht mit dem Zeige- und Mittelfinger ober der Augenbraune, sowohl gegen die Nase als gegen die Schläfe, auch umgekehrt hält sie auf die geschlossenen Augenlieder und die Augenwinkel, besonders den innern. Wird das Streichen mit dem Cylinder (bei dem schwächsten Wirkungsgrade des Apparates) ertragen, so streicht man mit demselben auf die angegebene Weise. Da man nicht unmittelbar auf den Sehnerven wirken kann, so muss man auf die Zweige des fünften und siebenten Nervenpaares, die sich in diesen Theilen verbreiten, zu wirken suchen *).

*) Wird ein Conductor — gleichviel ob der positive oder negative — bei einem höhern Wirkungsgrade des Apparates in der Mitte der Stirne (wo die Empfindlichkeit der Haut nicht so gross ist wie an den Seiten derselben) festgehalten, so ist die Wirkung auf die Augen weit stärker. Der Patient hat Lichterscheinungen, sieht Flammen (Einwirkung auf Zweige des *ramus ophthalmicus* des Trigemini), und fühlt — nebst der des Stirnmuskels — Bewegung im Augenbraunmuskel und im Ringmuskel der Augenlieder (Einwirkung auf Zweige des Antlitznerven).

Beim Schielen müsste man den Muskel magnetisiren, der (durch den Schnitt) zu operiren wäre.

2. Bei Schwerhörigkeit kann man auch nicht directe auf den Gehörnerven wirken, wohl aber durch das fünfte und siebente Paar, welche durch Zweige mit den innern Theilen des Ohres in Verbindung stehen. Ist Erethismus vorhanden, so wird 1) die Leitungsschnur um das Ohr gelegt — was aber die meisten Patienten wegen des damit verbundenen Brennschmerzes ungerne aushalten. Liegt die Schnur fest an, wirkt sie also auf den Stamm des Antlitznerven an der Parotis, so gewahrt man Bewegungen an der Schläfe, Stirne, am Auge, an der Wange, an den Lippen. Oder 2) der Operateur nimmt beide Cylinder (von denen einer in diesem Falle am Korke mit Papier umwickelt sein muss, um ihn zu isoliren, weil sonst der Operateur sich magnetisiren würde) in die Hände und fixirt sie an verschiedenen Stellen des Ohres, besonders am Warzenfortsatze und an der Parotis. Ist Torpor vorhanden, so legt man 1) die umgebogene Leitungsschnur in den (äussern) Gehörgang, oder 2) ein nach diesem geformtes Stück Eisen und hält den Cylinder daran.

3. Bei der Hemicranie und dem Gesichtsschmerz muss man häufig die Finger zu Hülfe nehmen. Ist der Sitz der Neuralgie am Scheitel, so muss man die Haare auseinanderlegen und die leidende Stelle befeuchten. Hier kann man öfter den Conductor anwenden, weil die Haare Nichtleiter sind. Beim Gesichtsschmerz legt man

die Leitungsschnur um das Ohr oder lässt den Patienten einen Conductor in die Hand nehmen oder diese darauf legen, und streicht dann mit dem andern Conductor oder mit den Fingern, je nachdem dieser oder jener Ast oder Zweig des Trigeminus ergriffen ist. Beim Zahnschmerz kann man auch einen Conductor an die leidenden Zähne halten.

4. Bei der Gesichtslähmung streicht man mit dem Conductor vom Stamme des Antlitznerven nach seinen Zweigen, also vom Ohre über die Wange, und den Unterkiefer zum Munde; auch hält man den Conductor auf den Stamm.

5. Beim Sprechekrampf müssen die Wange, die Unterlippenmuskeln, der Unterkiefer und besonders der breite Halsmuskel bestrichen werden.

6. Beim Torpor, der Schwere, Lähmung der Zunge, so wie beim Stottern (Krampf der Zunge?) legt man den Conductor auf die Mitte und Wurzel der Zunge; die Spitze ist weit empfindlicher. Neuralgie der Zunge ist mir nie vorgekommen. Die Operation wäre übrigens, bei einer geringern Spannung des Apparates, dieselbe *).

7. So auch beim Speichelfluss. Hier wird aber auch noch über Wange und Unterkiefer gestrichen.

8. Beim Schlingekrampf muss man mit den beiden Conductoren über den Hals und Nacken streichen.

*) Eine Wirkung der Magnet-Electricität auf den Geschmack habe ich nicht beobachtet; weder der positive noch negative Conductor erzeugte einen sauren oder alkalischen Geschmack.

Man kann auch den einen Conductor auf der Halswirbelsäule festhalten und mit dem andern neben der Luftröhre herabstreichen.

9. Cardialgie, Enteralgie, *Neuralgia coeliaca* habe ich noch nicht mit dem Apparate behandelt. Man müsste hier den einen Cylinder in die Magengrube, den andern abwechselnd auf die Hals-, Brust- und Lendenwirbel legen *).

10. In 2 Fällen von Blasenschwäche und Krämpfen leistete die Magnet-Electricität einmal etwas, in dem andern nichts. Man fixirt den einen Conductor oberhalb der Schambeine, oder auch am Mittelfleisch, den andern in der Mitte der Lenden- und Kreuzgegend.

11. Eben so verfährt man in der *Neuralgia uterina* (*hysteralgia?*) **). Imgleichen bei zu sparsamer, mit

*) Ist ein Cylinder in der Magengrube fixirt und man legt den andern 1) auf die Halswirbel, dann 2) auf die Brust-, Lenden- und Kreuzwirbel, so fühlt man an jenen mehr Brennen und Erschütterung als an diesen; dagegen nimmt im zweiten Falle das Brennen und die Erschütterung oder Contraction in der Herzgrube zu. Wird ein Cylinder in die Lenden- und Kreuzgegend und der andere auf den Schenkel gelegt, so ist hier Brennen und Erschütterung stärker als dort.

**) In einem Falle von *Neuralgia uterina* wurde der Schmerz in einem Tage gehoben, nachdem die Patientin an demselben 2mal magnetisirt worden war. Allein es wurde ihr auch eine Mischung mit Opium und Jodkalium und eine Opiatsalbe verordnet; es ist also keine reine Beobachtung, da ich vorher in einem andern Falle — der von mehreren Aerzten als ein entzündlicher Zustand angesehen und mehrere Monate antiphlogistisch, (selbst mit Aderlässen, aber vergeblich) behandelt worden war — die

Schmerzen, Krämpfen verbundener Menstruation. Oder man legt bei dem Gebrauche eines Fussbades den einen Conductor in das Gefäss und den andern in die Schoossgegend oder abwechselnd auf die Schenkel.

12. Bei Neuralgieen der obern und untern Gliedmassen wird die leidende Hand oder der Fuss in einem Gefässe mit Wasser, in welches ein Conductor gelegt wird, magnetisirt. Auch kann man sie ausserhalb des Wassers noch mit dem Conductor bestreichen. Kommt die Neuralgie an andern Stellen vor, so streicht man darüber hin. Eben so verfährt man bei Krämpfen, Contractionen der Muskeln. Hier ist aber auch oft nöthig, den Conductor fest zu halten, um eine starke Einwirkung hervorzubringen.

13. Bei Muscularrheumatismen ist das Streichen selten hinreichend; meist ist es nöthig, den Conductor zu fixiren, um eine Erschütterung hervorzubringen. Bei Rheumatismen, welche die Fuss- und Handgelenke, die Finger und Zehen ergriffen haben, magnetisirt man die leidenden Theile in Wasser, auf die Weise, wie schon mehrmal erwähnt worden. Sind andere Gelenke ergriffen, so wird in gelindern Fällen mit dem Conductor gestrichen, in schwereren muss man ihn darauf fixiren. So auch bei Lähmungen. Eine gewaltige Wirkung (Erschütterung) entsteht, wenn in dem einen Gefässe mit Wasser eine Hand, in dem andern ein Fuss, und in jedem ein Conductor ist.

Algie mit denselben Arzneimitteln und fast in derselben Zeit gehoben hatte.

14. Auf die eine oder andere Weise verfährt man auch bei gichtischen Affectionen, Geschwülsten, Knoten, Steifigkeiten, Contracturen, Lähmungen.

15. Bei Lähmungen in Folge von Schlagflüssen magnetisirt man die gelähmten Gliedmassen in Wasser, entweder beide Beine (wenn sie beide gelähmt sind) zugleich, jedes in einem besondern Gefässe, so auch Arm und Bein; oder es kann auch ein Glied mit einem Conductor im Wasser sein, und man streicht mit dem andern langsam über dasselbe, fixirt ihn auch — besonders in der Nähe des Ursprungs, Stammes oder Geflechtes der Nerven, um Erschütterung hervorzubringen. Gienge die Lähmung vom Rückenmarke aus, so legt man, indem ein Glied mit einem Conductor im Wasser ist, den andern auf die Stelle der Wirbelsäule, von welcher die Lähmung ausgeht.

16. Bei Schwäche der Hände und Füße magnetisirt man in Wasser; an andern Theilen streicht man mit dem Conductor. Eben so verfährt man bei Geschwülsten und Geschwüren.

Beim Magnetisiren der Gliedmassen in Wasser fühlt man eine mehr oder weniger heftige Erschütterung oder Contraction, keinen Brennschmerz. Zu magnetischen Bädern der Hände kann man sich eines grossen Waschbeckens bedienen, zu denen der Füße sollte man eigene, der Fussform entsprechende (hölzerne) Gefässe haben. Denn übersteigt die Wassermenge ein gewisses Mass, so wird die Einwirkung geschwächt. Daher reicht zu ganzen Fussbädern in den gewöhnlichen Gefässen (Zubern) die Kraft des Apparates nicht hin und

in Wannenbädern verschwindet sie. Man könnte nun freilich den Magnet durch einige Lamellen verstärken; aber dann würde man ihn auch bei Krankheiten der Sinnesorgane, Neuralgieen u. s. w. gar nicht anwenden können. Zu Wannenbädern müsste man den ungleich stärker wirkenden Electromagnetismus anwenden. Uebrigens ziehe ich zu therapeutischer Anwendung den magnet-electrischen Apparat dem electro-magnetischen und galvano-electrischen weit vor. Denn bei jenem kann man 1) den Wirkungsgrad (die Spannung) jeden Augenblick ändern — verstärken oder vermindern, indem man entweder Anker abnimmt oder auflegt. 2) Kann man ihn Wochen lang täglich 6, 8—10 Stunden gebrauchen, ohne daran etwas ändern, richten zu müssen, ausser dass man einige Stellen mit einem Tropfen Oel befeuchtet, das verunreinigte Quecksilber herausnimmt und reines eingiesst. Das erste ist bei den andern Apparaten nicht der Fall; dann fordern sie eine mehr oder weniger Zeit raubende Zubereitung, und nach dem Gebrauche muss man bei dem einen die oxydirte Zinkplatte, bei dem andern die Metallscheiben putzen. (Der magnet-electrische Apparat ist aber auch zu einigen chemischen Operationen, wie z. B. zum Zersetzen des Wassers (in Sauer- und Wasserstoff) brauchbar.)

Zum Schlusse noch Folgendes. Joh. Müller äussert sich in seiner Physiologie über die Wirkung der Reize in den Nervenkrankheiten also: „Mittel, welche reizen, gibt es genug, wie Kampher, die Ammoniakalien, die Electricität, und diese Mittel sind vortrefflich, wo die

nicht erschöpften sondern bloss geschwächten Nervenkräfte des Reizes bedürfen. Sie reizen, sie verursachen eine Nervenaufrregung, aber sie vermehren nicht die Stärke der Reizbarkeit. Die Nervenkraft nimmt nur zu durch dieselben Processe, wodurch sie beständig wieder erzeugt wird, nämlich durch die beständige Reproduction aller Theile aus dem Ganzen und des Ganzen aus der Assimilation. Für einen geschwächten Theil des Nervensystems sind gelinde Reize daher nicht darum nützlich, weil sie die Reizbarkeit erhöhen, denn das thun sie nicht, sondern weil ein gereizter Theil mehr die Ergänzung des Ganzen ausspricht, und daher vorzugsweise wiedererzeugt und ergänzt wird. So stelle ich mir die nützliche Wirkung der Reize in den Nervenkrankheiten vor, und hier ist wieder am meisten auf die Wärme oder das Feuer zu halten, denn die Wärme ist die Ursache, dass zuerst die Erzeugung der Theile aus der vorhandenen Kraft des Ganzen beginnt; daher ist auch das Feuer oder eine recht lange anhaltende, langsam abbrennende Moxa, oder besser das lange andauernde Nähern einer brennenden Kerze an den leidenden Theil ohne Branderzeugung das allein bewährteste und wirklich hülfreiche Mittel in den anfangenden Lähmungen, Neuralgieen, *Tabes dorsalis* u. s. w.“ *). Ich erlaube mir hierauf zu bemerken: 1) Die Algieen (Neuralgieen) und Lähmungen der sensiblen Nerven sind doch zwei sehr verschiedene krankhafte Zustände — in jenen abnorm erhöhte Reizbarkeit, in diesen bis zum Erlö-

*) Joh. Müller, *Physiol.* 1. Thl. 2. Aufl. S. 609.

schen verminderte oder erloschene, und der Arzt gibt bei Neuralgieen nicht *Stimulantia* sondern *Sedativa*, indem er nicht reizen sondern besänftigen, die excessive Reizbarkeit nicht erhöhen sondern herabstimmen will. Wohl aber gibt er bei Lähmungen *Stimulantia*, und wenn diese den gelähmten Theil wieder reizbar machen, erhöhen sie dann die Reizbarkeit nicht? 2) Die Electricität — wenigstens die Magnet - Electricität *) — wirkt auch nicht gerade so wie die dort zugleich angeführten reizenden Arzeneien (Kampher, Ammoniakalien). Denn die Magnet-Electricität wirkt, wie die angeführten Beobachtungen darthun, bei dem Erethismus und bei der Lähmung der sensiblen wie motorischen Nerven gleich günstig und schnell — was von den reizenden Arzeneien nicht ausgesagt werden kann. 3) Indem die Magnet-Electricität schon nach 2maliger Anwendung *Neuralg. frontal.* (XCIV.) ganz hob, *Neuralg. dorsal. pedis* (XVI.), Lähmung der Zunge (XXXVII.), Schreibekrampf (XXXVI.) beinahe ganz hob, musste sie die Heilung doch wohl auf eine andere Weise bewirken, als, nach Müller, die Reize bewirken sollen. Gibt er aber 4) unter den Reizen der Wärme und dem Feuer den Vorzug, so ist zu bemerken, dass die Magnet-Electricität, wie schon oben erwähnt, Wärme erzeugt, wie Feuer brennt, die Haut röthet und gleich einer Moxa wirkt, wenn es Jemand auszuhalten vermag.

*) In 2 Fällen (S. XXX und XLI.), wo die gewöhnliche und die galvanische Electricität nichts leisteten, bewirkte die Magnet-Electricität schnell einige Besserung.

Ferner sagt Joh. Müller an einer andern Stelle: „An jedem Theile des Körpers, namentlich der Haut, kann man durch mechanische, galvanische, chemische Einwirkung in den von dort entspringenden Nerven eine heftige centripetale Wirkung erzeugen, welche, wenn sie öfter wiederholt wird, im Stande ist, den gesunkenen Lebensprocess in denjenigen Theilen des Gehirns und Rückenmarkes, von welchen jene Nerven entspringen, anzufachen und so mittelbar auch auf andere Theile der Centralorgane zu wirken“ *). Ich glaube, unter allen dahin bezüglichen Mitteln dürfte der Magnet-Electricität die erste Stelle einzuräumen sein; denn man kann durch sie eine so starke Einwirkung auf die Haut hervorbringen als man für zweckmässig erachtet, und kann das Mittel so oft als nöthig wiederholen.

Endlich noch folgende Bemerkung. Bei der Anwendung keines andern Mittels als der Magnet-Electricität erscheint der Arzt so sehr als Meister der Natur. Mit wenig Strichen hebt er oft Schmerzen, die den Patienten Jahre lang peinigten, allen andern Mitteln widerstanden und auch bei Orts- und Luftveränderungen sich gleich blieben, — in wenig Minuten Krämpfe, Schwäche, Kraftlosigkeit der Glieder, ruft Lebensregungen in gelähmten Theilen hervor **) u. s. w. Er kann die Natur zwingen, auf seine Fragen zu antworten. Welche Be-

*) A. a. O. S. 745.

**) Vielleicht wäre ein solcher Apparat auch das beste und leichteste Prüfungsmittel des Scheintodes, wenigstens in den Leichenhäusern?

wegungen, Contractionen, Erschütterungen, wenn er die eine Hand und den einen Fuss in Wasser magnetisirt? Welche Bewegungen, Zuckungen in allen Gesichtsmuskeln, wenn er den Cylinder auf den Stamm des Antlitznerven fixirt? u. s. w. Und welch' belohnendes Gefühl, wenn er so schnell peinvolle Uebel lindert, beseitigt? Dann auch das Gefühl der Ueberraschung, Bewunderung, Dankbarkeit der Leidenden! Hat er sich die erforderliche Technik — Fertigkeit in der Anwendung des Apparates — eigen gemacht: mit welcher Sicherheit kann er nicht zur Bekämpfung, Tilgung von oft Jahre lang dauernden qualvollen Uebeln schreiten? Und hat er sich durch die Untersuchung überzeugt, dass dieselben heilbar seien, so kann er, des Erfolges sicher, Versprechungen machen, wie bei keinem andern Mittel.

A n h a n g.

Es war mir wohl aus Eisenlohr's Lehrbuch der Physik bekannt, dass der ausgezeichnete Naturforscher und Arzt, Hr. Professor Dr. Neeff zu Frankfurt a.M., einen magnet-electrischen Apparat erfunden habe; allein seine Abhandlung darüber, die in Poggendorf's Annalen der Physik, Jahrg. 1838, steht, ist mir nicht bekannt geworden — was ich sehr zu bedauern habe. Auch sollte man dergleichen Apparate vorher angefertigt sehen, um sie zu therapeutischen Zwecken gehörig anwenden zu können. Ich war erst kürzlich in Frankfurt und besuchte Hrn. Prof. Neeff; er hatte die Güte, mir die Construction seines Apparates zu zeigen. Ich ward durch die grosse Wirkungskraft dieses kleinen Apparates nicht wenig überrascht. Es wird zuerst Electromagnetismus und durch diesen mittelst einer sinnreichen Vorrichtung Magnet-Electricität erzeugt. Und dieser (seiner Kleinheit wegen) so leicht transportable Apparat bringt, nach Hrn. Dr. Neeff's Versicherung, auch in ganzen Wannenbädern die stärksten Wirkungen hervor — was, wie in Vorstehendem angeführt, wenigstens bei meinem Keil'schen Apparat, nicht der Fall ist. Hr. Prof. Neeff hat auch die Güte, solche Apparate

durch hierin instruirte frankfurter Mechaniker zur Versendung anfertigen zu lassen, und sie gehören zu den wohlfeilsten Apparaten dieser Art — sie kosten nur 60—66 fl. Ich werde durch Hrn. Prof. Neeff's Güte in einigen Wochen einen solchen Apparat erhalten und ich bin auf den Unterschied in der Wirkung und Anwendung desselben von dem Keil'schen sehr begierig. (Hr. Prof. Neeff glaubt seinen Apparat noch sehr vereinfachen zu können, so dass er dann auch nur die Hälfte kosten würde. Er beschäftigt sich eben mit den diessfälligen Versuchen.)

Auch Hr. Dr. Neeff hat stets eine stärkere Einwirkung des negativen Pols beobachtet und glaubt, diese Erscheinung von der Reaction der eigenthümlich afficirten Sensibilität erklären zu können.

durch hierin instruirte fränkischer Mechaniker zur Ver-
wendung anfertigen zu lassen, und sie gehören zu den
wohlfeilsten Apparaten dieser Art — sie kosten nur
60—80 fl. Ich werde durch Hrn. Prof. Neelf's Güte
in einigen Wochen einen solchen Apparat erhalten, und
ich bin auf den Unterschied in der Wirkung und An-
wendung desselben von dem H. H. schon sehr besorg-
(Hr. Prof. Neelf plant einen Apparat nach Art des
einfachen zu können, so dass er dann auch nur die
Hälfte kosten würde. Er beschäftigt sich eben mit den
diesfälligen Versuchen.)

Auch Hr. Dr. Neelf hat sich eine stärkere Ein-
wirkung des negativen Pols beobachtet und glaubt
diese Erscheinung von der Reaction der eigenthümlichen
affinirten Sensibilität erklären zu können.

Leipzig, Druck von Wilh. Vogel Sohn.

Wetzler, Johann Evangelist,

Beobachtungen über den Nutzen und Gebrauch des Keil'schen magnet-electrischen Rotations-Apparates in Krankheiten besonders in chronisch-nervösen rheumatischen und gichtischen, gesammelt zu München, Augsburg, Würzburg und Kissingen

Leipzig 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.228
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738205-9